Auriol,

oder:

Das Lebenselixir.

Ein Roman

von

W. Harrison Ainsworth.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. Ernst Susemihl.

Erster Band.

Leipzig,
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1853.

Auriol.

Erster Band.

Einleitung.

1599.

Das Lebenselixir.

Das sechzehnte Jahrhundert näherte sich seinem Ende. Es war der letzte Tag des letzten Jahres, und es fehlten nur noch zwei Stunden an der Geburt eines neuen Jahres und eines neuen Jahrhunderts.

Die Nacht war feierlich und schön. Myriaden Sterne übersäeten das tiefblaue Himmelsgewölbe; der Halbmond hing gleich einer silbernen Lampe in ihrer Mitte; ein Strom rosigen und bebenden Lichts ging von Norden aus und verbreitete sich über den Himmel gleich dem Schweife eines erstaunenenswerthen Kometen, während von dem Glanzpunkte von Zeit zu Zeit Ausstrahlungen hervorgingen, die an Glanz und Verschiedenheit der Färbung mit dem schönsten Feuerwerke wetteiferten.

Es herrschte ein scharfer Frost, aber die Atmosphäre

war klar und trocken, und weder Wind noch Schnee erhöhten die heilsame Kälte der Jahreszeit. Das Wasser lag in starken gefrornen Massen um die Brunnen und Wasserleitungen, und die Feuerkufen waren an ihre Untersätze festgefroren. Die Straßen waren mit Eis bedeckt und gefährlich für Reiter und Fuhrwerke; aber die Fußwege waren fest und angenehm darauf zu gehen. Hie und da hatte man auf den Straßen Feuer angezündet, um welche sich zerlumpte Buben und Bettler versammelt hatten und Stücke Fleisch brieten, die sie auf eiserne Gabeln gesteckt hatten, oder tiefe Züge aus ledernen Bechern thaten, die sie mit Meth oder Ale gefüllt hatten. Auf den freien Plätzen hatten sich Menschenmassen versammelt, welche die Wunder des Himmels betrachteten und sie größtentheils als unheilvolle Vorbedeutungen ansahen, denn die meisten bezogen diese Zeichen auf den baldigen Tod der Königin und auf die Ankunft eines neuen Monarchen aus dem Norden, was eine sichere und leichte Auslegung war, wenn man das vorgerückte Alter und den geschwächten Gesundheitszustand der berühmten Elisabeth nebst der wohlbekannten Ernennung Jakob's von Schottland zu ihrem Nachfolger in Erwägung zog.

Ungeachtet der frühen Gewohnheiten jener Zeit, hatten sich doch noch wenige Personen zur Ruhe begeben, denn es herrschte eine allgemeiner Wunsch unter den Bürgern, das neue Jahr und zugleich das neue Jahrhundert beginnen zu sehen. Lichter schimmerten in den meisten Fenstern und zeigten die grünen Zweige, die man

an den kleinen Scheiben angebracht hatte, während überall, wo sich eine Thür öffnete, ein röthlicher Schimmer auf die Straße drang und ein Blick in das Innere der Wohnung die Hausgenossen entweder um den glühenden Herd versammelt und mit heiteren Spielen beschäftigt oder an reichbesetztem Tische sitzend zeigte.

An jeder Straßenecke hörte man Musik und Gesang, und Schaaren hübscher Mädchen, von ihren Geliebten begleitet, gingen von Haus zu Haus und trugen große braune Bowlen, die mit Bändern und Rosmarin geschmückt und mit einem Getränk angefüllt waren, welches man Lämmerwolle nannte, und welches aus starkem Bier, mit Zucker versüßt und mit Muskatnuß gewürzt, bestand, und worin geröstete Aepfel schwammen — ein Getränk, von welchem ein Becher den hübschen Trägerinnen selten weniger als einen Groat und oft noch mehr einbrachte.

Dies war die Nachtwache des Jahres 1600.

In dieser Nacht, um die zehnte Stunde, sah man einen Mann von auffallendem und ehrwürdigem Aussehen auf einen kleinen hölzernen Balkon heraustreten, der sich vor einem bogenförmigen Fenster in der Nähe des Giebels eines malerischen Gebäudes befand, welches am südlichen Ende der Londonbrücke stand.

Des Greises Haar und Bart war weiß wie Schnee; der letztere reichte fast bis an seinen Gürtel. Auch die dichten Augenbrauen, die seine noch lebhaften Augen beschatteten, waren weiß. Seine Stirn war hoch, kahl und von zahllosen Furchen durchzogen. Sein Gesicht

hatte, trotz seiner Todtenblässe, einen edlen und majestätischen Ausdruck, und seine Figur, obgleich durch ein Leben des angestrengten Studiums sehr abgemagert und von der Last der Jahre niedergebeugt, mußte einst hoch und gebietend gewesen sein. Seine Kleidung bestand in einem Wams und Beinkleid von dunkelfarbigem Tuch worüber er ein weites schwarzseidenes Gewand trug. Sein Kopf war mit einer viereckigen schwarzen Mütze bedeckt, unter welcher hervor seine silbernen Locken über seine Schultern niederfielen.

Unter dem Namen Doktor Lamb bekannt, und alchymistischen und philosophischen Studien zugethan, wurde diese ehrwürdige Person von dem gemeinen Volke fast für einen Zauberer angesehen. Seltsame Geschichten wurden von ihm erzählt und geglaubt. Unter andern sagte man, er besitze einen Hausgeist, denn zufällig hatte er einen verwachsenen, wahnwitzigen Zwerg bei sich, der ihm bei seinen Operationen behülflich war, und den er, passend genug, Flapdragon nannte.

Doktor Lamb's Blick war fest auf den Himmel gerichtet, und er schien die Stellung des Mondes zu einem besonderen Sterne zu beobachten.

Nachdem er einige Minuten so dagestanden, war er im Begriff sich zu entfernen, als er ein lautes Krachen vernahm und sich umwendete, zu sehen, woher es komme.

Dicht vor ihm stand das Southwarkthor — ein viereckiges steinernes Gebäude mit einem runden Thürmchen an jeder Ecke und einem glatten Bleidache, worauf

viele fünfzehn bis sechzehn Fuß hohe Pfähle standen, die mit Menschenköpfen geziert waren. Zu seiner Ueberraschung bemerkte der Doktor, daß ein großer Mann soeben zwei von diesen Pfählen umgeworfen hatte und im Begriff war, sie von ihrer gräßlichen Last zu befreien.

Als er diesen Z.veck erreicht hatte, warf der geheimnißvolle Räuber seine Beute in einen ledernen Sack, womit er versehen war, band ihn zu und war im Begriff vermöge einer Strickleitir, die an den Zinnen befestigt war, sich zu entfernen, als sein Rückzug plötzlich von einem Thorwächter abgeschnitten wurde, der eine Hellebarde und eine Laterne trug und aus einer Thür hervor kam, die auf das Bleidach hinausführte.

Der Räuber sah sich um, bemerkte das offene Fenster, vor welchem Doktor Lamb stand, und schleuderte den Sack mit seinem Inhalt durch dasselbe hinein. Dann versuchte er die Leiter zu erreichen, wurde aber von dem Thorwächter daran verhindert, der ihm mit seiner Hellebarde einen heftigen Schlag an den Kopf versetzte. Der Räuber stieß einen lauten Schrei aus und versuchte sein Schwert zu ziehen; ehe er aber dazu im Stande war, empfing er von seinem Gegner einen Stoß in die Seite. Dann fiel er nieder und der Thorwächter würde den Stoß wiederholt haben, hätte ihm nicht der Doktor zugerufen, davon abzustehen.

„Tödtet ihn nicht, guter Baldred," rief er. „Der Versuch mag nicht so verbrecherisch sein, wie er scheint. Ohne Zweifel sind die verstümmelten Ueberreste, welche der arme Unglückliche hat entführen wollen, die seiner

Verwandten, und das Entsetzen, sie so öffentlich ausgestellt zu sehen, muß ihn zu dem Vergehen veranlaßt haben."

„Es mag so sein, Doktor," versetzte Baldred; „und da würde es mir leid sein, ihn verwundet zu haben. Aber ich bin für die sichere Bewachung dieser verrätherischen Ueberbleisel verantwortlich und muß mit meinem Kopfe dafür haften."

„Ich weiß es," versetzte Doktor Lamb; „und Ihr seid vollkommen gerechtfertigt in dem, was Ihr gethan habt. Vielleicht wird die Sache dadurch aufgeklärt, wenn man weiß, wessen elende Ueberbleibsel gestört worden sind."

„Es waren die Köpfe zweier argen Papisten," versetzte Baldred, „die am St. Nicolaustage vor drei Wochen auf dem Toverhügel enthauptet wurden, weil sie eine Verschwörung gegen die Königin angezettelt hatten."

„Aber ihre Namen?" fragte der Doktor. „Wie hießen sie?"

„Es waren Vater und Sohn," versetzte Baldred, „Sir Simon Darcy und Master Reginald Darcy. Vielleicht waren sie Euch bekannt, Doktor?"

„Nur zu gut — nur zu gut!" versetzte Doktor Lamb in aufgeregtem Tone, der seinem Zuhörer auffiel. „Es waren nahe Verwandte von mir. Wie sieht der Mann aus, der diesen seltsamen Versuch gemacht hat?"

„Wahrhaftig, es ist ein blonder Jüngling," versetzte Baldred die Laterne niederhaltend. „Gebe der Him-

mel, daß ich ihn nicht tödtlich verwundet habe! Nein, sein Herz schlägt noch. Ha! hier ist seine Schreibtafel," fügte er hinzu, indem er ein kleines Buch aus seiner Tasche zog; „die kann uns vielleicht die gewünschte Auskunft geben. Ihr habt Recht in Eurer Vermuthung, Doktor. Der Name, der hier steht, ist derselbe, den die Andern führten — Auriol Darcy."

„Ich sehe Alles," rief Lamb. „Es war eine liebevolle und löbliche Handlung. Bringt den unglücklichen Jüngling in meine Wohnung, Baldred, und Ihr sollt gut belohnt werden. Geht rasch zu Werke, ich bitte Euch."

Als der Thorwächter gehorchen wollte, stöhnte der Verwundete tief, als ob er großen Schmerz empfinde.

„Werft mir die Waffe zu, womit Ihr ihn verwundet habt," rief Doktor Lamb in Tönen des Mitleids; „ich will sie mit der Salbe der Sympathie bestreichen. Seine Schmerzen werden bald aufhören."

„Ich weiß, daß Eure Gnaden Wunder verrichten können," rief Baldred, die Hellebarde auf den Balkon werfend. „Ich will so sanft wie möglich mit ihm umgehen."

Als der Alchymist die Waffe nahm und durch das Fenster verschwand, erhob der Thorwächter den verwundeten Mann bei den Schultern und trug ihn auf einer engen Wendeltreppe zu einem Zimmer hinunter. Obgleich er sorgfältig zu Werke ging, empfand der Leidende doch heftige Schmerzen, und als Baldred ihn auf eine höl=

zerne Bank legte, und eine Lampe herbeiholte, bemerkte er, daß seine Züge geschwärzt und verzerrt waren.

„Ich fürchte, es ist zu Ende mit ihm," murmelte der Thorwächther. „Ich werde dem Doktor Lamb nur eine Leiche bringen. Es würde eine christlichere Handlung sein, ihm einen Schlag auf den Kopf zu versetzen, als ihn so leiden zu lassen. Der Doktor gilt für einen geschickten Mann, wenn er aber diesen armen Jüngling mit Hülfe seiner sympathetischen Salbe heilen kann, ohne ihn zu sehen, so werde ich auch glauben, wie Einige behaupten, daß er mit dem Teufel zu thun hat."

Während Baldred auf diese Weise dachte, ging eine plötzliche und außerordentliche Veränderung mit dem Leidenden vor. Wie durch einen Zauber hörte der Krampf der Muskeln auf; die Züge nahmen eine gesunde Farbe an und der Athemzug war nicht mehr schwer und mühsam. Baldred stutzte, als wäre ein Wunder geschehen.

Jetzt, da das Gesicht des Jünglings seinen ursprünglichen Ausdruck wieder angenommen hatte, konnte der Thorwächter nicht umhin, von der außerordentlichen Schönheit desselben betroffen zu werden. Das Gesicht war ein vollkommenes Oval, mit regelmäßigen und zarten Zügen. Ein kurzer seidenartiger Schnurrbart bedeckte die Oberlippe, welche kurz und stolz gebildet war, und das Kinn beschloß ein Spitzbart. Das Haar war schwarz, glänzend und kurz geschnitten, so daß es die hohe und geistreich gebildete Stirn deutlich zeigte.

Des Jünglings Gestalt war schlank, aber bewunderungswürdig proportionirt. Seine Kleidung bestand

in einem schwarzseidenen Wamms mit weißen Puffen, Beinkleidern von schwarzer Seide und einem kurzen Sammetmantel. Seine Augen waren noch geschlossen, und es war schwer zu sagen, welchen Ausdruck sie dem Gesichte verleihen würden, wenn sie es erhellten; denn ungeachtet seiner Schönheit mußte man zugestehen, daß ein seltsamer, unheimlicher und fast dämonischer Ausdruck diesem Gesichte eigen war.

Auf einmal und mit derselben Plötzlichkeit, wie seine Heilung bewirkt worden war, fuhr der Jüngling empor, stieß einen durchdringenden Schrei aus und griff mit der Hand nach seiner Seite.

„Elender!“ rief er, seine sprühenden Augen auf den Thorwächter richtend, „warum quält Ihr mich so? Tödtet mich gleich — o!“

Und von Schmerz überwältigt, taumelte er zurück.

„Ich habe Euch nicht angerührt, Herr,“ versetzte Baldred. „Ich brachte Euch hieher, um Euch Hülfe zu verschaffen. Es wird Euch bald besser werden. Doktor Lamb muß die Hellebarde abgewischt haben, sagte er bei sich selber.

Noch eine plötzliche Veränderung. Der Schmerz entfloh von dem Gesichte des Leidenden und er wurde ruhig wie vorher.

„Was habt Ihr mit mir angefangen?“ fragte er mit dankbarem Blicke. „Der Schmerz meiner Wunde hat plötzlich aufgehört, und es ist mir, als hätte man Balsam hineingetröpfelt. Laßt mich in diesem Zustande

bleiben, wenn Ihr Mitleid habt — oder tödtet mich, denn meine Qual war eben noch fast unerträglich."

„Ein Man heilt Euch, der mehr Geschicklichkeit besitzt, als irgend ein Wundarzt in London," versetzte Baldred. „Wenn Ihr im Stande seid, in seine Wohnung zu gelangen, so wird er bald Eure Wunden heilen."

„So zögert nicht," versetzte Auriol matt; „denn wenn ich auch ohne Schmerzen bin, fühle ich doch, daß mein Leben rasch dahin eilt."

„Drückt dieses Taschentuch an Eure Seite und stützt Euch auf mich," sagte Baldred. „Doktor Lamb's Wohnung ist nur einen Schritt vom Thor entfernt — ja es ist das erste Haus an der Brücke. Denkt nur, der Doktor sagt, er sei Euer Verwandter."

„Das ist das Erste, was ich höre," versetzte Auriol matt; „aber führt mich schnell zu ihm, sonst wird es zu spät."

Im nächsten Augenblick waren sie vor des Doktors Thür. Baldred klopfte an und sogleich öffnete eine kleine Person, die eine Jacke von grobem grauen Wollenzeug und eine lederne Schürze trug. Dies war Flapdragon.

Bei seinen starren und gerötheten Augen und seinen laternenförmigen Kinnbacken, und mit Ruß bedeckt, wie er war, erschien der arme Zwerg, als hätte er sein ganzes Leben an der Feueresse zugebracht. Dies war auch in der That der Fall gewesen. Er war wenig mehr geworden, als ein menschlicher Blasebalg. In der Hand

hielt er die Hellebarde, womit Auriol verwundet worden war.

„So hast Du also den Wundarzt gespielt, Flapdragon, he?“ rief Baldred.

„Ei freilich habe ich das,“ versetzte der Zwerg mit wildem Grinsen, indem er seine Wolfszähne zeigte. „Mein Herr befahl mir, die Hellebarde mit sympathetischer Salbe zu bestreichen. Ich gehorchte ihm, rieb die stählerne Spitze zuerst auf der einen, dann auf der andern Seite, wischte sie ab und bestrich sie darauf wieder.“

„Wodurch Du dem Patienten großen Schmerz verursachtest,“ versetzte Baldred; „aber hilf mir, ihn in das Laboratorium zu tragen.“

„Ich weiß nicht, ob der Doktor sich wird stören lassen wollen,“ sagte Flapdragon. „Er ist gerade mit einer großen Operation beschäftigt.“

„Ich will es auf mich nehmen,“ sagte Baldred. „Der Jüngling wird sterben, wenn er hier bleibt. Sieh, er ist schon ohnmächtig geworden.“

So angetrieben, legte der Zwerg die Hellebarde nieder, und darauf trugen Beide Auriol rasch eine breite eichene Treppe hinauf zu dem Laboratorium. Doktor Lamb setzte den Blasebalg vor der Esse in Bewegung, worauf ein großer Destillirkolben stand, und er hatte sich so in sein Geschäft vertieft, daß er den Eintritt der Andern kaum bemerkte.

„Lege den Jüngling auf den Boden nieder, so daß sein Kopf auf dem Stuhle ruht,“ rief er hastig dem Zwerge zu. „Benetze seine Stirne mit der Flüssigkeit in

jenem Tiegel. Ich werde sogleich für ihn sorgen. Kommt morgen zu mir, Baldred, da will ich Euch für Eure Mühe belohnen. Ich bin jetzt beschäftigt."

„Diese Köpfe sollte ich wohl mitnehmen, Doktor," sagte der Thorwächter, den Sack anblickend, der an dem Boden lag, und aus welchem ein kahler Schädel hervorragte.

„Laßt sie nur hier — sie sind sicher genug in meiner Bewahrung," rief Doktor Lamb ungeduldig — „morgen!"

Sich verstohlen in dem Laboratorium umsehend und die Achseln zuckend, entfernte sich Baldred, und nachdem Flapdragon die Stirne und Schläfe des Leidenden mit der Flüssigkeit benetzt hatte, wie es ihm sein Herr befohlen, wendete er sich zu ihm und fragte, was er zunächst thun solle.

„Geh!" rief der Doktor so heftig, daß der Zwerg aus dem Zimmer stürzte und die Thür hinter sich zuschlug.

Darauf setzte Doktor Lamb seine Beschäftigung mit erneuertem Eifer fort und war sich in wenigen Sekunden der Gegenwart eines Fremden völlig unbewußt.

Von dem Heilmittel belebt, öffnete Auriol gleich darauf seine Augen, sah sich im Zimmer um und glaubte zu träumen, so seltsam und phantastisch erschien ihm Alles. Der Boden war mit den Geräthen des Adepten bedeckt. Brennkolben, Schmelztiegel, Destillirkolben und Retorten lagen und standen ungeordnet durch einander. In einem Winkel befand sich ein großer Erdglobus, in

der Nähe desselben ein Astrolabium und dicht dabei ein Haufen ungebrauchter Glasgefäße. Auf der andern Seite lag ein schwarzes, geheimnißvoll aussehendes Buch mit messingenen Klammern befestigt. Um dasselbe lagen ein Bockshorn, eine Zange, eine Pergamentrolle, ein Mörser und eine Mörserkeule, sowie eine große kupferne Platte, worauf geheimnißvolle Symbole eingegraben waren. In der Nähe derselben lag der lederne Sack, welcher die beiden Todtenköpfe enthielt, wovon der eine hervorragte. Auf einem Tische am andern Ende des Zimmers lag ein großes offenes Buch mit Pergamentblättern, mit kabbalistischen Schriftzügen bedeckt, welche die Namen von Geistern bezeichneten. Neben demselben befanden sich zwei Pergamentrollen mit Buchstaben beschrieben, von dem chaldäischen Weisen „Malachim" und der „Strom des Flusses" benannt. Die eine von diesen Rollen wurde von einem Todtenschädel offen gehalten. Eine alterthümliche, seltsam gestaltete kupferne Lampe, deren Dochte in zwei Schlangenköpfen brannten, erhellte das Zimmer. An der Decke hing ein großes mit Schuppen bedecktes Seeungeheuer mit ausgebreiteten Flossen, offenem Rachen, furchtbaren Zähnen und großen starren Augen. In der Nähe desselben hing ein Himmelsglobus. Der Kamin, welcher mit seltsamen Figuren versehen war und weit ins Zimmer hineinragte, war mit Geräthen der Alchymie beladen. Ueber demselben hingen getrocknete Fledermäuse und Vampyre, untermischt mit den Skeletten von Vögeln und Affen. An dem Kamingesims befand sich ein in Stein gehauener Stundenkreis und ne-

ben demselben hing ein großer Sternfisch. Auf dem Feuerherde stand ein Destillirkolben, der vermöge einer langen, schlangenförmigen Röhre mit einer Vorlage in Verbindung stand. In dem Zimmer befanden sich zwei Skelette, wovon das eine hinter dem Fenstervorhange stand, wo die polirten Knochen in dem weißen Mondlichte schimmerten und einen gräßlichen Anblick gewährten.

Inzwischen setzte Doktor Lamb ununterbrochen seine Arbeit fort und hielt nur inne, um einige Wurzeln und Spezereien auf die Kohlen zu werfen. Als er dies that, brachen verschiedenfarbige Flammen hervor — bald blau, bald grün, bald blutroth.

Vermöge dieser Flammen schienen die verschiedenen Gegenstände in dem Gemache andere Formen anzunehmen und lebendig zu werden. Die gurkenförmig gestalteten Destillirkolben verwandelten sich in große garstig aussehende giftige Kröten; die langhalsigen Brennkolben wurden zu ungeheuren Schlangen; die wurmartigen Röhren zu Ottern; die Retorten sahen aus wie befiederte Helme; die Schriftzüge auf der kupfernen Tafel und auf den Pergamentblättern schienen mit Feuer gezeichnet zu sein und sich stets zu verändern. Das Seeungeheuer heulte und brüllte und schlug mit seinen Flossen, als wollte es sich von seinem Platze lösen; die Skelette bewegten ihre Kinnbacken und erhoben wie zum Hohn ihre fleischlosen Finger, während blaue Lichter in ihren Augenhöhlen brannten; der Blasebalg verwandelte sich in eine ungeheure Fledermaus, die das Feuer mit ihren Flügeln

anfachte und der alte Alchymist nahm das Ansehen des Erzfeindes an, der den Vorsitz bei einem Hexensabbath führt.

Auriol's Gehirn schwindelte und er drückte seine Hand vor seine Augen, um diese Phantasmen von seinem Blicke auszuschließen. Aber selbst so verfolgten sie ihn, und er bildete sich ein, er könne den Höllenlärm noch um sich her hören.

Plötzlich wurde er von einem lauten Freudengeschrei erweckt, und seine Augen öffnend, erblickte er den Doktor Lamb, der den Inhalt des Destillirkolbens — eine helle durchsichtige Flüssigkeit — in eine kleine Phiole goß. Nachdem der Greis die Flasche sorgfältig mit einem Glasstöpsel verschlossen hatte, hielt er sie gegen das Licht und sah sie mit Entzücken an.

„Endlich," rief er laut, „endlich ist das große Werk vollendet. Bei der Geburt des Jahrhunderts, welches jetzt zu Ende geht, sah ich zuerst das Licht, und der Trank, den ich jetzt in meiner Hand halte, soll mich jetzt in den Stand setzen, noch den Anfang vieler künftigen Jahrhunderte zu sehen. Aus den Lunarsteinen, aus den Solarsteinen und den Mercurialsteinen bestehend — nach der Vorschrift des Rabbi Ben Lucca bereitet — nämlich durch die Scheidung des Reinen von dem Unreinen, durch die Verflüchtigung des Festen und die Fixirung des Flüchtigen — soll dieses Elixir meine Jugend erneuern, gleich der des Adlers und mir ein längeres Leben geben, als das irgend eines Patriarchen."

Während er so redete, hielt er die schimmernde

Flüssigkeit empor und blickte sie an wie ein Perser, der die Sonne verehrt.

„Immerdar zu leben!" rief er nach einer Pause — „dem Rachen des Todes zu entfliehen, gerade wo er sich öffnet, um mich zu verschlingen — frei zu sein von allen Zufällen — das ist ein herrlicher Gedanke! Ha! da fällt mir ein, daß der Rabbi sagte, vor einer Gefahr könne mich das Elixir nicht schützen — ein verwundbarer Punkt wäre da, vermöge dessen, gleich der Ferse des Achilles, der Tod mich erreichen könne! Was ist es — wo mag es liegen?"

Und er versank in tiefes Nachdenken.

„Diese Ungewißheit wird all mein Glück vergiften," fuhr er fort; „ich werde in beständiger Furcht leben, wie vor einem unsichtbaren Feinde. Aber es thut Nichts! beständiges Leben — beständige Jugend — was kann man mehr wünschen?"

„Mehr freilich nicht!" rief Auriol.

„Ha!" rief der Doktor, sich plötzlich des Verwundeten erinnernd und die Phiole unter seinem weiten Gewande verbergend.

„Eure Vorsicht ist vergebens, Doktor," sagte Auriol. „Ich habe gehört, was Ihr sagtet, und Ihr glaubt das Lebenselixir entdeckt zu haben."

„Ich glaube es entdeckt zu haben?" rief der Doktor. „Die Sache ist außer allem Zweifel. Ich bin der Besitzer des wunderbaren Geheimnisses, welches die größten Philosophen aller Jahrhunderte zu entdecken ge-

sucht haben — des wunderbaren Erhaltungsmittels des Körpers."

„Der Mann, der mich hieher brachte, sagte mir, Ihr wäret mein Verwandter," sagte Auriol. „Ist es so?"

„Freilich," versetzte der Doktor, „und Du sollst jetzt die Verwandtschaft zwischen uns erfahren. Sieh jenen gräßlichen Schädel an," sagte er, auf den Kopf deutend, der aus dem Sack hervorragte, „das war einst mein Sohn Simon. Seines Sohnes Kopf ist in dem Sacke — Deines Vaters Kopf — so sind hier vier Generationen beisammen."

„Gütiger Himmel!" rief der junge Mann, sich auf seine Ellenbogen stützend, „so seid Ihr also mein Urgroßvater! Mein Vater meinte, Ihr wäret in seiner Kindheit gestorben. Eine alte Sage geht in der Familie, daß Ihr der Zauberei beschuldigt worden und entflohen wäret, um dem Scheiterhaufen zu entgehen."

„Es ist wahr, daß ich entfloh und den Namen annahm, den ich gegenwärtig führe," versetzte der Greis; „aber es ist kaum nöthig, zu sagen, daß die gegen mich vorgebrachte Beschuldigung falsch war. Ich habe mich der abstrusesten Wissenschaft gewidmet; habe Verkehr gepflegt mit den Sternen und der Natur die verborgensten Geheimnisse abgedrungen — aber das ist Alles. Nur zwei Verbrechen belasten meine Seele, aber beide sind hoffentlich durch Buße gesühnt."

„Waren es blutige Verbrechen?" fragte Auriol.

„Das eine davon war ein solches," versetzte Darcy

mit einem Schauder. „Es war eine feige und verrätherische That, erschwert durch die niedrigste Undankbarkeit. Höre mich an, und Du sollst erfahren, wie es geschah. Ein römischer Rabbi, Namens Ben Lucca, in der geheimen Wissenschaft erfahren, kam in diese Stadt. Sein Ruf drang bis zu mir, und ich suchte ihn auf und erbot mich, sein Schüler zu werden. Monate lang blieb ich in seinem Laboratorium, arbeitete an der Esse und vertiefte mich in die mystische Lehre. In einer Nacht zeigte er mir jenes Buch dort, deutete auf eine Seite in demselben und sagte: „„Jene Schriftzüge enthalten das Geheimniß, das Lebenselixir zu bereiten. Ich will es Euch jetzt erklären, und später wollen wir zu der Bereitung desselben schreiten."" Hierauf erklärte er mir das Geheimniß, machte mich aber aufmerksam, daß das Menstrum an der einen Stelle mangelhaft sei. „„Darum,"" sagte er, „„wird noch immer Gefahr drohen von einer unbekannten Ursache."" O! mit welcher Gier verschlang ich seine Worte! Wie starrte ich die geheimnißvollen Schriftzüge an, als er mir ihre Bedeutung erklärte! Welche Aussichten eröffneten sich mir auf ewige Jugend und beständigen Genuß! In dem Augenblick flüsterte mir ein Dämon ins Ohr: „„Dieses Geheimniß muß das Deine sein. Sonst Niemand darf es besitzen.""

„Ha!" rief Auriol stutzend.

„Der böse Gedanke wurde eben so bald ausgeführt, wie er mir einfiel," fuhr Darcy fort. „Augenblicklich meinen Dolch ziehend, bohrte ich ihn in das Herz des

Rabbi. Aber höre, was folgte. Sein Blut strömte über das Buch und machte die Schriftzüge unkenntlich; auch konnte ich mich mit keiner Anstrengung des Gedächtnisses an die Bereitung des Elixirs erinnern."

„Wann erlangtet Ihr das Geheimniß wieder?" fragte Auriol neugierig.

„Diese Nacht," versetzte Darcy, „in dieser Stunde. Beinahe funfzig Jahre nach jener unheilvollen Nacht habe ich fruchtlose Versuche gemacht. Ein Blutschleier hat mein geistiges Gesicht verdunkelt. Ich schritt zur Calcination, zur Auflösung, zur Fäulniß — brachte die Oele hervor, die das rohe Quecksilber fixiren und alle Körper in Sol und Luna verwandeln; aber es ist mir immer fehlgeschlagen, den Stein in das wahre Elixir zu verwandeln. Diese Nacht fiel es mir ein, die mit Blut übergossene Seite, die das Geheimniß enthielt, mit einer feinen Flüssigkeit abzuwaschen. Ich that es, und indem ich an dem Gelingen des Experiments zweifelte, ließ ich sie wirken, während ich hinausging, um vor meinem Fenster frische Luft zu schöpfen. Meine Augen waren aufwärts gerichtet, und ich war betroffen von dem bösen Anblick meines Sternes. Wie ich dies mit dem Glück, welches mir eben widerfahren, vereinen soll, weiß ich nicht — aber so war es. In diesem Augenblick machtest Du Deinen kühnen, aber edlen Versuch. Nachdem ich unsere Verwandtschaft entdeckt und den Thorwächter bewogen hatte, Dich hieher zu bringen, kehrte ich in mein altes Laboratorium zurück. Als ich

das mystische Buch ansah, wie groß war meine Ueberraschung, das Blatt von dem Blute gereinigt zu sehen."

Auriol stieß einen leisen Ausruf aus und blickte mit abergläubischer Furcht nach dem Buche hin.

„Der Anblick war so überraschend, daß ich den Sack fallen ließ, den ich mit hereingebracht hatte," fuhr Darcy fort. „Da ich fürchtete, das Geheimniß wieder zu verlieren, so entschloß ich mich zu dem Versuche, blies das Feuer an, legte neue Kohlen darauf und entließ meinen Diener mit kurzen Befehlen in Betreff Deiner. Dann machte ich mich ans Werk. Du siehst, wie es mir gelungen ist. Ich halte in meiner Hand den Schatz, wornach ich so lange gestrebt, und den ich so eifrig gesucht hatte. Der Reichthum der ganzen Welt soll ihn mir nicht abkaufen."

Auriol blickte lebhaft seinen bejahrten Verwandten an, sagte aber Nichts.

„In wenigen Augenblicken werde ich so voll Kraft und Leben sein, wie Du," fuhr Darcy fort. „Wir werden nicht mehr Urgroßvater und Urenkel sein, sondern Freunde — Kameraden — gleich an Alter, Stärke, Thätigkeit, Schönheit, Reichthum — denn Jugend ist Reichthum — ha! ha! mich dünkt, ich bin schon wieder jung!"

„Ihr sprachet von zwei Verbrechen, womit Euer Gewissen belastet sei," bemerkte Auriol. „Ihr habt nur eins erwähnt."

„Das andere war nicht so schwer, wie das erste,"

versetzte Darcy in verändertem Tone, „denn es war unvorsätzlich und wurde durch keinen schlechten Beweggrund veranlaßt. Meine Gattin, Deine Urgroßmutter, war eine sehr liebenswürdige Frau, und so leidenschafttich liebte ich sie, daß ich durch jede Kunst ihre Schönheit zu erhöhen und zu erhalten suchte. Ich gab ihr das Fleisch von Kapaunen, die mit Vipern genährt waren, ließ sie ihre schönen Glieder in Wasser baden, welches man aus Rosen und Veilchen destillirt hatte, und wendete die stärksten Schönheitsmittel an. Endlich bereitete ich einen Trank aus Giften — ja aus Giften — wovon ich mir eine wunderbare Wirkung versprach. Sie trank ihn und starb entsetzlich entstellt. Denke Dir meine Verzweiflung, das schöne Bild meiner Abgötterei zerstört zu sehen — entstellt von meiner Hand. In meinem Wahnsinn hätte ich Hand an mich gelegt, wäre ich nicht zurückgehalten worden. Die Liebe kann wieder mein Herz beherrschen, Schönheit wieder meine Augen blenden, aber nie werde ich wieder die Leidenschaft empfinden, die ich für meine verlorne Amice hegte — nie werde ich wieder Reize gleich den ihrigen sehen."

Und er drückte seine Hand vor sein Gesicht.

„Der Irrthum, den Ihr damals begangen, sollte Euch als eine Warnung dienen," sagte Auriol. „Wie, wenn es Gift wäre, was Ihr jetzt bereitet habt? Macht einen Versuch an einem Thier mit einigen Tropfen."

„Nein — nein, es ist das wahre Elixir," versetzte Darcy. „Kein Tropfen darf verschwendet werden. Du sollst sogleich Zeuge von der Wirkung sein. Gleich

einer Schlange will ich meine Haut abwerfen und jünger hervortreten, als ich mit zwanzig Jahren war."

„Vorher bitte ich Euch, mir einigen Beistand zu leisten," stöhnte Auriol, „sonst werde ich vor Euren Augen sterben, während Ihr Euch auf die Unsterblichkeit vorbereitet."

„Fürchte Nichts," versetzte Darcy, „es soll Dir Nichts zu Leide geschehen. Ich will sogleich für Dich sorgen, und ich verstehe die Heilkunst so gut, daß ich für Deine baldige und vollkommene Herstellung einstehen will."

„So trinkt denn, und helft mir dann!" rief Auriol.

„Ich weiß nicht, was meine Hand zurückhält," sagte der Greis, die Phiole erhebend; „jetzt, da die Unsterblichkeit in meinem Bereiche ist, wage ich nicht, darnach zu greifen."

„So gebt mir den Trank!" rief Auriol.

„Nicht um die ganze Welt," versetzte Darcy, die Phiole an seine Brust drückend. „Nein, ich will wieder jung werden — reich — glücklich. Ich will in die Welt hinaus — ich will mich in dem Lächeln der Schönheit sonnen — ich will schwelgen und singen — das Leben soll eine fortgesetzte Reihe von Freuden und Genüssen sein. Nun den Versuch — ha!" Und als er das Getränk zu seinen Lippen erhob, schoß eine plötzliche Pein durch sein Herz. „Was ist dies?" rief er schwankend. „Kann der Tod sich meiner bemächtigen, wenn ich eben im Begriff bin, in das dauernde Leben einzutreten? Hilf mir, mein guter Urenkel! Setze die

Flasche an meine Lippen. Gieße mir den Inhalt die Kehle hinunter — schnell, schnell!"

„Ich bin zu schwach, mich zu regen," stöhnte Auriol. „Ihr habt zu lange gezögert."

„O Himmel! wir werden Beide umkommen," schrie Darcy, vergebens versuchend, seinen gelähmten Arm zu erheben, „umkommen im Angesicht des rettenden Ufers."

Und er sank zurück und würde auf den Boden gefallen sein, hätte er sich nicht auf den Erdglobus gestützt.

„Hilf mir — hilf mir!" schrie er, seinen Blick mit unaussprechlicher Qual auf seinen jungen Verwandten richtend.

„Es ist der Anstrengung werth," rief Auriol. Und sich mit großer Mühe aufrichtend, schwankte er zu dem Greise hin.

„Gerettet — gerettet!" schrie Darcy. „Schütte es in meinen Hals hinunter. Einen Augenblick, und Alles wird gut sein."

„Denkt Ihr, ich habe dies für Euch gethan?" rief Auriol, das Getränk ergreifend; „nein — nein!"

Und sich an den Kamin lehnend, setzte er die Phiole an seine Lippen und leerte begierig den Inhalt. Der Greis schien völlig gelähmt zu sein, doch hielt er seinen Blick auf den Jüngling geheftet, bis er das Elixir bis auf den letzten Tropfen ausgeleert hatte. Darauf stieß er einen durchdringenden Schrei aus, schlug mit den Armen um sich und fiel schwer rückwärts.

Todt — todt!

Blitze fuhren an Auriol's Augen vorüber und ein seltsames Geräusch traf seine Ohren. Einen Augenblick war er wie von Wein berauscht und lachte und sang unharmonisch wie ein Wahnwitziger. Jeder Gegenstand schwankte und tanzte um ihn herum. Die gläsernen Gefäße und Krüge klirrten, blieben aber unverletzt; die Esse sprühte Flammen und giftige Dünste von sich; der Spiralwurm des Destillirkolbens wurde glühend roth und schien mit glühendem Blei angefüllt zu sein; aus der Röhre des Brennkolbens floß Blut; der Erdglobus rollte auf dem Boden dahin und prallte von der Wand ab, wie von einer Riesenhand geschleudert; die Skelette grinsten und bewegten sich; dasselbe that der Todtenkopf auf dem Tische und die Thierskelette am Kamin; der ungeheure Seefisch stieß Feuer und Rauch aus; der kahle, von seinem Rumpfe getrennte Kopf öffnete seine Augen und heftete sie mit steinernem Blicke auf den jungen Mann, während der todte Alchymist drohend seine Faust gegen ihn erhob.

Unfähig, dieses Entsetzen zu ertragen, wurde Auriol auf eine kurze Zeit bewußtlos. Als er wieder zu sich kam, war Alles still. Die Lichter in der Lampe waren erloschen, aber das helle Mondlicht, welches durch das Fenster hereinströmte, fiel auf die starren Züge des unglücklichen Alchymisten und auf die kabbalistischen Schriftzüge des offenen Buches neben ihm.

Begierig, die Wirkung des Elixirs zu prüfen, fuhr Auriol mit der Hand nach seiner Seite. Alle Spu-

ren von der Wunde waren verschwunden; auch empfand er nicht den geringsten Schmerz an irgend einem Theile seines Körpers. Im Gegentheil schien er mit übernatürlicher Stärke begabt zu sein. Seine Brust erweiterte sich vor Entzücken, und es verlangte ihn, seine Freude in thätiger Bewegung zu erkennen zu geben.

Ueber den Körper seines bejahrten Verwandten hinwegschreitend, öffnete er das Fenster. Als er dies that vernahm er ein freudiges Geläut von den umliegenden Kirchen, welches die Ankunft des neuen Jahres verkündete.

Während er auf dieses Geräusch horchte, blickte Auriol auf die volkreiche und malerische Stadt hinaus, die sich im Mondlicht vor ihm ausbreitete.

„Nach hundert Jahren," dachte er, „wird kaum eine Seele von den Tausenden in diesen Häusern am Leben sein, außer mir. Noch hundert Jahre, und ihre Kindeskinder werden zu Grabe gegangen sein. Aber ich werde weiter leben — leben bei allen Wechseln der Sitten und Zeiten. Welche Enthüllungen werde ich dann zu machen haben, wenn ich wagen werde, sie Jemandem mitzutheilen!"

Als er so nachdachte, wurde das Skelett, welches in seiner Nähe hing, vom Winde hin und hergeweht und die Knochenfinger desselben kamen mit seiner Wange in Berührung. Dies brachte ihn auf einen entsetzlichen Gedanken.

„Eine Gefahr ist zu vermeiden!" dachte er. „Eine Gefahr — welches ist die? Pah! ich will nicht mehr

daran denken. Sie mag nie erscheinen. Ich will gehen. Dieser Ort verursacht mir Fieber."

Hierauf verließ er das Laboratorium, stieg hastig die Treppe hinunter, an deren Fuße er Flapdragon fand, und ging aus dem Hause.

Erstes Buch.

Ebba.

Erstes Kapitel.

Das verfallene Haus auf der Vauxhallstraße.

Spät in der Nacht, im Frühling 1830, kamen zwei Männer aus einem abgelegenen Gasthause in der Nähe von Millbank hervor und schienen die Richtung der Vauxhallbrücke einzuschlagen. Den Fußpfad in der Nähe des Flusses vermeidend, gingen sie verstohlen an der entgegengesetzten Seite der Straße weiter, wo ihnen der ebene Boden die Flucht erleichterte, wenn sie dieselbe für rathsam halten sollten. So weit man bei dem Schimmer des Mondes entdecken konnte, der von Zeit zu Zeit aus den schweren Wolken hervorblickte, war das Aussehen dieser Personen nicht besonders vortheilhaft. Hohle Züge, mit den Merkmalen des Verbrechens und der Ausschweifung bezeichnet, wilde, unstäte Augen, ungeschorne Bärte, ungekämmtes Haar bildeten ihre charak-

teristischen Kennzeichen, während schmutzige und zerrissene Kleider, Schuhe ohne Sohlen und alte zusammengedrückte Hüte ihren Aufzug vollständig machten.

Der Eine war groß und hager, mit großen Händen und Füßen; aber ungeachtet seiner Magerkeit besaß er offenbar große Stärke; der Andere war beträchtlich kleiner, aber breitschulterig, säbelbeinig, langarmig und im Ganzen ein furchtbarer Gegner. Dieser Mensch hatte hohe Backenknochen, eine lange gebogene Nase und einen unförmlichen Mund und Kinn, worin das Thierische sehr vorherrschend war. Er hatte einen struppigen rothen Bart, sandfarbiges Haar, weiße Augenbrauen und Wimpern. Das Gesicht des Anderen war düster und abstoßend, und in Folge der Unmäßigkeit mit Flecken übersäet. Seine Augen hatten einen scheelen und boshaften Blick. Ein blutbeflecktes Taschentuch, welches er um seine Stirn gebunden hatte, bildete einen seltsamen Gegensatz zu seinem verwirrten schwarzen Haar und erhöhte noch die Wildheit seines Aussehens. Der Kleinere trug einen Hammer auf der Schulter und sein Begleiter verbarg Etwas unter seinem Rocke, was, wie sich später zeigte, eine Blendlaterne war.

Kein Wort wurde zwischen ihnen gewechselt; aber sich lebhaft umsehend, gingen sie mit raschen, schleppenden Schritten weiter. Es kam ein Geräusch von dem Ufer des Flusses her, und von Zeit zu Zeit hörte man ein Plätschern im Wasser oder einen entfernten Zuruf, was das Vorüberfahren eines Bootes andeutete; aber im Allgemeinen war Alles todtenstill. Die seltsamen,

holländisch aussehenden Gebäude am entgegengesetzten Ufer, die Reihe von Kohlenbarken und Lichterfahrzeugen, die am Strande lagen, die großen Holz- und Kohlenhöfe, die Brauhäuser, die Gaswerke, die Wasserkünste, waren nur undeutlich zu unterscheiden; aber das Mondlicht fiel deutlich auf den Palast zu Lambeth und die benachbarte Kirche. Derselbe Schimmer lief wie ein silbernes Band über den Strom und zeigte das große, finstere, festungsartige Zuchthaus — vielleicht das am unheimlichsten aussehende Bauwerk in der ganzen Hauptstadt. Die Welt von Wohnungen jenseits dieses düsteren Gefängnisses war in Dunkelheit begraben. Die beiden Männer aber dachten nicht an diese Dinge und sahen auch Nichts davon, als sie aber einige hundert Schritte von der Brücke entfernt waren, verließen sie in Folge früherer Verabredung die Straße, sprangen über eine Einzäunung, liefen über ein Feld und in eine Vertiefung, die von einer ausgetrockneten Grube gebildet wurde, wo sie auf einen Augenblick Halt machten.

„Du wirst mich in dieser Sache nicht hintergehen wollen, Tinker?" fragte der Kleinere. „Der Kerl wird doch gewiß kommen?"

„Ei, Du wirst doch nicht erwarten, daß ich für einen Andern einstehen soll, Sandman," versetzte der Andere; „wenn man aber seinem eigenen Worte glauben darf, so wird er gewiß hier sein. Ich hörte ihn so deutlich sagen, wie ich Dich sprechen höre: „„Ich will morgen Nacht um dieselbe Stunde hier sein.""

„Und das war um ein Uhr?" sagte Sandman.

„So ungefähr," versetzte der Andere.

„Und zu wem sagte er das?" fragte Sandman.

„Zu sich selber, vermuthe ich," antwortete Tinker; „denn, wie ich Dir schon sagte, konnte ich Niemand bei ihm bemerken."

„Glaubst Du, daß er Einer von unserer Profession ist?" fragte Sandman.

„O nein — das ist er nicht," entgegnete Tinker. „Er ist ein feiner Herr."

„Das ist kein Grund," sagte Sandman. „Mancher feine Herr pfuscht uns ins Handwerk. Aber er kann nicht bei Sinnen sein, in solch ein Haus zu kommen und zu leben, wie Du sagst."

„Davon weiß ich Nichts," entgegnete Tinker; „und es liegt nicht viel daran, denn es ist nicht unsere Sache."

„Freilich nicht," versetzte Sandman, „wenn Du nur gewiß bist, daß es nicht sein Geist war, Tinker. Ich habe gehört, daß es hier nicht richtig ist; und obgleich ich keinen lebendigen Menschen fürchte, so ist doch ein Geist ein anderer Kunde."

„Nun, Du wirst finden, daß unser Mann wahres Fleisch und Blut ist," versetzte Tinker. „So komm denn und laß Dich nicht von Erzählungen alter Weiber schrecken."

Hierauf kamen sie aus der Grube hervor, gingen über den unteren Theil des Feldes und traten in eine

enge Gasse, die von wenigen einzelnen Häusern besetzt war und sie zur Vauxhallstraße führte.

Hier hielten sie sich auf der Seite der Straße, die am meisten im Schatten lag, und gingen hinüber, wenn sie zu einer Laterne kamen. Endlich sah man zwei Wächter von der Belvoirterrasse herunterkommen, und als diese sich näherten, schlichen die Schurken in einen Gang, um sie vorüber zu lassen. Sobald die Küste wieder frei war, wagten sie sich wieder hinaus, verdoppelten ihre Schritte und gelangten zu einer Reihe verlassener und verfallener Häuser. Dies war ihr Bestimmungsort.

Diese Reihe von Häusern, mehr als ein Dutzend an der Zahl, theilte das Schicksal der meisten Gebäude, die sich in ähnlicher Lage befinden. Sie waren in einem traurigen, verfallenen Zustande — ohne Dach, ohne Fenster und Fußböden. Die bloßen Wände hatte man allein nur stehen lassen und diese waren in einer sehr verfallenen Lage. Diese vernachlässigten Wohnungen dienten zur Aufbewahrung von altem Eisen, Stein und Holzblöcken und anderen schweren Gegenständen. Das Aussehen des ganzen Orts war so unheimlich und verdächtig, daß die Fußgänger ihn gewöhnlich nach Anbruch der Nacht vermieden.

An den kahlen Wänden fortschleichend, blieb Tinker, der jetzt ein wenig voraus war, vor einer Thür stehen, stieß sie auf und trat in das Gebäude. Sein Begleiter folgte ihm.

Die außerordentliche und widersprechende Vereinigung von Gegenständen, die Sandman erblickte, vereint mit dem verlassenen Aussehen des Ortes, machte Eindruck auf seine abergläubische Gemüthsart.

Sich umsehend, erblickte er ungeheure Mühlsteine, Wasserräder, Dampfkessel von Dampfmaschinen, eiserne Gefäße, Cylinder, Krahne, eiserne Pumpen von der seltsamsten Form, eine riesenhafte hölzerne Waagschaale, alte eiserne Reife, alte Kessel, alte Gasröhren, alte Wasserröhren, gerissene alte Glocken, alte Vogelkäfige, alte eiserne Platten, alte Winden, Taue und rostige Ketten aufgehäuft und in der seltsamsten Unordnung durch einander geworfen. In der Mitte dieser chaotischen Massen erhob sich drohend der bärtige und kolossale Kopf eines Neptun, der einst das Vordertheil eines Kriegsschiffes geziert hatte. Darüber lag auf einem Gitterwerk die Statue einer Nymphe, nebst einer Büste von Fox, der man die Nase halb ab und die Augen ausgeschlagen hatte. Ueber diesen legten drei Gartengottheiten freundschaftlich ihre Köpfe zusammen. Zur Linken stand ein großer griechischer Krieger, nur fehlte ihm der Kopf und die rechte Hand. Das Ganze überragte ein ungeheurer Ventilator, auf das Ende einer eisernen Stange gesteckt, die sich gleich einem Blitzableiter aus der Pumpe der Dampfmaschine erhob.

Bei dem wechselnden Lichte des Mondes gesehen, brachten die verschiedenen oben aufgezählten Gegenstände eine seltsame Wirkung auf die Einbildungskraft des Be=

schauers hervor. Sie hatten zugleich etwas Schreckliches und Groteskes an sich. Auch war das Gebäude selbst nicht ohne einen gewissen Einfluß auf den Geist. Das verfallene Mauerwerk, mit Unkraut überwachsen, nahm die Gestalt eines menschlichen Gesichtes an und schien ein wachsames Auge auf Alles zu richten, was unten vorging.

Zwei Planken gewährten das Mittel, von der einen Seite des Gebäudes zu der andern zu gelangen, ohne in das Gewölbe hinunter zu steigen, obgleich der Uebergang gefährlich schien, da die Mauer an der entgegengesetzten Seite einige Fuß höher war, als die andere, und die Planken beträchtlich geneigt waren.

Sich einen Augenblick lang umsehend, sprang Tinker in den Keller, öffnete die Laterne und zeigte einen Schlupfwinkel zwischen einem Holzstoß und einem Dampfkessel, wohin er seinen Begleiter zu kommen aufforderte.

Sandman sprang auch hinunter.

„Das Bier, welches ich in den beiden Kampfhähnen getrunken, hat mich schläfrig gemacht, Tinker," sagte er, indem er sich auf dem Holz ausstreckte; „ich will ein Schläfchen halten. Wecke mich, wenn ich schnarche — oder wenn unser Geist erscheint."

Tinker willigte ein und der Andere war eben seiner selbst unbewußt geworden, als er einen Stoß in die Seite erhielt und sein Kamerad ihm zuflüsterte:

„Da ist er!"

„Wo — wo?" sagte Sandman mit einiger Furcht

„Blicke auf, und Du wirst ihn sehen," versetzte der Andere.

Seine Stellung ein wenig verändernd, erblickte Sandman eine Figur, die über ihnen auf den Planken stand. Es war die eines jungen Mannes. Er hatte seinen Hut abgenommen und seine Züge, dem vollen Lichte des Mondes ausgesetzt, waren todtenblaß und hatten, wenn gleich schön, einen unheimlichen Ausdruck. Er war groß, schlank und wohlproportionirt, und der Schnitt seiner Kleidung, der fest zugeknöpfte Rock mit einer Knopfreihe, nebst dem Schnurrbart auf seiner Oberlippe, gab ihm ein militärisches Ansehen.

„Er scheint im Schlaf zu wandern," murmelte Sandman. „Er spricht mit einem unsichtbaren Wesen."

„Still, still!" flüsterte der Andere. „Laß uns hören, was er sagt."

„Warum habt Ihr mich hierher gebracht?" rief der junge Mann mit so hohler Stimme, daß die Zuhörer dabei erbebten. „Was ist zu thun?"

„Es macht mein Blut kalt, ihn zu hören," flüsterte Sandman. „Was mag er wohl sehen?"

„Warum redet Ihr nicht mit mir?" rief der junge Mann. „Warum winkt Ihr mir, weiter zu gehen? Nun, ich gehorche. Ich will Euch folgen."

Und er schritt langsam über die Planke.

„Sieh, er geht durch jene Thür," rief Tinker. „Laß uns ihm folgen."

„Es gefällt mir nicht ganz," versetzte Sandman, dessen Zähne vor Furcht klapperten. „Wir werden Etwas sehen, was uns von Sinnen bringt."

„Pah!" rief Tinker, „Es ist nur ein Nachtwandler. Was fürchtest Du?"

Hierauf sprang er auf die Planken, sah vorsichtig zu der offenen Thür hinaus und bemerkte, wie der Gegenstand seiner Verfolgung durch ein zerbrochenes Fenster in das benachbarte Haus stieg.

Sandman, der dicht hinter ihm folgte, ein Zeichen gebend, schlich Tinker auf allen Vieren weiter und richtete sich, als er das Fenster erreichte, so weit auf, daß er in das Innere des Gebäudes sehen konnte. Aber gerade war der Mond verdunkelt, so daß er Nichts weiter unterscheiden konnte, als die düsteren Umrisse der verschiedenen Gegenstände, womit der Ort angefüllt war, die fast von derselben Art waren, wie die in dem benachbarten Gebäude. Er horchte aufmerksam, aber nicht das geringste Geräusch drang zu seinen Ohren.

Nachdem er so einige Zeit hingebracht hatte, begann er zu fürchten, der junge Mann müsse sich entfernt haben, als plötzlich ein durchdringender Schrei durch das Gebäude ertönte. Ein schwerer Gegenstand fiel mit donnerndem Krachen zu Boden, und es näherten sich Fußtritte dem Fenster.

Hastig zu ihrem früheren Schlupfwinkel zurückeilend, hatten Tinker und sein Kamerad kaum denselben erreicht, als der junge Mann wieder auf der Planke erschien.

Es war eine furchtbare Veränderung in seinem Wesen vorgegangen. Er schwankte mehr, als er ging, und sein Gesicht war noch blässer, als vorher. Als er die Planke überschritten hatte, ging er auf der Höhe der zerbrochenen Mauer auf die Thür zu.

„Nun, Sandman!“ rief Tinker. „Jetzt ist es Zeit!“

Der Andere nickte, ergriff mit tödtlicher und entschlossener Absicht seinen Hammer, sprang geräuschlos auf die Mauer und holte sein Schlachtopfer ein, ehe es die Thür erreichte.

Der junge Mann, der unten ein Geräusch hörte, wendete sich um und wurde erst Sandman's Gegenwart gewahr, als der Hammer auf seinen Kopf fiel und ihn bewußtlos zu Boden schmetterte.

„Das Werk ist gethan!“ rief Sandman seinem Gefährten zu, der augenblicklich mit der Blendlaterne herbeikam. „Wir wollen ihn hinuntertragen und ausplündern.“

„Gut,“ versetzte Tinker; „aber vorher laß uns sehen, was er in seinen Taschen hat.“

„Herzlich gern,“ versetzte Sandman, die Kleider des Schlachtopfers durchsuchend. „Ein Taschenbuch! — Ich hoffe, es wird gut gefüllt sein. Wir wollen es unten weiter untersuchen. Der Körper würde uns verrathen, wenn zufällig Jemand hereinsähe.“

„Wollen wir ihn hier ausziehen?“ sagte Tinker. „Nun, bei der Laterne sieht man erst, wie kostbar er gekleidet ist.“

„Willst Du, daß man uns entdecken soll, Du Thor?“ rief Sandman in das Gewölbe springend. „Lange mir ihn hier herunter.“

Hierauf legte er die Beine des verwundeten Mannes über seine Schulter und war im Begriff, von seinem Kameraden unterstützt, den Körper hinunterzulassen, als die Thür plötzlich aufgerissen wurde und ein rüstiger Mann, von zwei Wächtern begleitet, erschien.

„Da sind die Schurken!“ rief der Eintretende. „Sie haben einen Herrn ermordet. Ergreift sie — ergreift sie!“

Und während er sprach, schoß er eine Pistole ab, deren Kugel an Tinkers Ohr vorüberpfiff.

Ohne auf einen zweiten Gruß ähnlicher Art zu warten, der vielleicht seinem Ziele näher gekommen wäre, stieß der Schurke die Laterne in das Gewölbe und sprang Sandman nach, der schon verschwunden war.

Mit den Verwickelungen des Orts bekannt, führte Tinker seinen Kameraden durch eine Höhle in ein anstoßendes Gewölbe, wo sie eine Mauer erkletterten, in das nächste Haus stiegen und durch ein offenes Fenster entflohen, während die Wächter unter dem Holz und Eisen vergebens nach ihnen suchten.

„Hier, Wächter!“ rief der rüstige Mann, der sie geführt hatte; „laßt die Schurken jetzt nur, und helft mir, diesen armen jungen Herrn in mein Haus zu tragen, wo er gehörigen Beistand erhalten kann. Er athmet noch, hat aber einen schweren Schlag auf den

Kopf erhalten. Ich hoffe, sein Schädel ist nicht zerbrochen.“

„Es ist zu hoffen, Herr Thorneycroft,“ versetzte der erste Wächter; „aber dies waren zwei verzweifelte Charaktere, wie man sie nur sieht, und zu jeder Grausamkeit fähig.“

„Welch ein entsetzlicher Schrei war das,“ rief Herr Thorneycroft. „Ich war gewiß, daß etwas Schreckliches vorgehe. Es war ein Glück, daß ich noch nicht zu Bett war, und noch mehr, daß Ihr gerade zu der Zeit herbeikamet. Aber wir dürfen nicht hier stehen und plaudern. Folgt mir mit dem jungen Herrn.“

Herr Thorneycroft ging voran und die beiden Wächter trugen den Verwundeten über die Straße zu einem kleinen Hause, dessen Thür von einer Dienerin mit einem Lichte in der Hand offen gehalten wurde. Das arme Weib stieß einen Schrei des Entsetzens aus, als der Körper hereingebracht wurde.

„Schreie nicht so, Peggy,“ rief Thorneycroft, „sondern geh und hole mir ein wenig Branntwein. Hier, Wächter, legt den armen jungen Herrn auf das Sopha nieder — so, sachte, sachte, und nun laufe einer von Euch nach Wheelerstreet und hole Herrn Howell, den Wundarzt. Weniger Lärm, Peggy, weniger Lärm, oder Du weckst Miß Ebba, und ich möchte sie um die Welt nicht stören.“

Hierauf riß er dem Mädchen die Flasche Brannt-

wein aus der Hand, füllte ein Weinglas mit dem Getränk und goß es dem Verwundeten in den Mund. Es folgte ein gurgelnder Laut; dann strengte er sich einige Secunden lang heftig an, zu athmen und dann öffnete er die Augen.

Zweites Kapitel.

Der Hundeliebhaber.

Die Halunkenburg! Wer hat Saint Giles auf dem Wege zur City oder zurück passirt, und nicht einen Blick gethan durch eine enge Oeffnung auf die schmutzigen Wohnungen, und auf die elenden und verworfenen Bewohner? Wer ist nicht von Erstaunen ergriffen worden, daß man einen so entsetzlichen Schlupfwinkel des Lasters und Verbrechens gleich einem Geschwür, welches fähig ist, das ganze System anzustecken, im innersten Herzen der Hauptstadt geduldet hat? In der letzten Zeit hat der Fortscheitt der Verbesserung die Entfernung veranlaßt; aber es ist fraglich, ob irgend ein weniger dringender Beweggrund den Mißbrauch beseitigt haben würde. Seit Jahren wurde das Uebel gefühlt und darüber geklagt, aber keine Anstrengung unternommen, demselben abzuhelfen

oder diese ärgsten Augiasställe zu reinigen. Da der Ort jetzt zum Theil, wenn auch nicht gänzlich, hinweggeräumt ist und eine breite und luftige Straße durch die Mitte dieser schmutzigen Höhlen führt, so dürfte eine kurze Beschreibung des Ortes hier am Platze sein.

In eine enge Gasse, von Pfosten und Drehkreuzen geschützt, nur wenige Schritte von einer belebten Straße, eintretend, gelangte man in eine furchtbare Region, die, wie man leicht bemerken konnte, der Zufluchtsort der Hälfte der gesetzlosen Charaktere der Hauptstadt war. Die rohesten Reden drangen dem Wanderer in die Ohren und die ekelhaftesten Gerüche erfüllten seine Nase.

Wenn man mühsam seinen Weg durch die von Schmutz überfließenden Kanäle oder über modernde Haufen von Schutt und Austerschalen fortsetzte, zeigten sich alle die entsetzlichen Züge des Ortes. Es lag etwas Wildes und Malerisches in dem Anblick, aber es war zu ekelhaft, um anders als mit Widerwillen betrachtet zu werden. Die Häuser sahen eben so schmutzig und von dem Aussatze des Lasters überzogen aus, wie ihre Bewohner. Entsetzliche Wohnungen waren es in der That. Viele waren ohne Fenster, und wo die Rahmen noch übrig waren, ersetzten braunes Papier oder Blech die Stelle des Glases; einige hatten auch keine Thüren, und man bemühte sich nicht, den Schmutz im Innern zu verbergen. Im Gegentheil schien sich derselbe der Beobachtung aufzudrängen. Elende Zimmer, fast ohne alles Mobiliar, Fußböden und Wände mit Schmutz überzo-

gen oder mit groben Bildern bedeckt, schamlose und ausschweifend aussehende Weiber, Kinder ohne Schuhe und Strümpfe, kaum einen Lumpen auf dem Rücken — dies waren die vorzüglichsten Gegenstände die sich dem Blicke darstellten. Es waren nur wenig Männer sichtbar — vermuthlich waren die meisten in Geschäften aus; aber wo man einen einzelnen Mann sah, war sein unheimlicher Blick und sein gemeiner Anzug völlig in Uebereinstimmung mit dem Orte. So dicht bewohnt waren diese elenden Wohnungen, daß jedes Zimmer vom Dache bis zum Keller mit Menschen angefüllt war. Die persönliche Sicherheit verbot indessen den Versuch, diese Labyrinthe weiter zu verfolgen; aber nach den gegebenen Proben konnte sich die Phantasie dieselben leicht vorstellen. Es war unmöglich, einen Schritt zu thun, ohne beleidigt oder belästigt zu werden. Jedes menschliche Wesen schien herabgewürdigt und verwildert zu sein, und die Weiber schienen gänzlich allen Anstand verloren zu haben und erfüllten die Straße mit ihrem Geschrei, ihren Zänkereien und ihren Verwünschungen. Die Keller erschienen wie unheimliche Höhlen, die ein wildes Thier vermeiden würde. Es waren Leinen von einem Hause zum andern gespannt, woran Kleider jeder Art hingen. Von der Hauptstraße gingen mehrere Gassen und Gänge ab, die alle denselben oder einen noch höheren Grad von Elend zeigten und von Bewohnern wimmelten. Man fühlte sich förmlich erleichtert, aus diesem Treibhause des Verbrechens wieder in die äußere Welt hinauszukommen und eine reinere Atmosphäre zu athmen.

Wenn dies der Anblick der Halunkenburg bei Tage war, wie muß sie sich bei Nacht dargestellt haben, wo sie von ihren ärgsten Bewohnern erfüllt war! Doch zu einer solchen Stunde müssen wir jetzt in die innersten Räume eintreten.

Nachdem die beiden Schurken aus dem verfallenen Hause aus der Vauxhallstraße entflohen waren, nahmen sie ihren Weg nach Saint Giles, legten den größten Theil des Weges laufend zurück und erreichten die Hauptstraße gerade, als die Kirchenglocke zwei Uhr schlug. In einen engen Gang eilend und ohne auf die Hindernisse auf ihrem Wege zu achten, traten sie in eine etwas weitere Querstraße ein, die sie eine kurze Strecke verfolgten und dann in einen Eingang traten, der sie auf einen kleinen Hofplatz führte, wo sie ein zwerghaftes Wesen fanden, welches, in einen zerlumpten Wächtermantel gehüllt, auf einem Schemel saß, eine Hornlaterne in der Hand und eine irdene Pfeife im Munde hielt, deren Gluth seine harten und verwitterten Züge erhellte. Dies war der Vicepförtner der Herberge, in welche sie eintreten wollten. Ihn mit dem Namen Old Parr anredend, gingen die Schurken an ihm vorüber, öffneten eine andere Thür und traten in eine Art von Gastzimmer, wo am anderen Ende ein helles Feuer brannte, über welchem ein großer kupferner Kessel hing. An der einen Seite des Zimmers stand ein tannener Tisch, um welchen sich mehrere Männer mit unheimlichem Ansehen und schmutziger Kleidung versammelt hatten und Karten spielten. Ein kleinerer Tisch von demselben Material stand in der

Nähe des Feuers und gegenüber befand sich eine Treppe, die zu den oberen Zimmern führte.

Der Ort war düster und äußerst schmutzig. Der Fußboden war gewiß seit Jahren nicht gescheuert und die Wände beschmutzt. In einem Winkel lag ein Knabe und schlief auf einem Haufen Kohlen und Coaks. Er sah so schwarz aus wie ein Schornsteinfeger. Dies war der Kellner. Das vorzüglichste Licht gewährte eine Kerze, die auf einem Wandleuchter brannte. Vor dem Feuer, seinen Rücken zu demselben gewendet, stand ein bemerkenswerther Mensch, der eine Plüschjacke mit elfenbeinernen Knöpfen, eine gestreifte Weste, braune Kniehosen, ein verblichenes schwarzseidenes Halstuch mit einer großen Schleife und ein Paar alte Wellingtonstiefel trug, die halb seine Beine hinaufreichten, die im Vergleiche zu seinem viereckigen und robusten Oberkörper unverhältnißmäßig schwach waren. Sein Gesicht war breit, jovial und gutmüthig, seine Nase flaschenförmig, seine Lippen fleischig, seine Augen hellgrau und von List und Schelmerei funkelnd. Sein Haar, welches in langen Massen über seine Ohren und seinen Hals niederfiel, war röthlich, so wie auch sein Bart. Ein überjähriger weißer Kastorhut, von einem schwarzen Bande umgeben, war an der einen Seite kühn aufgeschlagen und verlieh ihm ein verwegenes und jägerartiges Aussehen. Sein eigenthümlicher Beruf wurde durch die Menge von Hunden, die er um sich hatte, klar. Ein schöner schwarzbrauner Wachtelhund, von der Zucht Karl des zweiten, streckte seine kurze stumpfe Nase und seine langen seidenen Ohren aus

jeder Rocktasche. Einen Mops trug er im Busen und einen auserlesenen Blenheim unter jedem Arme. Zu seinen Füßen ruhte ein Dachshund von der Insel Sky und ein halbgeschorener französischer Pudel, schneeweiß und ein rothes wollenes Band um den Hals. Es wird kaum nöthig sein, zu sagen, daß dieser Mann ein Hundeliebhaber, oder mit anderen Worten, ein Hundehändler und Hundedieb war und sich auf alle mögliche Ränke verstand, die mit diesem betrügerischen Geschäfte in Verbindung stehen. Seine wohlgefällige Miene gab zu erkennen, daß er sich für einen hübschen, geistreichen Mann hielt — und gewandt und ränkevoll war er auch ohne Zweifel, während seine drolligen, gutmüthig scheinenden, einnehmenden Manieren ihm sehr behülflich waren, seine Kunden zu betrügen. Sein wirklicher Name war Taylor, aber seine Kameraden kannten ihn unter der Benennung Ginger. Als Sandman und Tinker eintraten, nickte er ihnen vertraulich zu und fragte mit schlauem Blicke:

„Nun, meine Jungen, habt Ihr Glück gehabt?"

„Nicht viel," brummte Sandman.

Und sich an den Tisch in der Nähe des Feuers niedersetzend, stieß er den Knaben an, welcher auf den Kohlen schlafend lag, und befahl ihm, einen Schoppen halb und halb zu holen. Tinker nahm neben ihm Platz und sie erwarteten schweigend die Ankunft des Getränks, welches in wenigen Zügen geleert wurde, während Ginger, welcher sah, wie sie beschäftigt waren, mit seinen vierfüßigen Begleitern zu dem Kartentische ging.

„Und nun," sagte Sandman, der seine Neugierde nicht länger bändigen konnte und das Taschenbuch hervorzog, „wollen wir sehen, was das Glück uns gegeben hat."

Mit diesen Worten öffnete er das Taschenbuch, während Tinker sich mit lebhafter Neugierde über ihn neigte. Aber ihr Suchen nach Geld war vergebens — nicht eine einzige Banknote kam zum Vorschein. Es waren mehrere Notizen und Papierstreifen, einige Karten und ein Kalender von dem Jahre darin — das war Alles. Es war eine große Täuschung.

„So haben wir also alle diese Mühe umsonst gehabt, und wären obendrein beinahe erschossen worden," rief Sandman, das Buch mit einem Fluche auf den Tisch niederwerfend. „O ich wollte ich hätte die Sache nie unternommen."

„Laß uns die Hoffnung noch nicht so bald aufgeben," versetzte Tinker. „Es läßt sich vielleicht noch Etwas aus der Sache machen. Laß uns die Papiere ansehen."

„Sieh sie selber an," versetzte Sandman, das Buch zu ihm hinüber schiebend. „Ich habe genug davon. Hier, träger Kerl, bringe zwei Gläser Grog — stark, hörst du?"

Während der schläfrige Junge sich anstrengte, den erhaltenen Befehlen zu gehorchen, las Tinker die sämmtlichen Notizen in dem Taschenbuche und begann darauf alle darin enthaltenen Papiersteifen genau zu prüfen. Nicht zufrieden, sie einmal zu lesen, sah er sie alle wieder an und rieb sich mit großer Freude die Hände.

„Was giebt's?“ rief Sandman, der sich eine irdene Pfeife angebrannt hatte und ganz ruhig daraus rauchte. „Was hast Du gefunden?“

„Ei, die Sache ist diese,“ versetzte Tinker, der seine Freude nicht verbergen konnte, „es sind Geheimnisse in diesem Taschenbuche enthalten, die für uns hundert Pfund und mehr werth sind. Wir haben unsere Mühe nicht umsonst gehabt.“

„Das ist mir lieb!“ sagte Sandman, ihn scharf ansehend. „Welche Art von Geheimnissen ist es?“

„Nun, Geheimnisse, die ihn an den Galgen bringen können,“ sagte Tinker mit geheimnißvollem Nachdruck. „Er scheint ein entsetzlicher Kerl zu sein und das Morden im großen Maßstabe getrieben zu haben.“

„Im großen Maßstabe!“ wiederholte Sandman, die Pfeife aus dem Munde nehmend. „Das klingt entsetzlich. Aber welch ein kostbarer Esel muß er sein, so seine Verbrechen niederzuschreiben!“

„Er erwartete nicht, daß das Taschenbuch in unsere Hände fallen würde,“ sagte Tinker.

„Wahrscheinlich nicht,“ entgegnete Sandman; „aber Jemand anders konnte es sehen. Ich wiederhole, er muß ein Thor sein. Wie wäre es, wenn wir Alles aufzeichneten, was wir thun. Da würden viel Zeugnisse gegen uns sprechen, wenn unsere Rechnung abgeschlossen würde.“

„Unsere Sache ist eine ganz andere,“ versetzte Tinker. „Dies scheint eine sehr geheimnißvolle Person zu sein. Wie alt, denkst Du, ist er?“

„Nun, fünf und zwanzig nach seinem Aussehen,“ versetzte der Andere.

„Fünf ünd sechzig würde der Wahrheit näher kommen,“ entgegnete Tinker. „Es sind hier Notizen, die so alt sind.“

„Fünf und sechzig Teufel!“ rief Sandman; „es muß eine Irrung in der Rechnung sein.“

„Nein, es ist Alles klar und regelmäßig,“ entgegnete der Andere;“ und das scheint noch nicht das Ende davon zu sein. Ich habe die Papiere zweimal angesehen, und eines, welches 1780 datirt ist, bezieht sich auf andere Documente.“

„Da müssen sie von seinem Großvater herrühren,“ sagte Sandman, „es ist unmöglich, daß sie sich auf ihn beziehen können.“

„Aber ich sage Dir, sie beziehen sich auf ihn,“ sagte Tinker ein wenig ärgerlich, als seine Behauptung geleugnet wurde, „wenigstens, wenn man sein Wort als wahr annehmen kann. Auf jeden Fall sind diese Papiere schätzbar für uns. Wenn Niemand anders daran glaubt, ist es klar, daß er selber daran glaubt und froh sein wird, sie uns abzukaufen.“

„Das ist eine Ansicht von der Sache, die eines Rechtsgelehrten von Old Bailey würdig ist,“ sagte Sandman. „Wie ist der Name des Herrn?“

„Der Name auf der Karte ist Auriol Darcy,“ versetzte Tinker.

„Und die Adresse?“ fragte Sandman.

Tinker schüttelte den Kopf.

„Das trifft sich wieder unglücklich," sagte Sandman. „Ist da kein Fingerzeig zu finden?"

„Durchaus keiner, so viel ich bemerken kann;" sagte Tinker.

„Zum Henker! da wären wir gerade so weit, wie vorher," rief Sandman. „Aber es thut Nichts. Es ist nicht viel Wahrscheinlichkeit vorhanden, einen Handel mit ihm zu machen. Der Schlag, den ich ihm auf den Schädel gab, hat das Seine gethan."

„Denke nicht daran," versetzte Tinker. „Er wird immer von jedem Unfalle wieder hergestellt."

„Immer wieder hergestellt!" rief Sandman mit Erstaunen. „Dann muß er eine gute Constitution haben."

„Es ist überraschend!" versetzte Tinker; „er leidet nie an Verletzungen — oder wenigstens nicht viel, wird niemals alt und erwartet nie zu sterben, denn er erwähnt, was er hundert Jahre später zu thun beabsichtigt."

„O! er ist ein Mondsüchtiger!" rief Sandman, „ein vollkommener Mondsüchtiger, und das erklärt es, daß er das verfallene Haus besuchte und sich einbildete, er höre Jemand, der mit ihm rede. Er ist wahnwitzig, darauf kannst Du Dich verlassen — das heißt, wenn ich ihn nicht kurirt habe."

„Ich bin anderer Meinung," sagte Tinker.

„Und ich ebenfalls," sage Ginger, der sich unbemerkt genähert und den größten Theil ihrer Unterredung angehört hatte.

„Ei, was weißt Du davon, Ginger?“ sagte Sandman, ärgerlich aufblickend.

„Ich weiß nur so viel,“ versetzte Ginger, „daß Ihr einen guten Fang gethan habt, und wenn Ihr mich daran Theil nehmen lassen wollt, stehe ich dafür ein, daß es Euch Etwas einbringen soll.“

„Mir wäre es recht,“ sagte Sandman.

„Und mir auch,“ fügte Tinker hinzu.

„Nicht als ob ich dem, was Ihr da in den Papieren gelesen, viel Wichtigkeit beilegte,“ fuhr Ginger fort; „aber der Herr ist offenbar halb, wenn nicht ganz wahnwitzig — aber er ist gerade die Person, mit der man Etwas anfangen kann. Er glaubt unsterblich zu sein, nicht wahr?“

„So ist es,“ versetzte Tinker.

„Und er glaubt auch eine Menge Mordthaten begangen zu haben?“ fuhr Ginger fort.

„Eine große Menge,“ versetzte Tinker.

„Dann wird er gern diese Papiere um jeden Preis kaufen,“ sagte Ginger. „Wir wollen hinsichtlich dieses Taschenbuchs mit ihm handeln, wie ich um einen Hund handle, indem ich einen Preis für seine Zurückgabe stelle!“

„Wir müssen ihn vorher auffinden,“ sagte Sandman.

„Das kann nicht schwer sein,“ versetzte Ginger. „Ihr müßt Euch beständig nach ihm umsehen. Er wird Euch doch einmal begegnen.“

„Das ist wahr,“ versetzte Sandman; „und es ist

nicht zu fürchten, daß er uns kennen wird; denn in demselben Augenblick, als er sich umsah, versetzte ich ihm einen Schlag auf den Kopf."

„Am Ende ist keine Geschäftsbranche so sicher wie die Deinige, Ginger," sagte Tinker. „Das Gesetz ist Dir günstig und der Häscher fürchtet sich, Dich anzurühren. Ich denke, ich will selber Hundeliebhaber werden."

„Es ist ein gut Geschäft," versetzte Ginger; „aber es ist Erziehung dazu nöthig. Was ich sagen wollte, wir erhalten zuweilen einen hohen Preis, indem wir einen Lieblingshund zurückgeben, besonders wenn wir es mit einer weichherzigen Dame zu thun haben. Es giebt Frauen, die die Hunde eben so sehr lieben, wie die eigenen Kinder, und wenn wir einen von ihren kostbaren Lieblingen habhaft werden, so müssen sie sie auslösen, wie die Straßenräuber es mit ihren Gefangenen machen, die wir auf dem Adelphi= oder dem Surreytheater sehen, indem wir drohen, zuerst ein Ohr, eine Pfote, den Schweif und so weiter zu schicken. Ich will Euch erzählen, was neulich geschah. Da war eine Dame — eine Miß Bite — die verzweifelt vernarrt in ihren Hund war. Es war ein garstiger Wurm, aber es schadete nicht — das Geschöpf hatte ihr Herz gewonnen. Sie verlor ihn also, und auf die eine oder die andere Art fand ich ihn. Sie war in großer Verlegenheit und ein Freund von mir geht zu ihr und sagt, sie könne den Hund wieder haben, aber sie müsse acht Pfund dafür zahlen. Sie hält dies für theuer, und ein Freund

von ihr räth ihr zu warten, — man werde schon billigere Bedingungen machen. Da lasse ich ihr durch meinen Freund sagen, wenn sie nicht sogleich zahle, würde dem armen Thier noch in der Nacht die Kehle abgeschnitten."

„Ha! ha! ha!" lachten die Andern.

„Gut, sie schickt vier Pfund, und ich gebe mich damit zufrieden," fuhr Ginger fort; „aber einen Monat später verliert sie ihren Liebling wieder, und seltsam genug finde ich ihn zum zweitenmal. Dasselbe Spiel wird wieder gespielt und sie blecht wieder vier Pfund. Aber diesmal trägt sie Sorge, daß ich den Streich nicht wiederholen kann; denn sobald sie ihren Liebling wieder hat, fährt sie im Dampfschiff nach Frankreich, in der Hoffnung dort ihren Hund zu behalten."

„O! Miß Bailey! Unglückliche Miß Bailey!" sang Tinker.

„Aber es giebt auch Hundeliebhaber in Frankreich, nicht wahr?" fragte Sandman.

„Ei gewiß," versetzte Ginger; „es giebt ebenso viele Hundeliebhaber in Frankreich wie hier. Wir treiben ein hübsches Geschäft mit ihnen vermöge der fremden Dampfschiffe. Kaum fährt ein Schiff aus dem Hafen von London ab, ohne eine Ladung von Hunden mitzunehmen. Wir verkaufen sie billig an die Matrosen und Schiffsjungen, und es wird keine Frage gethan. Sie gehen nach Ostende, Antwerpen, Rotterdam, Hamburg und zuweilen nach Havre. Da ist ein Herr Coquilu, welcher herüber kommt, um Hunde zu kaufen, und

wir bringen sie ihm in ein Haus in der Nähe von Billingsgate."

„So seid Ihr also immer gewiß, Eure Waare gut anzubringen," bemerkte Sandman.

„Gewiß," versetzte Ginger, „da das Gesetz so mild gegen uns ist. Ein Polizeimann kann uns nicht festhalten, wenn er auch weiß, daß wir einen gestohlenen Hund in unserm Besitze haben; und doch würde er Euch in einer Minute festhalten, wenn er Euch mit einem verdächtig aussehenden Bündel unter dem Arme sähe. Um Euch nun die Verschiedenheit zwischen den beiden Gewerben zu zeigen, will ich nur soviel sagen: Ich stehle einen Hund, der vielleicht funfzig Pfund oder mehr werth ist. Wenn ich bei der That ertappt werde, kann ich zu einer Geldstrafe von zwanzig Pfund oder zu sechs Monaten Gefangenschaft verurtheilt werden; während, wenn Ihr ein altes Taschentuch stehlt, welches kaum drei Pfennige werth ist, Ihr ganz gewiß auf sieben Jahre in's Ausland geschickt werdet."

„Das scheint sehr hart gegen uns zu sein," bemerkte Sandman nachdenkend.

„Es ist das Gesetz!" rief Ginger triumphirend. „Wir entgehen gewöhnlich dadurch, daß wir die Geldstrafe zahlen, während unsere Kameraden ausgehen und mehr Hunde stehlen, um das Geld zusammenzubringen. Wir stehen immer einander bei. Es ist eine regelmäßige Organisation unter uns; so können wir immer Zeugen beibringen, um zu beschwören, was wir wollen, und wir setzen die Richter so in Verwirrung, daß sie die Zeugen

entlassen und der Konstable sagt: „„„Welcher Partei soll ich den Hund geben, Eure Gnaden?““ Worauf der Richter antwortet, indem er seinen weisen Kopf schüttelt: „„„Gebt ihn der Person, in dessen Besitz Ihr ihn gefunden habt. Ich habe Nichts weiter damit zu thun.““ Natürlich wird uns der Hund wieder ausgeliefert.“

„Das Gesetz scheint für Hundeliebhaber gegeben zu sein,“ bemerkte Tinker.

„Was denkt Ihr davon?“ fuhr Ginger fort. „Ich stand an der Ecke von Gray's Inn Lane mit einigen von meinen Kameraden in der Nähe eines Halteplatzes für die Kutschen, als eine Dame mit ihrem Hunde vorüber ging — ein schöner ächter langohriger Charley war es — und er folgte ihr. Gut, so wie ich ihn erspähe, binde ich meine Schürze los, werfe sie über den Hund und bedeckte ihn damit. Die Dame sieht es und übergiebt mich einem Polizeimanne. Aber es hat Nichts zu bedeuten. Ich bringe sechs Zeugen bei, welche beschwören, daß der Hund mein war, und daß ich ihn in meinem Besitze gehabt, seitdem er auf die Welt gekommen; ja noch mehr, ich bringe seine Mutter herbei und das giebt der Sache den Ausschlag. Ich werde also entlassen, der Hund mir ausgeliefert und die Dame geht klagend fort. Dann spiele ich den Liebenswürdigen und erbiete mich, ihr den Hund für zwanzig Guineen zu verkaufen, da ich sehe, daß sie ihn so sehr liebgewonnen; aber sie will nicht anbeißen. Wenn ich ihn also in der nächsten Woche nicht verkaufe, werde ich ihn an Herrn Coqquilu schicken. Der einzige Fall, wo es

Einem schlecht gehen kann, ist, wenn man einen Hund mit einem Halsbande stiehlt, denn, wenn man das thut, kann man zu siebenjähriger Deportation verurtheilt werden für ein Stück Leder und ein messingenes Schild, welches keinen Schilling gekostet hat, während das Thier, welches vielleicht hundert Pfund werth ist, uns Nichts schaden kann. Da haben wir das Gesetz' wieder — ha, ha!"

„Das Hundeliebhabergesetz!" sagte Sandman lachend.

„Einige von unsren Kollegen sind der Grausamkeit ergeben," fuhr Ginger fort, „und schneiden einem Hunde die Ohren ab oder ziehen ihm die Zähne aus, um ihn unkenntlich zu machen, aber dazu liebe ich die Thiere zu sehr. Zuweilen erschrecke ich wohl die alten Damen, wie ich schon vorhin sagte, aber ich thue ihren Lieblingen nie Etwas zu Leide, auch tödtete ich nur einen Hund wegen seines Felles, wie Einige thun."

„Und ich denke, Du bist immer gewiß, einen Hund zu bekommen, wenn Du einen haben willst?" fragte Tinker.

„Immer," versetzte Ginger. „Keines Menschen Hund ist vor mir sicher. Es ist gleich, wie sorgfältig er bewacht wird, wir bekommen ihn zuletzt immer. Wir ziehen Erkundigungen bei den Dienern ein und bringen heraus, ob der Herr oder die Dame den Hund besonders liebt und wer ihm zu fressen giebt, und bald darauf ist das Thier verschwunden. Mit ein wenig Leber, die ich auf eine besondere Weise zubereite,

kann ich den wildesten Hund, der je gebellt, zähmen, ihm die Kette abnehmen und machen, daß er mir nachrennt."

„Und kaufen denn die anständigen Leute Hunde, von denen sie wissen, daß sie gestohlen sind?" fragte Tinker.

„Ei gewiß," versetzte Ginger; „zuweilen Leute von den höchsten Ständen. Sie fordern uns selbst dazu auf und sagen: „„Ich komme eben von Lord Soundso, und da sah ich ein Paar so schöne Wachtelhunde, wie mir nur je vor Augen gekommen. Ihr müßt mir ein Paar solche schaffen."" Gut, wir verstehen es in der Minute, und zu der bestimmten Zeit finden die Hunde ihren Weg zu unserm Kunden."

„Ei! so wird es gemacht?" fragte Sandman.

„Ja das ist das Verfahren," versetzte Ginger. „Zuweilen wünscht Jemand ein Paar Hunde für die Jagdzeit, und dann fragen wir: „„Wohin gehen Sie — nach Surrey oder nach Kent?"" Und nach der Antwort, die wir erhalten, ordnen wir unsere Pläne an."

„Dein Geschäft scheint ein einträgliches und sicheres zu sein," sagte Sandman.

„So ist es," versetzte Ginger. „Man kann uns Nichts anhaben, bis die Hunde durch ein Statut für Eigenthum und das Stehlen derselben für ein Vergehen erklärt wird. Und das wird noch nicht so bald geschehen."

„Wir wollen es hoffen," versetzten die andern Beiden.

„Um wieder auf die Sache zurückzukommen, von

der wir vorher gesprochen," sagte Tinker; „die Sache unseres Herrn ist nicht so überraschend, wie sie anfangs scheint. Es giebt mehr Personen, welche glauben, daß sie nie sterben werden — und ich glaube es auch. Da ist unser alter Vicepförtner, den wir Old Parr nennen — der behauptet zur Zeit der Königin Elisabeth gelebt zu haben und erinnert sich der Enthauptung des König Karl und der großen Feuersbrunst, als wenn Beides erst gestern geschehen wäre."

„Unsinn!" rief Ginger.

„Du magst lachen, aber es ist dennoch wahr," versetzte Tinker. „Ich erinnere mich, daß ein alter Mann mir sagte, er habe Old Parr seit sechzig Jahren gekannt und er habe damals gerade so ausgesehen wie jetzt — weder älter noch jünger."

„Hm!" rief Ginger. „Er sieht jetzt noch nicht so alt aus."

„Das ist das Auffallendste von Allem," sagte Tinker. „Er spricht nicht gern von seinem Alter, wenn man ihn nicht in gute Laune zu versetzen weiß; aber er sagte mir einst, er wisse nicht, wie es komme, daß er so lange lebe, wenn nicht vielleicht davon, daß er einst einen Trank verschluckt habe, den sein Herr gebraut, der zur Zeit der Königin Elisabeth ein großer Zauberer gewesen."

„Pah!" rief Ginger. „Ich hielt Dich für einen zu gescheuten Kerl, Tinker, um Dich von einem solchen Ammenmärchen täuschen zu lassen."

„Laßt uns den alten Kerl hereinholen und mit ihm reden," versetzte Tinker. „Hier, träger Bursche," fügte er hinzu, indem er den schläfrigen Knaben weckte, „geh und sage Old Parr, wir wünschen seine Gesellschaft bei einem Glase Grog."

Drittes Kapitel.

Die Hand und der Mantel.

Ein wüthendes Bellen der Hunde des Herrn Ginger verkündete bald nach der Entfernung des schläfrigen Jünglings die Annäherung eines grotesk aussehenden Geschöpfs, dessen Schultern nur bis an die Tischplatte reichte. Dies war Old Parr. Der Kopf des Zwerges war viel zu groß für seinen Körper, wie es gewöhnlich bei zwerghaften Personen der Fall ist, und mit einem Walde von schwarzem Haar bedeckt, worauf er eine seltsam gestaltete Mütze trug. Seine Hände und Füße waren gleich unproportionirt und seine Arme so lang, daß er aufrecht stehend seine Knöchel berühren konnte. Sein Rückgrat war gekrümmt und sein Kopf schien in seiner Brust begraben zu sein. Der allgemeine Charakter seines Gesichts schien dem mittlern Lebensalter anzugehören; bei näherer Ansicht aber entdeckte man Spuren

sehr hohen Alters. Die Nase war breit und platt wie die eines Orangoutang, und die Aehnlichkeit mit jenem Thiere wurde noch erhöht durch eine lange Oberlippe, durch vorspingende Backenknochen, ein sehr kleines Kinn und eine zurückliegende Stirn. Die Gesichtsfarbe des kleinen Mannes war schwärzlich, aber seine Augen lebhaft und funkelnd.

Sein Anzug war ebenso auffallend, wie seine Person. Da er kürzlich den Doppelgänger eines berühmten Zwerges auf dem Surreytheater vorgestellt hatte, so war er zu dem Besitze eines abgelegten lohfarbigen Beinkleides, eines elastischen Hemdes von demselben Stoff und Farbe gelangt, an dessen Aermeln kleine grüne fledermausartige Flügel befestigt waren, während eine blutrothe Tunika um seinen Leib zugeschnürt war. In diesem seltsamen Aufzuge stellten sich seine zwerghaften Glieder dar, indem ihm ein großer Mantel, der auf dem Boden nachschleppte, noch mehr Wärme verlieh.

Als Ginger seine Hunde mit einiger Schwierigkeit zum Schweigen gebracht hatte, brach er in ein brüllendes Gelächter aus, welches durch das groteske Aussehen des kleinen Mannes erregt wurde, und worin Tinker einstimmte, während Sandman keine Muskel seines finstern Gesichts verzog.

Ihre Heiterkeit wurde aber plötzlich unterbrochen, indem der Zwerg in durchdringendem Tone fragte, ob man ihn nur habe rufen lassen, um über ihn zu lachen.

„Gewiß nicht, Alter,“ versetzte Tinker. „Hier, träger Bursche, Grog für Alle.“

Der schläfrige Junge regte sich, um den Befehl auszuführen. Der Rum wurde gebracht und Wasser aus dem siedenden Kessel hinzugegossen. Tinker reichte seinem Gaste ein dampfendes Glas mit der höflichen Bitte, es sich bequem zu machen.

Dem Tische gegenüber, an welchem die Gesellschaft saß, befand sich, wie schon erwähnt, eine Treppe — alt und verfallen und nur unvollkommen von einem zerbrochenen Geländer geschützt. Halbwegs hinauf befand sich eine ebenfalls verfallene Thür, aber mit einer Kette und einem Schlosse versehen, wozu Old Parr, als stellvertretender Pförtner, den Schlüssel hatte. Jenseits dieses Punktes ging die Treppe rechts ab, und eine Reihe Treppenpfosten war von unten sichtbar. Endlich gelangte die Treppe zu einer kleinen Gallerie, wenn man einem schmalen Gange diese Benennung beilegen kann, die mit den Schlafzimmern in Verbindung stand, deren Thüren, als eine nothwendige Vorsicht, von außen verschlossen waren; und da man die Fenster mit Gitterstangen versehen hatte, konnte Niemand sein Zimmer ohne Wissen des Wirths oder seines Stellvertreters verlassen. In den Schlafzimmern und dem anstoßenden Gange durfte man kein Licht haben.

Durch Tinker's Anerbieten versöhnt, stieg Old Parr die Treppe hinauf, stellte sich vor die Thür, nahm seinen Mantel ab und setzte sich darauf nieder. Da seine koboldartige Kleidung sich so deutlicher zeigte, erschien er so überirdisch und seltsam, daß die Hunde

furchtbar zu bellen anfingen, und Singer genug zu thun hatte, um sie zu beruhigen.

Als endlich die Ruhe wieder hergestellt war, winkte Tinker schlau seinen Kameraden zu und eröffnete die Unterhaltung.

„Ich sage, Vicepförtner,“ begann er, „wir haben einen kleinen Streit gehabt, den Ihr vielleicht schlichten könnt.

„Nun, laßt hören,“ kreischte der Zwerg. „Was ist es?“

„Es betrifft nur Euer Alter,“ versetzte Tinker. „Wann wurdet Ihr geboren?“

„Es ist so lange her, daß ich es nicht mehr weiß,“ entgegnete Old Parr mürrisch.

„Ihr müßt manche Veränderungen in Eurer Zeit erlebt haben?“ begann Tinker wieder, indem er wartete, bis der kleine alte Mann einige Fortschritte mit seinem Grog gemacht hatte.

„Das will ich meinen,“ versetzte Old Parr, dessen Zunge von dem edlen Getränk gelöst wurde. „Ich habe diese große Stadt London niederreißen und wieder aufbauen sehen — wenn das Etwas ist. Ich habe sie wachsen und wachsen sehen, bis sie endlich ihre gegenwärtige Größe erreichte. Ihr werdet es mir kaum glauben, wenn ich Euch sage, daß ich mich noch erinnere, daß diese unsere Halunkenburg ein freies Feld war, mit Hecken und Bäumen. Und ein lieblicher Ort war es! Saint Giles war zu jener Zeit, wovon ich rede, ein kleines Dorf und bestand aus einigen einzelnen Häusern,

die an der Landstraße standen, und es war nicht eine einzige Wohnung zwischen demselben und Coventgarden, denn so hieß damals der gegenwärtige Marktplatz, während jener Garten, der mit Pfählen eingezäunt war, gleich einem Park, sich von Saint Martins Lane bis Drury House, einem großen Herrenhause, erstreckte, welches östlich von Drury Lane unter einem Wald von schönen Bäumen lag."

„Meine Augen!" rief Ginger mit lange gehaltenem Pfeifen; „der Ort muß sich in der That sehr verändert haben."

„Wenn ich die Veränderungen beschreiben wollte, die mit London vorgegangen, seitdem ich den Ort kenne, so könnte ich einen ganzen Monat reden," fuhr Old Parr fort. „Der ganze Anblick des Orts hat sich verändert. Die Themse selbst gleicht der alten Themse nicht mehr. Ihr Wasser war einst so klar und hell oberhalb der Londonbrücke, wie es jetzt in Kew oder Richmond ist, und ihre Ufer waren von Whitefriars bis Scotland Yard mit Gärten besetzt. Und dann die tausend bunten Jollen und vergoldeten Barken, die ihre Oberfläche bedeckten — Alles ist dahin — Alles ist dahin!"

„Das müssen hübsche Zeiten für die lustigen jungen Matrosen gewesen sein, die von Blackfriars ausfuhren," rief Tinker; „aber die Dampfschiffe haben ihnen die Nase verdreht."

„Das ist wahr," versetzte Old Parr; „und mir ist es sehr leid. Da ich mich erinnere, wie der Fluß

von den bunten Fahrzeugen und der lustigen Gesellschaft belebt war, kann ich nicht umhin zu wünschen, daß das Wasser weniger schmutzig und diese garstigen Kohlenbarken, Lichterschiffe und Dampfschiffe fort wären. London ist eine mächtige Stadt, wunderbar anzusehen und zu untersuchen, unerschöpflich in ihrem Reichthum und ihrer Macht; aber an Schönheit ist es nicht zu vergleichen mit der Stadt in den Tagen der Königin Elisabeth. Ihr hättet damals den Strand sehen sollen — es war eine Reihe vornehmer Häuser — und Lombardstreet und Gracechurchstreet mit ihren reichen Goldschmiedläden — aber ich denke nicht gern daran."

„Nun, ich bin zufrieden mit London, wie es ist," versetzte Tinker, „besonders da keine große Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß die alte Stadt wieder hergestellt werden wird."

„Nicht viel," versetzte der Zwerg, indem er sein Glas leerte, welches auf ein Zeichen Tinkers wieder gefüllt wurde.

„Mein ehrwürdiger Freund, ich vermuthe, Ihr habt den König gesehen, der diesen hübschen Thieren den Namen hinterlassen hat," sagte Ginger, indem er seine Rocktaschen öffnete und die Köpfe der beiden kleinen schwarzbraunen Wachtelhunde zeigte.

„Was! den alten Rowley?" rief der Zwerg; „oft genug. Ich war Page bei seiner Geliebten, der Herzogin von Cleveland, und ich habe ihn wohl hundertmal mit einer Schaar von Hunden der Art gesehen."

„Der alte Rowley war ein König nach meinem

Sinne," sagte Ginger aufstehend und seine Pfeife anzündend. „Er liebte das weibliche Geschlecht, so wie das Hundegeschlecht. Könnt Ihr uns noch mehr von ihm erzählen?"

„Jetzt nicht," versetzte Old Parr. „Ich habe so viel gesehen und gehört, daß mein Gehirn ganz verwirrt ist. Mein Gedächtniß verläßt mich zuweilen gänzlich, und mein vergangenes Leben erscheint wie ein Traum. Stellt Euch meine Gefühle vor, wenn ich durch die Straßen gehe, die noch bei den alten Namen genannt werden, aber in jeder anderen Hinsicht gänzlich verschieden sind. O! wenn Ihr nur das alte London sehen könntet, würdet Ihr die neue Stadt nicht leiden können. Schon die Atmosphäre war eine andere, als die wir jetzt athmen, von dem Rauche von zehntausend Steinkohlenfeuern erfüllt, und die alten malerischen Häuser hatten einen Reiz an sich, der den gegenwärtigen Wohnungen, so bequem sie auch sein mögen, gänzlich fehlt."

„Ihr redet ja wie Einer von jenen hübschen Kerlen, die man sehr angemessen Pfennigslügner nennt," bemerkte Ginger. „Aber Ihr macht, daß ich wünsche, in jenen Zeiten gelebt zu haben.

„Wenn Ihr damals gelebt hättet, würdet Ihr Parisgarden oder den Häusern für die Stier- und Bärengefechte in Southwark angehört haben.," versetzte Old Parr. „Ich habe Kerle, wie Ihr seid, an jedem dieser Orte gesehen. Seltsam genug, wenn sich auch die Zeiten und Sitten ändern, bleiben doch die Menschen

immer dieselben. Mir begegnet oft ein Gesicht, dessen ich mich noch aus der Zeit Jakob des Ersten erinnere. Aber die alten Orte sind dahin — gänzlich verschwunden!“

„Nach Eurer eigenen Aussage, mein ehrwürdiger Freund, müßt Ihr über zweihundert und siebzig Jahre gelebt haben,“ sagte Ginger, ein wichtiges Wesen annehmend. „Habt Ihr Euch während dieser ganzen Zeit nie geneigt gefühlt, zu sterben?“

„Nicht im Geringsten,“ versetzte Old Parr. „Mein Gesundheitszustand ist vortrefflich gewesen. Aber wie ich schon erwähnte, ist mein Verstand ein wenig zerrüttet.“

„Nicht wenig, sollte ich denken — hm!“ versetzte Ginger bedeutungsvoll. „Ich weiß nicht, ob Ihr uns oder Euch selbst täuscht, mein ehrwürdiger Freund; aber Eins ist völlig klar — Ihr könnt nicht die ganze Zeit über gelebt haben. Es liegt nicht in der Natur.“

„Nun, es mag sein,“ sagte Old Parr.

Und er leerte sein Glas, welches von dem schläfrigen Burschen sogleich wieder gefüllt wurde.

„Ihr habt Abbildungen von dem alten London gesehen, und sie haben Euch in Euren Träumen verfolgt, bis Ihr Euch eingebildet, Ihr habt wirklich in jenen Zeiten gelebt,“ sagte Ginger.

„Sehr wahrscheinlich,“ versetzte Old Parr.

Es lag indessen Etwas in seinem Benehmen, was die Neugierde des Hundeliebhabers erregte.

„Wie kommt es,“ sagte er, indem er seine Beine ausstreckte und sein Halstuch ordnete; „wie kommt es,

wenn Ihr so lange gelebt habt, daß Ihr nicht höher auf der Leiter steht — daß Ihr nicht besser daran seid, wie die Leute sagen?"

Der Zwerg gab keine Antwort, sondern bedeckte sein Gesicht mit den Händen und schien von lebhafter Gemüthsbewegung ergriffen zu sein. Nach einer kurzen Pause wiederholte Ginger die Frage.

„Wenn Ihr nicht glauben wollt, was ich Euch sage, so ist es unnütz, Euch eine Antwort zu geben," sagte Old Parr ein wenig trotzig.

„O ja, ich glaube Euch, Vicepförtner;" bemerkte Tinker, „und Sandman auch."

„Nun, so will ich Euch erzählen, wie es zugeht," versetzte Old Parr. „Das Schicksal ist gegen mich gewesen. Ich hatte häufige Gelegenheiten, aber es ist mir nicht gelungen. Ich habe hundert verschiedene Geschäfte angefangen, aber sie führten mich immer bergunter. Es ist meine Bestimmung."

„Das ist hart," versetzte Tinker, „sehr hart; aber wie erklärt Ihr es, daß Ihr so lange gelebt?" fügte er hinzu, indem er den Andern zuwinkte.

„Ich habe Euch schon eine Erklärung gegeben," versetzte der Zwerg.

„Ja, aber es ist eine interessante Geschichte, und ich wünschte, daß meine Freunde sie auch hören möchten," sagte Tinker in schmeichelndem Tone.

„Nun, so will ich sie noch einmal wiederholen," versetzte der Zwerg. „Ihr müßt wissen, daß ich eine Zeit lang der Diener des Doctor Lamb, eines alten

Alchymisten war, der während der Regierung der Königin Elisabeth lebte und alle seine Zeit damit hinbrachte, das Geheimniß zu entdecken, Blei und Kupfer in Gold zu verwandeln."

„Ich habe mehrere Personen gekannt, die dieses Geheimniß verstanden, ehrwürdiger Freund," bemerkte Ginger, „und wir nennen sie heutiges Tages Gauner und nicht Alchymisten."

„Doktor Lamb's Zweck war eigentlich, gemeine Metalle in Gold zu verwandeln," versetzte Old Parr in verächtlichem Tone. „Aber sein Hauptstreben war das Elixir des langen Lebens hervorzubringen. Tag und Nacht arbeitete er daran — Tag und Nacht arbeitete ich mit ihm, bis wir Beide bei unserem Suchen nach Unsterblichkeit bis an den Rand des Grabes gebracht wurden. In einer Nacht — ich erinnere mich derselben noch sehr wohl — es war die letzte Nacht des sechszehnten Jahrhunderts — wurde ein schwer verwundeter junger Mann in die Wohnung meines Herrn an der Londonbrücke gebracht. Ich half ihn in das Laboratorium tragen, wo ich ihn bei dem Doktor zurückließ, der gerade mit seinen Experimenten beschäftigt war. Da meine Neugierde rege geworden, so horchte ich an der Thür, und wenn ich auch nicht viel von dem unterscheiden konnte, was drinnen vorging, so hörte ich doch genug, um mich zu überzeugen, daß Doktor Lamb die große Entdeckung gemacht habe und es ihm gelungen sei, das Elixir zu destilliren. Als ich dies erfahren hatte, ging ich die Treppe hinunter und erwartete, was

zunächst geschehen würde. Eine halbe Stunde verging, und während die Glocken freudig das neue Jahr anläuteten, kam der junge Mann, den ich mit die Treppe hinaufgetragen, und den ich dem Tode nahe geglaubt, so fest und sicher heruntergeschritten, als ob Nichts geschehen sei, ging an mir vorüber und verschwand, ehe ich mich von meinem Erstaunen erholen konnte. Ich sah sogleich, daß er das Elixir getrunken habe."

„Ah! ah!" rief Tinker mit bedeutungsvollem Blicke seinen Kameraden zuwinkend, welche die Geberde erwiderten.

„Sobald er fort war," fuhr der Zwerg fort, „eilte ich in das Laboratorium, und dort lag Doktor Lamb todt am Boden ausgestreckt. Ich ging mit mir zu Rathe, was zu thun sei — ob ich seinen Mörder verfolgen sollte; aber nach einiger Ueberlegung hielt ich es für nutzlos. Zunächst sah ich mich um, ob das köstliche Elixir verschwunden sei. Auf dem Tische stand eine Phiole, aus welcher ein starker spirituöser Geruch hervordrang; aber sie war leer; dann wendete ich meine Aufmerksamkeit auf eine Vorlage, die vermöge einer gewundenen Röhre mit einem Destillirkolben auf dem Feuer in Verbindung stand. Als ich dieselbe untersuchte, fand ich eine kleine Quantität von einer hellen, durchsichtigen Flüssigkeit darin, die, als ich sie in ein Glas schüttete, gerade denselben Duft aushauchte, wie die Phiole. Ueberzeugt, daß dies der Trank der Unsterblichkeit sein müsse, erhob ich das Glas zu meinen Lippen; aber die Furcht, es möchte Gift sein, hielt meine Hand zurück.

Durch den Gedanken an die wunderbare Herstellung des jungen Mannes wieder beruhigt, schluckte ich das Getränk hinunter. Es war als hätte ich Feuer zu mir genommen, und anfangs glaubte ich, es sei zu Ende mit mir. Ich schrie laut, aber es war Niemand da, der mein Schreien hörte, wenn nicht vielleicht mein todter Herr und die Skelette, womit die Wände verziert waren. Und diese hörten mich in der That; denn die Leiche öffnete ihre gläsernen Augen und blickte mich vorwurfsvoll an; die Skelette bewegten ihre fleischlosen Arme und die verschiedenen seltsamen Gegenstände, womit das Zimmer angefüllt war, schienen mich zu verspotten und mir zu drohen. Der Schrecken, den diese Phantasien in mir verursachten, vereint mit der Wirkung des starken Getränks, benahm mir die Sinne. Als ich wieder zu mir kam, fand ich Alles ruhig. Doktor Lamb lag starr und steif zu meinen Füßen, mit einem Ausdruck des Vorwurfs in seinem Gesichte, und die Skelette hingen ruhig an ihren Plätzen. Ueberzeugt, daß ich gegen den Tod gesichert sei, ging ich hinaus. Aber ein Fluch verfolgte mich! Von dem Tage an bis jetzt lebte ich, aber in solcher Armuth und in solchem Elend, daß ich lieber hätte sterben sollen. Ueberdies werde ich beständig von der Erscheinung meines alten Herrn heimgesucht. Er scheint sich mit mir zu unterreden und mich an fremde Orte zu führen."

„Mit dem Andern ist es auch gerade so," flüsterte Tinker Sandman zu. „Ist Euch der junge Mann,

der das Elixir trank, je in dem Verlaufe Eures langen Lebens begegnet?" fragte er den Zwerg.

„Niemals."

„Erinnert Ihr Euch zufällig seines Namens?"

„Nein, er ist gänzlich meinem Gedächtniß entfallen," antwortete Old Parr.

„Würdet Ihr Euch seiner erinnern, wenn Ihr ihn hörtet?" fragte Tinker.

„Es möchte sein," entgegnete der Zwerg; „ich kann es nicht sagen."

„Hieß er Auriol Darcy?" fragte der Andere.

„Das war der Name!" rief Old Parr mit dem äußersten Erstaunen aufspringend. „Ich hörte, wie Doktor Lamb ihn so nannte. Aber wie in aller Welt habt Ihr ihn erfahren?"

„Endlich haben wir Etwas herausgebracht," sagte Tinker mit freudigem Blicke zu seinen Freunden.

„Ich sage, woher wißt Ihr den Namen?" wiederholte der Zwerg in äußerster Aufregung.

„Das bleibt sich gleich," versetzte Tinker mit schlauem Blicke; „Ihr seht, ich weiß ebenso gut interessante Dinge, wie Ihr, mein alter Junge. Ihr seid ein guter Zeuge, wenn wir die Sache gegen ihn zu beweisen wünschen."

„Was beweisen und gegen wen?" fragte der Zwerg.

„Noch eine Frage und ich bin zu Ende," fuhr Tinker fort. „Würdet Ihr diesen jungen Mann wieder erkennen, wenn er Euch zufällig in den Weg kommen sollte?"

„Ich zweifle nicht daran,“ versetzte Old Parr; „seine Gestalt flattert oft in meinen Träumen an mir vorüber.“

„Sollen wir ihn in die Sache einweihen?“ sagte Tinker, seine Kameraden leise befragend.

„Ja — ja,“ versetzte Sandman.

„Wartet lieber noch ein wenig,“ bemerkte Ginger kopfschüttelnd. „Es ist nicht so eilig.“

„Nein, wir müssen sogleich darüber entscheiden,“ sagte Tinker. „Untersucht diese Papiere,“ fügte er hinzu, indem er Old Parr das Taschenbuch einhändigte, „und sagt uns Eure Meinung darüber.“

Der Zwerg war im Begriff, das ihm übergebene Buch zu öffnen, als sich plötzlich eine Hand zwischen den Treppenpfosten des oberen Theils der Treppe hervorstreckte, welche, wie schon erwähnt, von dem unteren durch eine Thür getrennt war. Ein schwere schwarze Draperie senkte sich dann gleich einer Wolke nieder und verbarg Alles hinter derselben, außer der Hand, womit der Zwerg plötzlich im Nacken ergriffen, in die Luft gehoben und ungeachtet seines Schreiens und seiner Bewegungen entführt wurde.

Große Verwirrung folgte auf dieses Verschwinden. Die Hunde stimmten ein furchtbares Gebell an und eilten herbei. Der größte von ihnen sprang über den Körper des schläfrigen Kellners, der sein gewohntes Lager auf den Kohlen einnahm, und weckte ihn aus seinem Schlummer, während Tinker mit einer furchtbaren Verwünschung seinen Stuhl umwarf, als er den Zwerg

bei den Beinen packen wollte; aber der Letztere war schon aus seinem Bereiche und verschwand im nächsten Augenblick gänzlich.

„Meine Augen! das ist eine hübsche Geschichte!" rief Ginger, der, den Rücken gegen das Feuer gewendet, das Ereigniß mit dem äußersten Erstaunen angesehen hatte. „Ei, zum Henker! der ehrwürdige Herr hat wohl gar das Taschenbuch mitgenommen! Ich bin der Meinung, der Teufel ist mit dem alten Kerl davongeflogen. Seine Zeit war näher, als er erwartet hatte."

„Teufel oder nicht, ich will ihn wieder haben oder wenigstens das Taschenbuch!" rief Tinker, und die Treppe hinauf eilend, faßte er das obere Geländer an, schwang sich vermöge einer kräftigen Anstrengung empor und gelangte durch die Oeffnung, die durch die Entfernung eines Treppenpfostens verursacht worden.

In der Galerie, wo die tiefste Dunkelheit herrschte, umhertappend, rief er dem Zwerge zu, erhielt aber keine Antwort; auch konnte er Niemand entdecken, obgleich er mit ausgestreckten Händen an beiden Seiten des Ganges dahinfuhr. Die Bewohner der verschiedenen Zimmer riefen ihm, von dem Geräusch beunruhigt, zu, um zu erfahren, was vorgehe; da sie aber eingeschlossen waren, konnten sie ihm keinen Beistand leisten.

Während Tinker so im Dunkeln suchte und seine Wuth und vereitelte Erwartung in den entsetzlichsten Verwünschungen ausließ, wurde die Treppenthür von dem Wirth geöffnet, der den Schlüssel in dem von dem Zwerge zurückgelassenen Mantel gefunden hatte. Mit

dem Wirth kamen auch Sandman und Ginger, welcher Letztere von allen seinen noch bellenden Hunden begleitet war, während der übrigen Gesellschaft der schläfrige Kellner folgte, der jetzt vom Schreck völlig wach geworden war und ein Licht in der Hand hielt.

Aber obgleich jeder Winkel, alle Böden und Fenster untersucht wurden, so konnte man doch keine Spur von dem Zwerge und seinem geheimnißvollen Verschwinden entdecken. Erstaunen und Unruhe malte sich in jedem Gesichte.

„Was Teufel! kann aus ihm geworden sein?“ rief der Wirth mit einem Blicke des Schreckens.

„Ja, das ist die Frage!“ versetzte Tinker. „Ich bin mit Ginger der Meinung, daß der Teufel mit ihm durchgegangen ist. Kein Anderer hätte Gefallen an ihm finden können.“

„Ich sah nur eine Hand und einen schwarzen Mantel,“ sagte Sandman.

„Ich glaubte auch ein Paar Hufe zu sehen,“ rief der Kellner; „und ich bin gewiß, ich sah ein Paar funkelnde Augen,“ fügte er hinzu, indem er seine glanzlosen Augen so weit wie möglich öffnete.

„Es ist eine seltsame Geschichte,“ sagte der Wirth ernsthaft. „Es ist gewiß, daß Niemand, der einen solchen Mantel trägt, wie Ihr ihn beschreibt, ins Haus gekommen ist; auch konnte, so viel ich weiß, keiner von den Gästen aus seinem Zimmer kommen. Wie Ihr wißt, war es Old Parr's Geschäft, sie jeden Abend sorgfältig einzuschließen.“

„Nun ja, es ist aus mit ihm," sagte Tinker; „und mit unserer Sache auch, fürchte ich."

„Das kannst Du noch nicht wissen," versetzte Ginger. „Der Ehrwürdige ist freilich fort, und das Einzige, was er außer seinem Mantel zurückgelassen hat, ist dieses kleine Stück Papier, welches aus dem Taschenbuche gefallen, als er davonflog, und welches ich vom Boden aufgehoben. Vielleicht kann es uns von Nutzen sein. Aber kommt und laßt uns die Treppe hinuntergehen. Es ist von keinem Nutzen, noch länger hier zu bleiben."

Damit übereinstimmend, stiegen alle in das Gastzimmer hinunter.

Viertes Kapitel.

Die Tochter des Eisenhändlers.

Eine Woche war vergangen, seitdem Auriol Darcy in die Wohnung des Eisenhändlers war gebracht worden, als die Schurken den Angriff auf ihn gemacht hatten; und obgleich er von den schweren Verletzungen, die er erhalten, fast wieder hergestellt war, blieb er doch noch der Gast seines Retters.

Es war ein heiterer Frühlingsmorgen, als eine Thür, die zu dem Hofplatze vor dem Hause führte, sich öffnete, und ein junges Mädchen, hell und frisch wie der Morgen selbst, hervortrat.

Ein lieblicheres Wesen als Ebba Thorneycroft kann man sich nicht vorstellen. Ihre Figur war vollkommen — schlank, groß und reizend proportionirt, mit schmaler Taille, kleinen Gliedern und Elfenfüßen, womit eine

Operntänzerin ihr Glück gemacht hätte. Ihre Züge hatten einen fast engelgleichen Ausdruck und einen äußerst zarten und bestimmten Umriß — nicht klassisch regelmäßig — sondern von jener sanfteren und unvergleichlich liebenswürdigeren Form, die unserem Himmelsstriche eigen ist. Ebba's Gesicht war ein Typus angelsächsischer Schönheit. Ihre Gesichtsfarbe war rein und weiß, mit einem zarten Anfluge von Roth. Ihre Augen waren von heiterem Sommerblau, von Augenbrauen überwölbt, die ein wenig dunkler waren, als die glänzenden Locken, die an beiden Wangen niederfielen und über einer Stirn, reiner und glatter wie Alabaster, gescheitelt waren. Ihr Anzug war einfach aber geschmackvoll und hob durch seine dunkle Farbe die außerordentliche Weiße ihrer Haut noch mehr.

Ebba's erste Sorge war, ihren Lieblingshänfling zu füttern, der in einem Käfig über der Thür hing. Nachdem sie dann den Kopf eines ungeheuren Bulldoggen, der aus seiner Hütte hervorkam, um sie zu begrüßen, gestreichelt und einige Worte mit zwei Männern gewechselt hatte, die in einer Schmiede im innern Theile des Gebäudes beschäftigt waren, ging sie auf dem Hofe weiter.

Dieser Theil der Umgebung des Hauses, der mit Eisenarbeiten jeder Art und Form übersäet war, stellte einen höchst seltsamen Anblick dar und verdient vielleicht eine nähere Beschreibung. Da waren Haufen von rostigen eisernen Ketten, wie Fischnetze zusammengeworfen, alte eiserne Pfosten, eiserne Kaminböcke, alte Gitter,

Haufen von alten eisernen Töpfen, eine große Auswahl von alten eisernen Pfannen und Schüsseln, alten eisernen Oefen, unzähligen Kesseln, Schmiedehammern, Amboßen, Kohlenbecken und Kaminkappen.

Starke aufrechtstehende Pfosten, welche Querstangen trugen, standen in Zwischenräumen auf jeder Seite des Hofplatzes, und diese waren auf die künstlichste Weise mit Rattenfallen, Fußangeln, eisernen Laternen, Winden, Vorlegeschlössern, Ketten, Triangeln, eisernen Ruthen, alten Straßenlaternen, Kanonen und Ankern verziert. An den Haken der Querstange nach dem Hause zu hing eine Reihe alter Hufeisen und in deren Mitte eine große rostige Glocke. In der Nähe der Hundehütte stand eine Kiste, gleichfalls mit Hufeisen verziert, und Zangen, Feilen, Hammer und andere Schmiedegeräthe enthaltend. Weiterhin befand sich eine offene Thür, die zu der Werkstatt führte, wo die beiden vorhin erwähnten Männer beschäftigt waren.

Obgleich noch früh, war doch die Straße von Fußgängern belebt, und es fuhren viele mit Heu, Stroh, und Gemüsen beladene Wagen und Karren vorüber. Ebba war indessen nur von der Schönheit des Morgens herausgelockt worden, und sie blieb einen Augenblick an der Thür stehen, um die balsamische Luft einzuathmen. Als sie dies that und der warme Sonnenschein ihre Wange berührte, wanderten ihre Gedanken auf die grünen Wiesen hinaus, wo sie sich als Kind umhergerieben, und sie hegte das Verlangen, wieder auf denselben zu wandern. Sie war zu tief in ihre Träumerei

versunken, um einen großen in einen langen schwarzen Mantel gehüllten Mann zu beachten, der sie mit der äußersten Aufmerksamkeit ansah, als er auf der entgegengesetzten Seite der Straße vorüberging.

Eine kurze Strecke weitergehend, schritt diese Person über die Straße und kehrte langsam zu der Wohnung des Eisenhändlers zurück. Jetzt erst bemerkte Ebba ihn und erschrak über sein seltsames und unheimliches Aussehen. Seine Züge waren schön, hatten aber einen so boshaften und grimmigen Ausdruck, daß sie nur Abscheu einflößten. Ein sardonisches Grinsen verzog seine Lippen und sein kurzes krauses Haar von rabenschwarzer Farbe bildete einen starken und unangenehmen Gegensatz zu seiner leichenhaften Gesichtsfarbe. Eine Anziehung, gleich der der Schlange, schien in seinen dunklen sprühenden Augen zu liegen, denn Ebba zitterte gleich einem Vogel bei ihrem Einflusse und konnte ihre Blicke nicht von ihnen abwenden. Ein unbestimmtes Vorgefühl kommenden Uebels ergriff sie, und sie fürchtete, das geheimnißvolle Wesen vor ihr möchte auf unerklärliche Weise mit ihrem Geschick in Verbindung stehen. Der Fremde seinerseits war sich des hervorgebrachten Eindrucks nicht unbewußt, und plötzlich stillstehend richtete er seine Augen auf die des Mädchens, welche, nachdem sie einige Augenblicke, wie von einem Zauber gebunden, stillgestanden, hastig ins Haus zurückkehrte.

Gerade als sie die Thür erreichte und im Begriff war, einzutreten, kam Auriol heraus. Er war blaß,

wie von einem eben überstandenen Leiden, und trug den Arm in der Binde.

„Sie sehen aufgeregt aus,“ sagte er, als er Ebba's Unruhe bemerkte. „Was ist geschehen?“

„Nicht viel,“ versetzte sie, indem sich ein lebhaftes Erröthen über ihre Wange verbreitete. „Aber ich bin von einem Manne in der Nähe der Hausthür ein wenig beunruhigt worden.“

„Ei!“ rief Auriol vorwärts eilend, „wo ist er? Ich sehe Niemand.“

„Nicht einen großen Mann in einen langen schwarzen Mantel gehüllt?“ versetzte Ebba, ihm vorsichtig folgend.

„Ha!“ rief Auriol. „Ist er hier gewesen?“

„So kennen Sie also die Person, die ich meine?“ versetzte sie.

„Ich kenne Jemand, welcher der Beschreibung entspricht,“ versetzte er mit erzwungenem Lächeln.

„Wenn man den Mann, den ich meine, einmal gesehen hat, kann man ihn nicht wieder vergessen,“ sagte Ebba. „Er hat ein Gesicht, wie ich noch nie vorher gesehen. Wenn ich an das böse Auge glauben könnte, würde ich gewiß sein, daß er es besitze.“

„Er ist es, daran läßt sich nicht zweifeln,“ versetzte Auriol in düsterem Tone.

„Wer und was ist er denn?“ fragte Ebba.

„Er ist ein Bote des Uebels,“ entgegnete Auriol, „und ich bin froh, daß er fort ist.“

„Sind Sie dessen ganz gewiß?“ fragte sie, furcht-

sam die Straße hinauf und hinunter blickend. Aber die geheimnißvolle Gestalt war nicht mehr zu sehen.

„Und nachdem Sie meine Neugierde auf solche Weise angeregt haben, wollen Sie sie nicht befriedigen?" sagte sie.

„Ich kann es nicht," sagte er düster.

„Nun, da Sie so ungefällig sind, will ich gehen und das Frühstück bereiten," versetzte sie. „Mein Vater muß jetzt schon unten sein."

„Warten Sie!" rief Auriol, sie zurückhaltend, als sie im Begriff war, durch die Thür zu gehen. „Ich wünschte ein Wort mit Ihnen zu reden."

Ebba blieb stehen, und plötzlich wich das Roth von ihren Wangen.

Aber Auriol war nicht im Stande zu reden; auch wagte er nicht, sie anzusehen, und es herrschte einige Augenblicke ein tiefes Schweigen.

„Ebba," sagte Auriol endlich, „ich bin im Begriff, heute das Haus Ihres Vaters zu verlassen."

„Warum so bald?" rief sie, ihm ins Gesicht blickend. „Sie sind noch nicht ganz hergestellt."

„Ich darf nicht länger verweilen," sagte er.

„Sie dürfen nicht!" rief Ebba. Und sie schlug wieder ihre Augen nieder; aber Auriol antwortete nicht.

Glücklicherweise wurde das Schweigen durch das Schlagen auf den Ambos unterbrochen.

„Wenn Sie wirklich gehen müssen," sagte Ebba aufblickend, nach einer langen Pause, „so hoffe ich, daß wir Sie wiedersehen werden?"

„Gewiß,“ versetzte Auriol. „Ich bin Ihrem Vater vielen Dank schuldig — und ich fürchte, ich werde es ihm nie vergelten können, was er für mich gethan.“

„Mein Vater fühlt sich reichlich belohnt, Ihnen das Leben gerettet zu haben,“ versetzte sie. „Es wird ihm gewiß sehr leid sein, zu erfahren, daß Sie so bald gehen.“

„Ich bin eine Woche hier,“ sagte Auriol. „Wenn ich länger hier bliebe, möchte ich überhaupt nicht im Stande sein, zu gehen.“

Es trat wieder eine Pause ein, während welcher ein rüstiger alter Kerl einen Augenblick den Ambos verließ und aus der Werkstatt trat. Als er das jugendliche Paar erblickte, flüsterte er seinem Kameraden zu:

„Ich denke, Ned, unser Herr wird bald einen Schwiegersohn bekommen, es sind gute Aussichten dazu vorhanden.“

„Das ist wahr, John,“ versetzte Ned, um die Ecke blickend. „Das ist ein hübscher junger Kerl. Ich wollte, wir könnten ihre Unterredung hören.“

„Nein, das wäre nicht schön,“ versetzte John, einige kleine Kohlen auf das Feuer schüttend und an dem Blasebalg arbeitend.

„Ich möchte um die Welt keine unangenehme Frage thun,“ sagte Ebba wieder ihre Augen erhebend; „da Sie aber im Begriffe sind, uns zu verlassen, möchte ich allerdings gern Etwas von Ihrer Geschichte wissen.“

„Verzeihen Sie mir, wenn ich es ablehne, Ihren Wunsch zu erfüllen,“ versetzte Auriol. „Sie würden

mir nicht glauben, wenn ich Ihnen meine Geschichte erzählte. Aber so viel kann ich Ihnen sagen, daß sie seltsamer und phantastischer ist, als Sie je eine gehört haben. Der Gefangene in seiner Zelle ist nicht von stärkeren Fesseln gebunden, als die, welche mich zum Schweigen zwingen."

Ebba sah ihn an, als fürchte sie, daß sein Verstand zerrüttet sei.

„Sie halten mich für wahnsinnig," sagte Auriol; „ich wollte ich wäre es! Aber ich werde nie die deutliche Empfindung meines Elends verlieren. Hören Sie mich an, Ebba! das Schicksal hat mich in dieses Haus geführt. Ich habe Sie gesehen und ihre sanfte Pflege erfahren; und unter diesen Verhältnissen ist es unmöglich, gegen Ihre Reize blind zu sein. Ich war nur zu empfänglich für dieselben — aber ich will nicht bei diesem Gegenstande verweilen, noch mich der Gefahr aussetzen, eine Leidenschaft zu erregen, die Sie zu Grunde richten muß. Ich bitte Sie, mich zu hassen, mich lieber als ein Ungeheuer zu betrachten, denn als ein Wesen, für welches Sie die geringste Sympathie empfinden könnten."

„Sie haben irgend einen Beweggrund, dies mir zu sagen!" rief das erschrockene Mädchen.

„Mein Beweggrund ist, Sie zu warnen," sagte Auriol. „Wenn Sie mich lieben, sind Sie verloren — gänzlich verloren!"

Sie erschrak so, daß sie nicht antworten konnte und

brach in Thränen aus. Auriol faßte ihre Hand, die sie ihm ohne Widerstreben ließ.

„Ein furchtbares Schicksal verfolgt mich, woran Sie keinen Antheil haben dürfen,“ sagte er in feierlichem Tone.

„Ich wollte, Sie wären nie in das Haus meines Vaters gekommen.“

„Ist es denn zu spät?“ rief Auriol verzweifelnd.

„Das ist es — wenn es unheilvoll ist, Sie zu lieben,“ versetzte sie.

„Ha!“ rief Auriol, sich mit geballter Faust vor seine Stirn schlagend. „Nehmen Sie Ihre Worte zurück, Ebba — nehmen Sie sie zurück — aber nein, einmal ausgesprochen, ist es unmöglich. Sie sind auf immer an mich gebunden. Ich muß mein Geschick erfüllen.“

In diesem Augenblick knurrte der Hund leise, und als sich das jugendliche Paar umwendete, sahen sie den großen dunklen Mann in dem schwarzen Mantel in der Nähe des Eingangs stehen. Ein teuflisches Lächeln zeigte sich in seinem Gesichte.

„Das ist der Mann, der mich so erschreckt hat!“ rief Ebba.

„Es ist, wie ich erwartete!“ rief Auriol. „Ich muß mit ihm reden. Verlassen Sie mich, Ebba. Ich werde sogleich wieder bei Ihnen sein.“

Und als das Mädchen sich im äußersten Schrecken entfernte, ging er rasch auf den Fremden zu.

„Ich habe Euch seit einigen Tagen aufgesucht,“

sagte der große Mann in strengem und und gebieterischem Tone. „Ihr seid nicht gekommen, wohin ich Euch bestellt hatte.“

„Ich konnte es nicht,“ versetzte Auriol; „es hat mich ein Unfall betroffen.“

„Ich weiß es,“ versetzte der Andere. „Es ist mir bekannt, daß Ihr dort drüben in dem verfallenen Hause von Schurken angefallen wurdet. Aber Ihr seid jetzt wieder hergestellt und könnt ausgehen. Ihr hättet Euch an mich wenden sollen.“

„Es war auch meine Absicht, es zu thun,“ sagte Auriol.

„Unsere Zusammenkunft kann nicht viel länger aufgeschoben werden,“ fuhr der Fremde fort. „Ich will Euch noch drei Tage Zeit lassen. Am Abend des letzten Tages um sieben Uhr werde ich Euch am Fuß der Statue in Hyde Park erwarten.“

„Ich werde dort sein,“ versetzte Auriol.

„Jenes Mädchen muß das nächste Opfer sein,“ sagte der Fremde mit grimmigem Lächeln.

„Haltet ein!“ donnerte Auriol.

„Ich darf Euch nicht erst an den Vertrag erinnern, der Euch Eure Macht gibt,“ versetzte der Fremde. „Aber ich will Euch jetzt nicht weiter beunruhigen.“

Und sich fester in seinen Mantel hüllend, verschwand er.

„Das Schicksal hat mich wieder in sein Netz verwickelt,“ rief Auriol mit Bitterkeit. „Aber ich will

Ebba retten, was es mir auch kosten möge. Ich will sie nicht wiedersehen."

Und anstatt in das Haus zurückzukehren, eilte er nach der entgegengesetzten Richtung fort, die der Fremde eingeschlagen hatte.

Fünftes Kapitel.

Die Zusammenkunft an der Statue.

Der Abend des dritten Tages kam und Auriol trat durch Stanhope Gate im Hyde Park ein. Nach seiner Uhr sehend und bemerkend, daß noch beinahe drei Viertelstunden an der von dem geheimnißvollen Fremden bestimmten Zeit fehle, ging er in der Richtung des schlangenförmigen Flusses durch den Park. Anscheinend war er jetzt völlig hergestellt, denn er trug seinen Arm nicht mehr in der Binde und schritt mit großer Schnelligkeit einher. Aber sein Gesicht war todtenblaß und seine Blicke so wild und verstört, daß die wenigen Personen, die ihm begegneten, erschrocken zurückwichen.

Einige Minuten brachten ihn an das östliche Ende des Schlangenflusses, und dicht an den Rand des Ufers gehend, blickte er auf das Wasser zu seinen Füßen hinunter.

„Ich würde mich hineinstürzen, wenn ich Ruhe finden könnte," murmelte er. „Aber es würde mir Nichts helfen, ich würde mein Leiden noch erhöhen. Nein, ich muß noch ferner die Bürde eines mit Verbrechen und Reue belasteten Lebens tragen, bis ich ein Mittel finden kann, mich davon zu befreien. Einst fürchtete ich diese unbekannte Gefahr, aber jetzt suche ich sie vergebens auf."

Hier wurden seine Gedanken durch das plötzliche Erscheinen eines dunklen Gegenstandes auf der Oberfläche des Wassers unterbrochen, den er anfangs für einen ungeheuren Fisch mit einer grünen Floßfeder hielt; nachdem er ihn aber einige Augenblicke genauer beobachtet hatte, überzeugte er sich, daß es ein menschliches Wesen sei, welches man zu einer Maskerade angekleidet, während die geringen Bewegungen, die es machte, zu erkennen gaben, daß das Leben noch nicht ganz erloschen sei.

Obgleich er einen Augenblick vorher auf Selbstvernichtung gedacht und von dem Versuche nur durch die Gewißheit zurückgehalten wurde, daß er fehlschlagen werde, so bestimmte ihn doch der Naturtrieb, dem ertrinkenden Wesen vor ihm zu Hülfe zu kommen. Ohne Bedenken und ohne erst seine Kleider abzulegen, stürzte er sich in das Wasser und schwamm auf den Gegenstand zu, der noch oben schwamm. Als er ihn umwendete, denn das Gesicht war nach unten gekehrt, bemerkte er, daß es ein außerordentlich kleiner alter Mann in einem phantastischen Anzuge sei. Er bemerkte

auch, daß ein Strick um den Hals des unglücklichen Wesens geschlungen war, wodurch es wahrscheinlich wurde, daß man einen gewaltsamen Angriff auf sein Leben unternommen habe.

Ohne weitere Untersuchungen anzustellen, faßte er die ledernen Flügel des Zwerges fest an und ruderte mit der andern Hand auf das Ufer zu, indem er den Zwerg mit sich fortzog. Im nächsten Augenblick erreichte er das Ufer, kletterte das niedrige Mauerwerk hinauf und legte seine Last auf das trockene Land.

Das Geräusch hatte Aufmerksamkeit erregt und mehrere Personen eilten jetzt zu der Stelle. Als sie herbei kamen und Auriol über ein Seeungeheuer geneigt sahen, — denn so erschien der Zwerg in dem ersten Augenblick — konnten sie ihr Erstaunen nicht unterdrücken. Der Gegenwart der Anwesenden völlig unbewußt, versuchte Auriol sich zu erinnern, wo er den Zwerg früher gesehen habe. Plötzlich erwachte die Erinnerung und er rief laut:

„Ei, es ist meines armen gemordeten Urgroßvaters Diener Flapdragon! Aber nein! nein! — er muß seit Jahrhunderten todt sein! Doch die Aehnlichkeit ist höchst auffallend!“ —

Auriol's Ausrufungen, vereint mit seinem wilden Benehmen, überraschten die Umstehenden und sie kamen zu dem Schlusse, er müsse ein reisender Taschenspieler sein, welcher versucht habe, seinen Zwerg zu ersäufen — denn die groteske, koboldartige Kleidung des Letzteren überzeugte sie, daß man ihn in einer Bude um Geld

gezeigt habe. Sie gaben einander indessen Zeichen, Auriol nicht entfliehen zu lassen, und einer von ihnen erhob des Zwerges Kopf auf sein Knie, brachte eine Flasche zum Vorschein und goß ihm ein wenig Branntwein in den Mund, während Andere seine Hände rieben. Diese Anstrengungen hatten einen schnelleren Erfolg, als man hätte erwarten sollen. Nachdem der Zwerg einige Mal nach Luft geschnappt hatte, öffnete er seine Augen und sah die um ihn versammelte Gruppe an.

„Es muß Flapdragon sein!“ rief Auriol.

„Ha! wer ruft mich?“ rief der Zwerg.

„Ich!“ versetzte Auriol. „Erinnert Ihr Euch meiner nicht?“

„Gewiß!“ rief der Zwerg, ihn starr ansehend; „Ihr seid —“

Und er hielt inne.

„Man hat Euch ins Wasser geworfen, Master Flapdragon?“ rief Einer von den Umstehenden, indem er den Strick bemerkte, den der Zwerg um den Hals hatte.

„Gewiß,“ versetzte der kleine Mann.

„Hat es Euer Herr gethan — dieser Mann?“ rief ein Anderer Auriol anfassend.

„Er? Nein,“ sagte der Zwerg; „ich habe diesen Herrn seit beinahe drei Jahrhunderten nicht gesehen.“

„Seit drei Jahrhunderten, mein kleiner Patriarch?“ sagte der Mann, der ihm den Branntwein gegeben hatte. „Das ist eine lange Zeit. Denke noch einmal nach.“

„Es ist aber dennoch vollkommen wahr," versetzte der Zwerg.

„Sein Verstand ist vom Wasser weggespült worden," sagte der erste Redner. „Gebt ihm noch einen Tropfen Branntwein."

„Nichts davon," versetzte der Zwerg; „meine Sinne waren nie klarer, als in diesem Augenblick. Endlich haben wir uns getroffen," fuhr er, Auriol anredend, fort, „und ich hoffe, wir werden uns nicht so bald wieder trennen. Unser Leben hängt an demselben Bande."

„Wie kamt Ihr in die verzweifelte Lage, worin ich Euch fand?" fragte Auriol ausweichend.

„Ich wurde mit einem Steine um den Hals wie ein Hund, der ersäuft werden soll, in den Kanal geworfen," versetzte der Zwerg. „Aber wie Ihr seht, bin ich nicht so leicht aus der Welt zu schaffen."

Die Umstehenden wechselten wieder bedeutungsvolle Blicke.

„Wer beging die That?" fragte Auriol.

„Ich kenne des Schurken Namen nicht," versetzte der Zwerg; „aber er ist ein sehr großer dunkler Mann und gewöhnlich in einen langen schwarzen Mantel gehüllt."

„Ha!" rief Auriol. „Wann geschah es?"

„Schon vor einigen Nächten, sollte ich denken," versetzte der Zwerg; „denn ich bin eine entsetzlich lange Zeit unter dem Wasser gewesen. Erst eben ist es mir gelungen, mich von dem Steine loszumachen."

Bei dieser Rede entstand ein Gekicher der Ungläubigkeit unter den Umstehenden.

„Ihr mögt lachen, aber es ist doch wahr," rief der Zwerg zornig.

„Wir müssen sogleich von dieser Sache reden," sagte Auriol. „Wollen Sie ihn in die nächste Schenke bringen?" fügte er hinzu, indem er dem Manne, der den Zwerg in den Armen hielt, Geld gab.

„Sehr gern, mein Herr," versetzte der Mann. „Ich will ihn in den Leibgardisten bei der Kaserne bringen, das ist das nächste Gasthaus."

„Ich werde dort in einer Stunde zu ihm kommen," versetzte Auriol, sich entfernend.

Und als er verschwand, nahm der Mann seine kleine Last auf und ging damit auf die Kaserne zu.

Ohne auf seine triefenden Kleider zu achten, ging Auriol rasch auf den verabredeten Ort zu. Dort angekommen, sah er sich um und als er Niemand bemerkte, warf er sich auf eine Bank am Fuße der Erhöhung nieder, auf welcher die riesenhafte Statue des Achilles steht.

Es wurde schnell dunkel und schwere Wolken, die auf baldigen Regen deuteten, erhöhten das Düster noch. Auriols Gedanken waren finster, wie das Wetter und die Stunde, und er versank in eine tiefe Zerstreuung, woraus er dadurch erweckt wurde, daß Jemand seine Hand auf seine Schulter legte.

Bei der Berührung zurückweichend, erhob er seine Augen und erblickte den Fremden, der sich über ihn neigte und ihn mit einem Blicke teuflischen Frohlockens ansah. Der Mantel war zum Theil zurückgeworfen, so daß er die hohe hagere Gestalt des Trägers zeigte, während der große Kragen von schwarzem Pelz, womit er verziert war, gleich dem Flügel eines Teufels abstand. Der Fremde hatte seinen Hut abgenommen und seine hohe breite Stirn, so weiß wie Marmor, zeigte sich vollkommen.

„Unsere Unterredung muß kurz sein," sagte er. „Seid Ihr vorbereitet, den Contrakt zu erfüllen?"

„Was fordert Ihr?" fragte Auriol.

„Den Besitz des Mädchens, welches ich vor drei Tagen sah," sagte der Andere, „Ebba, des Eisenhändlers Tochter. Sie muß mein sein!"

„Nimmermehr!" rief Auriol mit Festigkeit, „nimmermehr!"

„Hütet Euch, mich zu reizen, meine Macht anzuwenden," sagte der Fremde; „sie muß mein sein — oder —"

„Ich biete Euch Trotz!" versetzte Auriol; „ich werde nimmermehr einwilligen."

„Thor!" rief der Andere, seinen Arm ergreifend und einen verächtlichen Blick auf ihn richtend. „Bringt sie zu mir, ehe die Woche um ist, oder fürchtet meine Rache!"

Und sich in seinen Mantel hüllend, zog er sich hinter die Statue zurück und verschwand.

Als er fort war, erhob sich ein klagender Wind und ein schwerer Regen fiel nieder. Dennoch verließ Auriol die Bank nicht.

Sechstes Kapitel.

Das Wachtelhündchen Karl des Zweiten.

Es war um zwei Uhr an einem reizenden Frühlingstage, als ein rüstiger Mann im mittleren Alter, von einer jungen Person von außerordentlicher Schönheit begleitet, sich vor der Langhamkirche aufstellte. Gerade als die Glocke schlug, kam ein junger Mann mit raschem Schritte aus einer Querstraße und näherte sich den Beiden, ehe er es selber gewahr wurde. Er war offenbar in großer Verlegenheit und würde sich zurückgezogen haben, aber das war unmöglich. Die junge Dame theilte einigermaßen seine Verlegenheit; sie erröthete lebhaft, doch konnte sie ihre Freude über das Zusammentreffen nicht verbergen. Der Vater schien die Verlegenheit Beider nicht zu bemerken, sondern streckte dem jungen Manne sogleich die Hand hin und rief:

„Ei, Herr Darcy, sind Sie es? Wir dachten schon wir hätten Sie verloren! Was führte Sie so plötzlich von uns weg? Wir haben Sie seit vier Tagen erwartet und sind jetzt ausgegangen, um zu versuchen, ob wir Sie nicht auffinden können. Meine Tochter ist entsetzlich unruhig gewesen. Nicht wahr, Ebba?"

Die junge Dame antwortete nicht, sondern schlug ihre Augen nieder.

„Es war meine Absicht, Sie heute zu besuchen, und Ihnen eine Erklärung über meine seltsame Handlungsweise zu geben," versetzte Auriol. „Ich hoffe Sie erhielten meinen Brief, worin ich Ihnen mittheilte, daß meine plötzliche Entfernung unvermeidlich war?"

„Gewiß; auch erhielt ich die kostbare Schnupftabaksdose, die Sie so freundlich waren, mir zu schicken," versetzte Thorneycroft. „Aber Sie vergaßen, mir zu sagen, wie ich meinen Dank dafür aussprechen sollte."

„Ich konnte in dem Augenblick meine Adresse nicht angeben," sagte Auriol.

„Nun, es ist mir lieb zu bemerken, daß Sie Ihren Arm wieder brauchen können," bemerkte der Eisenhändler. „Aber ich kann nicht sagen daß Sie so wohl aussehen, als da Sie uns verließen. Sie scheinen blässer — meinst Du es nicht auch, Ebba?

„Herr Darcy sieht aus, als wenn er mehr ein geistiges als ein körperliches Leiden hätte," versetzte sie furchtsam.

„So ist es," entgegnete Auriol, sie fest ansehend. „Ein sehr unglückliches Ereigniß ist mir begegnet. Aber

beantworten Sie mir eine Frage: Hat die geheimnißvolle Person in dem schwarzen Mantel Sie wieder belästigt?"

„Welche geheimnißvolle Person?" fragte Thorneycroft, seine Augen öffnend.

„Achte nicht weiter darauf, Vater," versetzte Ebba. „Ich sah ihn gestern Abend," fügte sie zu Auriol gewendet hinzu. „Ich saß allein im Hinterzimmer und dachte, was wohl aus Ihnen geworden sein möchte, als an das Fenster geklopft wurde, welches halb offen war, und aufschauend, erblickte ich den großen Fremden. Es war beinahe dunkel, aber bei dem Lichte des Feuers sah ich sein boshaftes Gesicht. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß seine Augen wie die eines Tigers schimmerten. Ich erschrack sehr, aber es verhinderte mich Etwas, zu schreien. Nachdem er mich einige Sekunden mit einem Blicke angesehen, der mich zu fesseln schien, während er mich erschreckte, sagte er: „„Sie wünschen Auriol Darcy zu sehen. Ich habe ihn eben verlassen. Gehen Sie morgen auf den Langhamplatz, und wenn die Glocke zwei schlägt, werden Sie ihn sehen."" Ohne eine Antwort zu erwarten verschwand er."

„Ah! das sagtest Du mir ja nicht, kleiner Schelm," rief Thorneycroft. „Du überredetest mich, mit Dir auszugehen, in der Hoffnung, Herrn Darcy zu treffen; aber Du sagtest nicht, daß du gewiß wärest, ihn zu finden. So schickten Sie also diese geheimnißvolle Person — he?" fügte er, zu Auriol gewendet hinzu.

„Nein, das that ich nicht,“ versetzte der Andere düster.

„Wirklich nicht?“ rief der Eisenhändler mit verwirrtem Blicke. „O! da dachte er wohl, es möchte Sie beruhigen. Doch da wir Sie getroffen haben, werden Sie doch mit uns nach Hause gehen und bei uns zu Mittag speisen.“

Auriol war im Begriffe, die Einladung abzulehnen, aber Ebba sah ihn bittend an.

„Ich habe eine Einladung, aber ich denke, ich muß wohl die Ihrige vorziehen,“ sagte er, ihr seinen Arm anbietend.

So gingen sie Oxfordstreet entlang, während Thorneycroft einige Schritte hinter ihnen folgte.

„Dies ist sehr freundlich von Ihnen, Herr Darcy,“ sagte Ebba. „O! ich bin so elend gewesen!“

Es thut mir leid, dies zu hören,“ versetzte er. „Ich hoffte, Sie hätten mich vergessen.“

„Ich bin gewiß, das erwarteten Sie nicht,“ rief sie.

Als sie sprach, fühlte sie, daß Auriol von einem Schauder ergriffen wurde.

„Was fehlt Ihnen?“ fragte sie ängstlich.

„Ich würde Sie vermieden haben, wenn ich es gekonnt hätte, Ebba,“ engegnete er; „aber ein Schicksal, gegen welches anzukämpfen vergebens ist, hat uns wieder zusammengebracht.“

„Es ist mir lieb,“ versetzte sie; „denn seit unserer letzten Unterredung habe ich immer über das nachgedacht, was Sie mir damals sagten, und bin gewiß, daß Sie

an einer seltsamen Täuschung leiden, die der Ihnen widerfahrene Unfall verursacht hat.“

„Täuschen Sie sich nicht, Ebba,“ rief Auriol. „Ich bin unter einem entsetzlichen Einflusse. Ich darf Sie nicht erst an das geheimnißvolle Wesen erinnern, welches am letzten Abend an Ihr Fenster klopfte.“

„Was ist mit ihm?“ fragte Ebba mit einer plötzlichen Furcht.

„Er ist es, der mein Geschick beherrscht,“ versetzte Auriol.

„Aber was hat er mit mir zu thun?“ fragte Ebba.

„Viel — sehr viel,“ versetzte er mit merklichem Schauder.

„Sie erschrecken mich, Auriol,“ versetzte sie. „Sagen Sie mir, was Sie meinen — bitte, sagen Sie es mir!“

Ehe Auriol antworten konnte, trat Thorneycroft vor und lenkte die Unterhaltung auf einen andern Gegenstand.

Bald darauf erreichten sie den Quadranten und gingen unter der östlichen Säulenhalle weiter, als Ebba's Aufmerksamkeit auf einen Mann gelenkt wurde, der ein paar Hunde an einer Schnur führte, während er einen anderen unter dem Arme, in seinen Taschen und einen im Busen hatte. Es war Herr Ginger.

„Welch ein hübscher kleiner Hund!“ rief Ebba, das Wachtelhündchen Karls des Zweiten bemerkend.

„Wollen Sie mir erlauben, Ihnen ein Geschenk damit zu machen?“ fragte Auriol.

„Sie wissen, ich würde ihn schätzen, da er von Ihnen kommt,“ entgegnete sie hocherröthend; „aber ich kann ihn nicht annehmen; darum will ich ihn nicht wieder ansehen, um nicht in Versuchung zu kommen.“

Der Hundehändler bemerkte aber Ebba's Bewunderung, hielt ihr das Wachtelhündchen hin und sagte:

„Sehen Sie nur dieses hübsche kleine Geschöpf an. Es hat an Schönheit nicht seines Gleichen. Fürchten Sie ihn nicht, Miß. Er ist so sanft wie ein Lamm.“

„O Du kleiner Liebling!“ sagte Ebba, den glatten Kopf und die langen seidenen Ohren des Thieres streichelnd, während es seine großen schwarzen Augen auf sie richtete, als wollte es sie bitten, es zu kaufen.

„Fairy scheint Neigung für Sie zu empfinden, Miß,“ bemerkte Ginger; „und sie hat doch sonst die Gewohnheit nicht, sich auf den ersten Blick zu verlieben. Ich kann mich freilich nicht darüber wundern; ich würde dasselbe thun, wenn ich an ihrer Stelle wäre. Nun, Miß, da Sie Gefallen an Ihnen zu finden scheint, und Sie an ihr, so will ich nicht die Art der Väter nachahmen, welche steinerne Herzen haben und zwei treue Liebende trennen. Sie sollen sie um einen billigen Preis haben.“

„Was nennen Sie einen billigen Preis, mein guter Mann?“ fragte Ebba lächelnd.

„Ich wollte, ich könnte Ihnen den Hund schenken, Miß,“ versetzte Ginger, „da sollten Sie ihn sogleich haben. Aber ich muß mir meinen Lebensunterhalt verdienen, und Fairy ist das kostbarste Thier von meinem

ganzen Vorrath. Ich will Ihnen sagen, was sie mir selber kostet, und Sie sollen nur eine Kleinigkeit mehr geben. Von Personen, wie Sie sind, nehme ich keinen Vortheil."

„Ich hoffe, Sie gaben nicht zu viel dafür, Freund," versetzte Ebba.

„Ich gab nicht halb so viel dafür, wie sie werth ist — nicht die Hälfte," sagte Ginger; „und wenn sie Ihnen in Zeit eines Monats nicht gefällt, kaufe ich sie Ihnen wieder ab. Sie finden mich immer hier — immer. Jedermann kennt Herrn Ginger — das ist mein Name, Miß. Ich bin der einzige ehrliche Mann von denen, die den Hundehandel treiben. Fragen Sie Herrn Bishop, den großen Büchsenmacher in Bondstreet, nach mir — den man den Bischof von Bondstreet nennt — der wird Ihnen Auskunft über mich geben."

„Aber Sie haben die Frage der Dame noch nicht beantwortet," sagte Auriol. „Was verlangen Sie für den Hund?"

„Wollen Sie ihn für sich selber, Herr, oder für die Dame?" fragte Ginger.

„Was liegt daran?" fragte Auriol ärgerlich.

„Sehr viel, Herr," versetzte Ginger; „es macht einen wesentlichen Unterschied im Preise. Für Sie kostet sie fünf und zwanzig Guineen. Für die Dame zwanzig."

„Aber wenn ich den Hund nun für die junge Dame kaufe?" sagte Auriol.

„O! dann erhalten Sie ihn natürlich für den niedrigen Preis," versetzte Ginger.

„Sie werden doch den Hund nicht kaufen wollen?" fiel Thorneycroft ein. „Der Preis ist übertrieben — ungeheuer."

„Es mag Ihnen so erscheinen," sagte Ginger, „weil Sie mit dem Werthe eines solchen Thieres unbekannt sind; aber ich kann Ihnen sagen, es ist billig — spottbillig. Seine Excellenz, der preußische Gesandte kaufte in der letzten Woche einen Charley von mir, um ihn einer gewissen Herzogin von seiner Bekanntschaft zu schenken, und was denken Sie, was er mir dafür gab?"

„Ich weiß es nicht, und will es auch nicht wissen," versetzte Thorneycroft trotzig.

„Achtzig Guineen," sagte Ginger. „Achtzig Guineen, so wahr ich ein lebender Mann bin! Der Hund, den ich ihm verkaufte, war nicht zu vergleichen mit Fairy."

„Unsinn — Unsinn!" rief Thorneycroft, „ich lasse mich nicht auf solche Weise betrügen."

„Es ist kein Betrug," sagte Ginger. „Sehen Sie nur die Ohren an, Miß — sie sind ja so lang wie Ihre Ringellocken — und die Pfoten — ich bin gewiß, Sie werden nicht sagen, daß zwanzig Pfund zu viel ist."

„Es ist in der That ein liebenswürdiges kleines Geschöpf," entgegnete Ebba, wieder des Thieres Kopf streichelnd.

Während dies geschah, wurde Auriol von zwei Männern von sehr verdächtigem Aussehen, die sich hinter einem nahen Pfeiler verborgen hatten, genau beobachtet.

„Er ist es!" flüsterte der Größere von beiden seinem Kameraden zu; „es ist der junge Mann, nach dem wir uns umgesehen — Auriol Darcy."

„Er scheint ihm sehr ähnlich," sagte der Andere, um den Pfeiler blickend, so weit er es zu thun wagte. „Ich wünschte, er wendete sein Gesicht ein wenig mehr nach dieser Seite."

„Er ist es, sage ich Dir, Sandman," sagte Tinker. „Wir müssen unserem Kameraden das Signal geben."

„Nun, ich will Ihnen was sagen, Miß," sagte Ginger schmeichelnd, „Ihr Liebster — ich bin gewiß, daß er Ihr Liebster ist — ich weiß dergleichen im Augenblick — Ihr Liebster soll mir fünfzehn Pfund geben, und der Hund ist der Ihre. Ich verliere fünf Pfund bei dem Handel; aber ich rechne auf Ihre fernere Kundschaft. Fairy verdient eine gütige Herrin."

Auriol, der in eine Zerstreuung versunken war, rief jetzt:

„Was sagtet Ihr da, Bursche?"

„Ich sagte, Herr, die junge Dame solle den Hund für fünfzehn Pfund haben, und ein köstlicher Handel ist es," versetzte Ginger.

„Nun gut, um der Sache ein Ende zu machen, hier ist das Geld," sagte Auriol seine Börse hervorziehend.

„Auf keinen Fall, Auriol," rief Ebba rasch. „Es ist zu viel."

„Viel zu viel, Herr Darcy," sagte Thorneycroft.

„Auriol und Darcy!“ murmelte Ginger. „Sollte dies der Herr sein, nach dem wir uns umgesehen? Wo meine beiden Kameraden sein mögen? O! es ist Alles richtig,“ fügte er hinzu, als er hinter dem Pfeiler her ein Zeichen erhielt. „Ich sehe, sie sind auf ihrem Posten.“

„Gebt der Dame den Hund und nehmt das Geld, Mann,“ sagte Auriol heftig.

„Ich bitte um Verzeihung, mein Herr,“ sagte Ginger, „aber wäre es nicht besser, der jungen Dame den Hund nach Hause zu tragen? Es möchte ihm unterwegs ein Unfall begegnen.“

„Unfall! — Unsinn!“ rief Thorneycroft. „Der Kerl will uns nur nach Hause folgen, damit er weiß, wo wir wohnen, um den Hund wieder stehlen zu können. Nehmen Sie meinen Rath an, Herr Darcy, und kaufen Sie ihn nicht.“

„Der Handel ist abgeschlossen,“ sagte Ginger, Ebba den Hund überliefernd und von Auriol das Geld in Empfang nehmend, welches er zählte und in seine weite Hosentasche steckte.

„Wie soll ich Ihnen danken für diesen Schatz, Auriol?“ rief Ebba im höchsten Entzücken.

„Indem Sie auf denselben alle Neigung übertragen, die Sie für mich hegen,“ versetzte er in leisem Tone.

„Das ist unmöglich,“ antwortete sie.

„Nun, ich denke, wir fahren sogleich weiter,“ sagte Thorneycroft. „Hallo! Kutscher!“ rief er einer vorüber-

fahrenden Kutsche zu und fügte dann hinzu, als der Wagen anhielt: „Nun, steige ein, Ebba. Auf diese Weise werden wir verhindern, daß der Schurke uns folgen kann.“

Hierauf stieg er in die Kutsche. Als Auriol im Begriff war, ihm zu folgen, fühlte er, wie Jemand seinen Arm berührte, und als er sich umsah, bemerkte er einen großen widerwärtig aussehenden Mann, der an seiner Seite stand.

„Ich bitte um Verzeihung, mein Herr,“ sagte der Mann, seinen Hut berührend, „ist nicht Ihr Name Herr Auriol Darcy?“

„Freilich,“ versetzte Auriol, ihn fest ansehend. „Warum fragt Ihr?“

„Ich wünsche einige Worte mit Ihnen allein zu reden — das ist Alles,“ versetzte Tinker.

„Sagt mir sogleich, was Ihr zu sagen habt,“ versetzte Auriol. „Ich kenne Euch nicht.“

„Sie werden mich schon kennen lernen, mein Herr,“ sagte Tinker in bedeutungsvollem Tone. „Ich muß durchaus mit Ihnen reden und zwar allein.“

„Wenn Ihr nicht augenblicklich Eurer Wege geht, übergebe ich Euch der Polizei,“ rief Auriol.

„Nein, das werden Sie nicht thun, Herr — das werden Sie nicht thun,“ versetzte Tinker den Kopf schüttelnd. Dann fügte er mit leiser Stimme hinzu:

„Sie werden gern mein Schweigen erkaufen, wenn Sie erfahren, welche von Ihren Geheimnissen zu meiner Kenntniß gekommen sind.“

„Wollen Sie nicht einsteigen, Herr Darcy?" rief Thorneycroft, der Tinker den Rücken zugewendet hatte.

„Ich muß mit diesem Manne reden," versetzte Auriol. „Ich will am Abend zu Ihnen kommen. Bis dahin leben Sie wohl, Ebba." Und als die Kutsche abfuhr, fügte er zu Tinker gewendet hinzu: „Nun Kerl, was habt Ihr mir zu sagen?"

„Kommen Sie hieher, Herr," versetzte Tinker. „Da sind zwei Freunde von mir, die bei unserer Konferenz zugegen zu sein wünschen. Es wird besser sein, wenn wir in die Nebengasse einbiegen."

Siebentes Kapitel.

Die Hand noch einmal.

Von Auriol, Ginger und Sandman begleitet richtete Tinker seine Schritte nach Great Windmillstreet, wo er in das Gasthaus zum schwarzen Löwen trat. Seine vierfüßigen Begleiter dem Wirthe übergebend, mit dem er bekannt war, ließ Ginger der Gesellschaft ein besonderes Zimmer anweisen, und in dasselbe eintretend, warf sich Auriol auf einen Stuhl, während der Hundehändler sich in die Nähe der Thür stellte.

„Nun, was wollt Ihr von mir?“ fragte Auriol.

„Sie sollen es sogleich erfahren,“ versetzte Tinker; „aber es wird ebenso gut sein, sogleich zu sagen, daß ein gewisses Taschenbuch gefunden worden ist.“

„Ha!“ rief Auriol. „Ihr seid die Schurken, die mich in dem verfallenen Hause an der Bauxhallstraße angefallen.“

„Ihr Taschenbuch ist gefunden worden, sage ich Ihnen," versetzte Tinker, „und aus demselben haben wir entsetzliche Entdeckungen gemacht. Unser Haar richtete sich empor, als wir zuerst die entsetzlichen Mittheilungen lasen. Welch ein blutdürstiger Bösewicht müssen Sie sein! Hier finden wir, daß es Ihre Gewohnheit ist, alle zehn Jahre mit einem jungen Frauenzimmer durchzugehen. Ihr letztes Opfer wurde 1820 gebracht — das vorletzte 1810 — und das vorvorletzte 1800."

„Das Hängen ist noch zu gut für Sie!" rief Sandman; „aber wenn wir Sie angeben wollen, werden Sie gewiß baumeln müssen."

„Ich hoffe jenes hübsche Wesen, welches ich eben gesehen, wird nicht das nächste Opfer sein sollen?" sagte Ginger.

„Still!" rief Auriol. „Was fordert Ihr?"

„Hundert Pfund für Jeden um unser Schweigen zu erkaufen," versetzte Tinker.

„Wir sollten das Doppelte haben," sagte Sandman, „indem wir solche Verbrechen, wie er begangen hat, hingehen lassen. Wir sind gerade nicht besonders gewissenhaft, aber wir begehen keine Mordthaten in solchem Umfange."

„Wir begehen überhaupt keine Mordthaten," sagte Ginger.

„Sie können sich vorstellen, daß wir vollkommen mit Ihrer Geschichte bekannt sind," fuhr Tinker fort; „um es Ihnen aber zu beweisen, wollen wir Ihr Gedächtniß ein wenig auffrischen. Hörten Sie je von ei=

nem Herrn, der Doktor Lamb, den berühmten Alchemisten aus der Zeit der Königin Elisabeth, ermordete, das Elixir trank, welches der Doktor für sich selber bereitet hatte, und seit der Zeit immer fort lebte? Hörten Sie je von einer solchen Person, sage ich?"

Auriol sah ihn mit Erstaunen an.

„Welche einfältige Geschichte habt Ihr erfunden?" sagte er endlich.

„Es ist keine einfältige Geschichte," versetzte Tinker kühn. „Wir können einen Zeugen stellen, der die Thatsache beweisen kann — einen lebenden Zeugen."

„Welchen Zeugen?" rief Auriol.

„Erinnert Ihr Euch nicht mehr des Zwerges, der dem Doktor Lamb diente?" versetzte Tinker. „Er lebt noch und wir nennen ihn Old Parr wegen seines hohen Alters."

„Wo ist er? — was ist aus ihm geworden?" fragte Auriol.

„O! wir wollen ihn schon zur rechten Zeit stellen," versetzte Tinker listig.

„Aber sagt mir, wo der arme Kerl ist," sagte Auriol. „Habt Ihr ihn seit gestern Abend wieder gesehen? Ich bestellte ihn in ein Gasthaus in Kensington; aber er ist von dort verschwunden, und ich kann keine Spur von ihm endecken."

„Er wird schon irgendwo auftauchen — fürchtet Nichts," versetzte Tinker. „Aber nun, Herr, damit wir einander verstehen — wollen Sie auf unsere Bedingungen eingehen? Geben Sie uns eine Anweisung auf

das Geld, und wir machen uns dagegen verbindlich, Sie nicht mehr zu belästigen."

„Das Taschenbuch muß mir ausgeliefert und der arme Zwerg gefunden werden, ehe ich einwilligen kann," sagte Auriol.

„Nun, das kann ich kaum versprechen," versetzte Tinker; „Sie müssen nämlich wissen, es ist eine Schwierigkeit bei der Sache. Aber das Taschenbuch soll nie gegen Sie in Anwendung gebracht werden, davon können Sie sich überzeugt halten."

„Ich muß es haben, oder Ihr erhaltet Nichts von mir," rief Auriol.

„Hier ist ein Stück Papier aus dem Taschenbuche," sagte Ginger. „Möchten Sie wohl hören, was darauf geschrieben steht? Dies sind die Worte: „„Wie viele Verbrechen habe ich mir vorzuwerfen! Wie viele Unschuldige habe ich zu Grunde gerichtet! Und Alles wegen meines unheilvollen Bündnisses mit —""

„Gebt mir das Papier," rief Auriol aufstehend und versuchend es dem Hundehändler zu entreißen.

Gerade in diesem Augenblick, während Ginger sich von Auriol zurückzog, wurde die Thür hinter ihm geräuschlos geöffnet, eine Hand durch die Spalte gestreckt und ihm das Papier entrissen. Ehe Ginger sich umwenden konnte, war die Thür wieder geschlossen.

„Hallo! was ist das?" rief er. „Das Papier ist fort!"

„Da war die Hand wieder!" rief Sandman un-

ruhig. „Seht zu, wer im Gange ist — öffnet die Thür — schnell!"

Ginger gehorchte vorsichtig, sah hinaus und sagte: „Es ist Niemand da! — Es muß der Teufel sein. Ich will Nichts mehr mit der Sache zu thun haben."

„Pah! pah! — Seid nur nicht so furchtsam!" rief Tinker. „Aber es mag daraus werden, was will, so soll doch der Herr nicht von der Stelle, ehe er sich verbindlich macht, uns dreihundert Pfund zu zahlen."

„Ihr sucht vergebens mich zu schrecken, Schurke!" rief Auriol, der das Ereigniß wohl bemerkt hatte. „Ich darf nur mit dem Fuße stampfen, und ich habe augenblicklichen Beistand."

„Reize ihn nicht," flüsterte Ginger, indem er Tinker am Aermel zupfte. „Ich werde nicht länger bleiben. Ich möchte sein Geld nicht haben!" Und er verließ das Zimmer.

„Ich will gehen und sehen, was aus Ginger geworden ist," sagte Sandman, ihm nachschleichend.

Tinker sah sich furchtsam um. Auch er war nicht unzugänglich für abergläubische Furcht.

„Hier, nehmt diese Börse und belästigt mich nicht weiter!" rief Auriol.

Tinker griff mechanisch nach der Börse, legte sie aber augenblicklich wieder nieder.

„Ich bin schlecht genug, aber ich will mich nicht dem Teufel verkaufen," sagte er.

Und er folgte seinen Kameraden.

Als Auriol allein war, seufzte er laut und bedeckte sein Gesicht mit den Händen. Als er aufblickte, sah er den großen Mann in dem schwarzen Mantel neben sich stehen. Ein teuflisches Lächeln umspielte seine Züge.

„Ihr hier?“ rief Auriol.

„Natürlich,“ versetzte der Fremde. „Ich kam, um für Eure Sicherheit zu sorgen. Es drohte Euch Gefahr von diesen Männern. Aber Ihr dürft Euch nicht um sie kümmern. Ich habe Euer Taschenbuch und das Stück Papier, welches aus demselben herausgefallen war. Hier ist Beides. Nun laßt uns von anderen Dingen reden. Ihr habt Euch eben von Ebba getrennt, und werdet sie diesen Abend wiedersehen.“

„Vielleicht,“ versetzte Auriol.

„Ihr werdet es,“ versetzte der Fremde gebieterisch. „Bedenkt, daß Eure zehnjährige Frist zu Ende geht. In wenigen Tagen ist sie abgelaufen; und wenn Ihr sie nicht erneuert, seid Ihr der Strafe verfallen, welche schrecklich ist, wie Ihr wißt. Da Ihr die Mittel zur Erneuerung in Händen habt, warum zaudert Ihr?“

„Weil ich das Mädchen nicht opfern will,“ versetzte Auriol.

„Ihr könnt Euch nicht anders helfen,“ rief der Fremde verächtlich. „Ich befehle Euch, sie zu mir zu bringen.“

„Ich beharre bei meiner Weigerung,“ versetzte Auriol.

„Es ist nutzlos, meiner Macht zu trotzen,“ sagte

der Fremde. „Wir haben eben Neumond. Wenn er das erste Viertel erreicht hat, soll Ebba mein sein. Bis dahin lebt wohl!"

Und als die Worte ausgesprochen waren, ging er durch die Thür hinaus.

Achtes Kapitel.

Der Barbier von London.

Wer hat nicht von dem Barbier von London gehört? Seine Wohnung ist in der Nachbarschaft von Lincoln's Inn. Es ist unnöthig, die Straße anzugeben, denn Jedermann kennt den Laden; das heißt Jeder, der dem juristischen Stande angehört, mag er nun hoch oder niedrig sein. Alle, selbst die Richter, lassen von ihm ihr Haar schneiden oder ihre Perrücken zurecht machen. Ein angenehmer Mann ist Herr Tuffnell Trigge — Figaro selber war nicht angenehmer — und wer sich nicht selbst rasirt — wer seinem widerspenstigen Haar einen graziösen Schnitt geben lassen will — wer einer Perrücke bedarf, dem empfehle ich die Dienste des Herrn Tuffnell Trigge. Er wird seinen Kunden nicht nur gut behandeln, sondern ihm auch alle Hofneuigkeiten mit=

theilen, ihm die letzte witzige Aeußerung des Advokaten Larkins zum Besten geben; er wird ihm erzählen, wie viele Klageschriften der große Herr Stinner Fyne erhält — was der Vicekanzler thut; und wenn mann aufsteht, wird man gestehen müssen, daß man nie fünf Minuten angenehmer hingebracht hät.

Ueberdies trifft man höchst wahrscheinlich immer einige bemerkenswerthe Charaktere, denn Herrn Trigge's Laden ist ein Versammlungsort. Vielleicht trifft man einen jungen Rechtsgelehrten dort, der eben seine erste Perrücke bestellt, und da kann man die Prophezeihung des Herrn Trigge hinsichtlich seiner künftigen Auszeichnung hören.

„Ah, Herr," wird er sagen, indem er die einfältigen Gesichtszüge des jungen Mannes ansieht, „Sie haben ganz das Gesicht des Oberrichters — ganz und gar — ich erinnere mich seiner nicht mehr, als er seine erste Perrücke bestellte — das war ein wenig vor meiner Zeit; aber ich hoffe es noch zu erleben, Sie als Oberrichter zu sehen, mein Herr. Die Stelle ist völlig in Ihrem Bereiche, wenn Sie sich nur darum bemühen wollen. Davon bin ich völlig überzeugt, mein Herr."

Oder man sieht ihn einen ernsten Kanzeleirath bedienen und mit tiefer Aufmerksamkeit seinen Bemerkungen zuhören, oder laut lachen über die Scherze einiger jungen Rechtsgelehrten oder Schreiber, denn für sie ist er in der That groß, und sie haben ihn zum Barbier von London geschlagen. Der Laden des Herrn Trigge ist einer von den zierlichen Haarschneidekabinetten von

Westend, mit prächtigem Spiegel auf jeder Seite, worin man zu gleicher Zeit den Hinterkopf, die Stirn und die Seite sehen kann, die Wände mit glänzenden französischen Tapeten bedeckt und mit einem Vorzimmer, worin sich Bärenfett, Oele, Crême, Zahnpulver und Spiegelglas befinden. Nein, es ist eine wahre Barbier- und Haarschneidestube vom guten alten Schnitt, wo man um einen Schilling das Haar geschnitten und gekräuselt bekommt und um den halben Preis rasirt wird.

Freilich ist der Fußboden nicht mit Teppichen bedeckt. Aber was thut das? Er trägt die Spuren von zahllosen Kunden und ist mit ihrem Haar übersäet. Im Fenster befindet sich eine Auswahl von Wachsbüsten, welche die Triumphe von Herrn Trigge's Kunst zur Schau tragen, und über diesen befinden sich verschiedene Proben von richterlichen Perrücken. Auf dem kleinen Ladentische hinter dem Fenster unter großen Töpfen mit Pomade und Bärenfett angefüllt und unter den Eisen und Bürsten, die der Barbier im beständigen Gebrauche hat, befinden sich andere Büsten, die lieblich ins Zimmer blicken. Auf dem Block befindet sich eine Richterperrücke, welche Herr Trigge eben frisirt hat, und ein wenig weiter auf einem höheren Block ist die eines Rechtsanwalts. An den Seiten des Kamins hängen die Portraits des Lord Eldon und des Lord Lyndhurst. Einige andere Portraits von hübschen Schauspielerinnen sind gleichfalls zu sehen. An dem Ladentische lehnt ein Bret, worauf sich der Theaterzettel des Abends befindet, und in der Nähe eine sinnbildliche Darstellung von

Töpferarbeit, welche die Andeutung giebt, daß hier Bärenfett zu haben ist. Unter Herrn Trigge's lebendigen Hausgenossen können wir auch seine Lieblingselster aufzählen, die sich in einem geflochtenen Käfig im Fenster befindet, beständig plappert und, wie ihr Herr behauptet, Alles so gut kennt wie ein Christ.

Und nun, was Herrn Tuffnell Trigge selber betrifft. Er ist sehr groß und hager, und hält sich so aufrecht, daß er keinen Zoll von seiner Statur verliert. Sein Kopf ist groß und sein Gesicht lang, mit markirten, wenn auch nicht sehr auffallenden Zügen, die, wie wir gestehen müssen, einen sehr selbstgenügsamen Ausdruck haben. Man kann die Benennung Barbier von London nicht ohne Talent erlangen; und das Bewußtsein dieses Talents war es, was den Zügen des Herrn Trigge ihren anscheinend eingebildeten Ausdruck verlieh. Ein schwarzer Backenbart schmückt seine Wangen und sein Kinn; und sein schwarzes borstiges Haar ist zurückgebürstet, so daß es den beträchtlichen Umfang seiner Stirn zeigt. Seine Augenbrauen sind wie in beständigem Spott aufwärts gezogen.

Der Anzug, in dem man Herrn Trigge gewöhnlich sieht, besteht in einer schwarzen Sammetweste und engen schwarzen Fortsetzungen. Diese werden von einer weißen um seine Taille zugebundenen Schürze mit Taschen geschützt, worin sich seine Scheeren und Kämme befinden; darüber trägt er eine kurze Nankinjacke, in deren Taschen er beständig seine Hände steckt; wenn sie nicht anderweitig beschäftigt sind. Eine schwarzseidene Halsbinde

mit großer Schleife umgiebt seinen Hals, und sein Hemd ist mit schwarzen Knöpfen befestigt. Dies ist Herr Tuffnell Trigge, genannt der Barbier von London.

Zu der Zeit, wo wir den Leser bei ihm einführen, hatte Herr Trigge gerade eine Ankündigung erlassen, daß er einen Gehülfen suche, da sein gegenwärtiger junger Mann, Rutherford Watts, im Begriff war, ihn zu verlassen und sich in Canterbury zu etabliren. Es war um zwei Uhr und Herr Trigge hatte sich eben in ein inneres Zimmer zurückgezogen, um einige Erfrischungen einzunehmen, als er bei seiner Rückkehr Watts beschäftigt fand, einen sauer aussehenden Herrn im mittleren Alter, der vor dem Feuer saß, das Haar zu schneiden. Herr Trigge verneigte sich gegen den sauer aussehenden Herrn und schien bereit, sich mit ihm in eine Unterredung einzulassen, als aber auf sein Entgegenkommen nicht geachtet wurde, ging er und sprach mit seiner Elster. Während er mit ihr plauderte, schrie der kluge Vogel:

„Wunderhübsch! wunderhübsch!"

„Ah! was denn? wer denn, Mag?" rief Trigge.

„Wunderhüsch! wunderhübsch!" wiederholte die Elster.

Hierauf wendete sich Trigge um und sah einen sehr seltsamen kleinen Mann in den Laden treten. Er hatte fast das Ansehen eines Reitknechts, denn er trug einen langen grauen Mantel, braune Kniehosen und kleine Stulpstiefel. Er hatte einen großen und vorra-

genden Mund gleich dem eines Pavians und einen buschigen schwarzen Haarwuchs auf dem Kopfe.

„Wunderhübsch — wunderhübsch!" schrie die Elster.

„Ich sehe nichts besonderes Hübsches an ihm," dachte Trigge. „Welch ein seltsamer kleiner Kerl. Es würde den Lord Kanzler selber in Verlegenheit setzen, wenn er sein Alter angeben sollte."

Der kleine Mann nahm seinen Hut ab, machte eine tiefe Verbeugung gegen den Barbier, entfaltete eine Nummer der „Times," die er unter dem Arme trug, und hielt sie Trigge hin.

„Was wünscht Ihr, mein kleiner Freund, he?" sagte der Barbier.

„Hohen Lohn — hohen Lohn!" schrie die Elster.

„Ist dies von Ihnen, Herr?" versetzte der kleine Mann, auf eine Ankündigung in der Zeitung deutend.

„Ja, ja, das ist meine Ankündigung, Freund," versetzte Trigge, „aber was ist damit?"

Ehe der kleine Mann antworten konnte, erfolgte eine geringe Unterbrechung. Während Watts den Eintretenden ansah, versäumte er, das Kräuseleisen zur rechten Zeit zurückzuziehen und brannte daher die Stirn des sauer aussehenden Herrn und versengte sein Haar.

„Nehmen Sie sich in Acht, Bursche!" rief der Herr zornig. „Was zum Teufel, haben Sie vor?"

„Ja! sehen Sie sich vor, Herr, wie der Richter Learmouth zu einem unverschämten Zeugen sagt," rief Trigge, „sehen Sie sich vor, oder Sie werden eingesperrt!"

„Zum Henker mit Ihrem Richter Learmouth," rief der Herr zornig, „wenn ich ein Richter wäre, würde ich einen solchen sorglosen Kerl an den Galgen schicken."

„Es ist ihm recht geschehen!" schrie die Elster.

„Ich bitte um Verzeihung, mein Herr," rief Watts „ich will es in einer Minute wieder gut machen."

„Nun, mein kleiner Freund," sagte Trigge, „und welches ist der Zweck Ihres Kommens, wie der große Rechtsanwalt Plodwell zu seinen Klienten sagt — welches ist Ihr Zweck?"

„Sie bedürfen eines Gehülfen, nicht wahr, mein Herr?" versetzte der kleine Mann unterwürfig.

„Wollen Sie sich selber dazu melden oder fragen Sie wegen eines Freundes?" fragte Trigge.

„Ich wollte mich selber dazu melden," versetzte der kleine Mann.

„Welches sind Ihre Befähigungen?" fragte Trigge.

„Ich denke, ich verstehe Etwas von dem Geschäft," versetzte der kleine Mann. „Ich war selber Perrückenmacher, als die Perrücken mehr in der Mode waren, als gegenwärtig."

„Ei wirklich!" sagte Trigge lachend. „Das muß im letzten Jahrhundert gewesen sein — zur Zeit der Königin Anna — he?"

„Sie haben es getroffen, mein Herr," versetzte der kleine Mann. „Es war zur Zeit der Königin Anna."

„Vielleicht erinnern Sie sich noch, wie die Perrücken zuerst getragen wurden, mein kleiner Nestor," rief Trigge.

„Vollkommen," versetzte der kleine Mann „Französiche Perrücken wurden zuerst zur Zeit Karl des Zweiten getragen."

„Sie sahen es natürlich?" rief der Barbier spöttisch.

„Freilich sah ich es," versetzte der kleine Mann ruhig.

„O! er muß von Sinnen sein," rief Trigge. „Wir werden die Mondsucht in Berücksichtigung ziehen müssen, wie der Kanzleidirektor sagen würde."

„Ich denke, ich werde für Ihr Geschäft passen, mein Herr," sagte der kleine Mann.

„Ich denke nicht, mein Freund," versetzte Trigge; „ich denke nicht. Sie scheinen keine Hand zum Haarkräuseln zu haben. Wissen Sie, welches Talent die Kunst erfordert? Wissen Sie, was es mir gekostet hat, den beneidenswerthen Titel Barbier von London zu erwerben? Ich bin so stolz auf diesen Titel, als wäre ich der — "

„Lord Kanzler — Lord Kanzler!" schrie die Elster.

„Richtig, Mag," sagte Trigge; „als wenn ich der Lord Kanzler wäre."

„Ei, das ist mir leid," sagte der kleine Mann trostlos.

„Wunderhübsch!" schrie die Elster „wunderhübsch!"

„Welch einen wunderbaren Vogel haben Sie da!" sagte der sauer aussehende Mann aufstehend und Herrn Trigge bezahlend. „Seine Antworten passen immer."

„Ah! Mag ist ein kluges Geschöpf, das muß

wahr sein," versetzte der Barbier. „Ich gab auch viel dafür."

„Wenig oder Nichts!" schrie die Elster; „Wenig oder Nichts!"

„Wie ist Euer Name, Freund?" fragte der Herr, den kleinen Mann anredend, der noch im Laden verweilte.

„Ei, Herr, ich habe viele Namen gehabt in meinem Leben," versetzte er. „Zu einer Zeit hieß ich Flapdragon — zu einer andern Old Parr — aber mein eigentlicher Name ist Morse — Gregory Morse."

„Eine Antwort, wie sie in Old Bailey vorkommt," sagte Trigge, seinen Kopf schüttelnd. „Flapdragon, sonst Old Parr — sonst Gregory Morse — sonst —"

„Wunderhübsch!" schrie die Elster.

„Und Ihr sucht eine Stelle?" fragte der sauer aussehende Herr, ihn aufmerksam ansehend.

„Ja, ich bedarf deren sehr," versetzte Morse.

„Nun, so folgt mir," sagte der Herr, „ich will sehen, was sich für Euch thun läßt."

Und sie verließen mit einander den Laden.

Neuntes Kapitel.

Der Mond im ersten Viertel.

Ungeachtet seines entgegengesetzten Entschlusses fand Auriol es unmöglich, dem Zauber von Ebba's Gesellschaft zu widerstehen und er wurde ein täglicher Gast im Hause ihres Vaters. Herr Thorneycroft bemerkte mit Freude die zunehmende Neigung zwischen ihnen. Es war sein lebhafter Wunsch, seine Tochter mit dem Gatten ihrer Wahl vereint zu sehen, und in der Hoffnung, den Zweck dadurch zu erreichen, gab er Auriol zu verstehen, daß er ihr ein beträchtliches Heirathsgut mitgeben werde.

In den letzten wenigen Tagen war eine wunderbare Veränderung in Auriol's Wesen vorgegangen, und er schien die Wolke, die bisher seinen Geist verdüstert hatte, gänzlich von sich entfernt zu haben. Von der

Veränderung bezaubert, gab sich Ebba den lieblichsten Erwartungen von der Zukunft hin.

Eines Abends gingen sie zusammen aus und lenkten fast unbewußt ihre Schritte nach dem Flusse hin. An dem Ufer verweilend, blickten sie die Fluth an, bewunderten den glänzenden Sonnenuntergang und wiederholten beständig jenes zärtliche Nichts, so beredt in den Ohren der Liebenden.

„O! wie verschieden bist Du von dem, was Du vor einer Woche warest," sagte Ebba scherzend. „Versprich mir, Dich nicht wieder solchen düsteren Phantasien hinzugeben."

„Ich will mich ihnen nicht hingeben, wenn ich es vermeiden kann, davon kannst du Dich überzeugt halten, geliebte Ebba," versetzte er. „Aber meine Stimmung ist nicht immer in meiner Gewalt. Ich bin überrascht von meiner eigenen Heiterkeit an diesem Abend."

„Ich fühlte mich nie so glücklich," entgegnete sie; „und die ganze Scene ist im Einklange mit meinen Gefühlen. Wie besänftigend ist der ruhige Fluß, der zu unseren Füßen dahingleitet! — Wie zart ist das Roth des warmen Himmels, obgleich die Sonne schon untergegangen ist! — Und dort hängt der Halbmond. Er ist im ersten Viertel."

„Der Mond ist im ersten Viertel!" rief Auriol im Tone des Schreckens. „Dann ist Alles zu Ende."

„Was bedeutet diese plötzliche Veränderung?" rief Ebba, erschrocken von seinem Aussehen.

„O! Ebba, ich muß Dich verlassen," versetzte er.

„Ich habe mir zu lange gestattet, von Glück zu träumen. Ich bin ein fluchbeladenes Wesen, verurtheilt, denen Elend zu bringen, die mich lieben. Ich warnte Dich gleich anfangs, aber Du wolltest mir nicht glauben. Laß mich gehen, und vielleicht ist es noch nicht zu spät, Dich zu retten."

„O nein, verlaß mich nicht!" rief Ebba. „Ich hege keine Furcht, während Du bei mir bist."

„Aber Du kennst nicht das entsetzliche Geschick, welches mir droht," sagte er. „Dies ist die Nacht, wo es erfüllt werden soll."

„Deine mißmuthigen Phantasien beunruhigen mich nicht wie sonst, lieber Auriol," versetzte sie, „weil ich weiß, daß sie der Erfolg einer kranken Einbildungskraft sind. Laß uns unseren Spaziergang fortsetzen," fügte sie hinzu, indem sie freundlich seinen Arm faßte.

„Ebba," rief er, „ich flehe Dich an, laß mich gehen! Ich habe nicht die Macht, mich loszureißen, wenn Du mir nicht beistehst."

„Es ist mir lieb, dies zu hören," versetzte sie, „denn da werde ich Dich fest halten."

„Du weißt nicht, was Du thust!" rief Auriol. „Laß mich los! O! laß mich los!"

„In wenigen Augenblicken wird der Anfall vorüber sein," versetzte sie. „Laß uns auf die Abtei zu gehen."

„Es ist vergebens, gegen das Schicksal anzukämpfen," rief Auriol verzweifelnd.

Und er ließ sich in der angegebenen Richtung weiter führen. Ebba sprach noch immer, aber ihre Worte

fielen in ein taubes Ohr, und endlich schwieg sie auch. Auf diese Weise gingen sie Millbankstreet und Abingdonstreet entlang, bis sie sich rechts wendeten und sich vor einem alten, halb zerstörten Gebäude befanden. Jetzt war es ganz dunkel geworden, denn der Mond hatte sich hinter Wolken verborgen, aber im oberen Stockwerk des Gebäudes sah man ein Licht, welches ohne Zweifel von einem im Innern befindlichen Lichte herrührte, was dem zerstörten Umrisse der Mauern etwas Malerisches verlieh.

Einen Augenblick stehen bleibend, um die Ruine zu betrachten, sprach Ebba den Wunsch aus, einzutreten. Auriol widersetzte sich nicht, und durch einen bogenförmigen Eingang eintretend, stiegen sie eine steinerne Wendeltreppe hinauf und gelangten zu einem Zimmer ohne Decke, welches, wie der umherliegende Schutt zu erkennen gab, dem Boden gleich gemacht werden sollte. Auf der einen Seite befand sich ein großer bogenförmiger Eingang, der zum Theil vermauert war, worin man aber noch eine enge Oeffnung gelassen, die sich einige Fuß über dem Boden befand. Zu derselben führte eine Planke und unter derselben lag ein großer Steinhaufen, unter welchem sich einige groteske ausgehauene Köpfe befanden. In der Mitte des Zimmers war eine viereckige Oeffnung gleich dem Eingange einer Fallthür, woraus das obere Ende einer Leiter vorragte, und in der Nähe stand ein Kohlenbecken, welches den unten gesehenen Schein hervorbrachte. Ueber den verfallenen Mauern hing zur Rechten der Halbmond, der

jetzt hinter der Wolke hervorgekommen war und einen geisterhaften Schimmer über die Scene verbreitete.

„Welch ein seltsamer Ort!“ rief Ebba mit einiger Furcht. „Er sieht fast aus wie eine Ruine, wovon man in Romanen liest. Wohin wohl jene Fallthür führen mag?“

„Ohne Zweifel in das Gebäude hinunter,“ versetzte Auriol. „Aber warum kamen wir hieher?“

Als er sprach, vernahm er ein höhnisches Lachen, doch war schwer zu sagen, woher es kam.

„Hörtest Du den Ton?“ rief Auriol.

„Es war Nichts weiter, als das Echo von dem Lachen auf der Straße,“ erwiderte sie. „Du beunruhigst Dich ohne Grund, Auriol.“

„Nein, nicht ohne Grund,“ rief er. „Ich bin in der Macht eines entsetzlichen Wesens, welches Dich zu Grunde richten will, und ich weiß, daß es in der Nähe ist. Höre mich an, Ebba, und so seltsam auch die Erzählung erscheinen mag, halte sie nicht für die Schwärmerei eines Wahnsinnigen, sondern für die Wahrheit.“

„Hütet Euch!“ rief eine tiefe Stimme, die aus dem Gewölbe hervorzukommen schien.

„Es sprach Jemand,“ rief Ebba. „Ich beginne Deine Furcht zu theilen. Laß uns diesen Ort verlassen.“

„So komm denn,“ sagte Auriol.

„Nicht so schnell,“ rief eine tiefe Stimme.

Und sie erblickten den geheimnißvollen Besitzer des schwarzen Mantels, der ihnen den Weg versperrte.

„Ebba, Sie sind mein," rief der Fremde. „Auriol hat Sie zu mir gebracht."

„Das ist falsch!" rief Auriol. „Ich werde sie Euch nimmermehr überlassen."

„Erinnert Euch an unseren Vertrag," entgegnete der Fremde mit spottendem Lachen.

„O, Auriol!" rief Ebba, „ich fürchte für Deine Seele. Du hast doch keinen Vertrag mit diesem Teufel geschlossen?"

„Das hat er gethan," entgegnete der Fremde; „und vermöge dieses Vertrages werden Sie mir ausgeliefert."

Und während er sprach, näherte er sich ihr und hüllte sie in seinen Mantel, so daß ihr Geschrei bald erstickt war.

„Ihr sollt nicht gehen!" rief Auriol, ihn ergreifend. „Laßt sie los oder ich verleugne Euch gänzlich."

„Thor!" rief der Fremde, „da Ihr meine Wuth reizet, möget Ihr Eurem Schicksal verfallen sein."

Und er stampfte auf den Boden. Auf dieses Signal streckte sich ein Arm aus der Fallthür hervor und Auriol's Hand wurde mit eiserner Faust ergriffen.

Während dies geschah, trug der Fremde seine liebenswürdige Last rasch die Planke hinauf, die zu der Oeffnung in der Wand führte; und gerade als er durch dieselbe ging, deutete er auf den Himmel und rief Auriol mit höhnischem Lächeln zu:

„Seht! der Mond ist im ersten Viertel. Meine Worte sind erfüllt!"

Und er verschwand.

Auriol versuchte vergebens, sich von der starken Hand loszumachen. Ausrufungen der Wuth und Verzweiflung ausstoßend, wurde er gewaltsam in das Gewölbe zurückgezogen.

Zehntes Kapitel.

Die Statue auf Charing Croß.

Eines Morgens gingen zwei Männer Parliament-street und Whitehall entlang, und unterwegs plaudernd, bogen sie in den Eingang von Springgardens, um die Statue auf Charing Croß anzusehen. Der eine von ihnen zeichnete sich durch seine zwerghafte Gestalt und seine seltsamen, verwitterten Züge aus. Der andere war ein Mann von mittler Größe, hager, ältlich und mit scharfen Zügen, deren saurer Ausdruck durch einen wohlwollenden Blick aufgehoben wurde. Er trug einen schwarzen, rostfarbigen, aber wohl abgebürsteten Rock, bis an's Kinn zugeknöpft, schwarze Kniehosen, kurze braune Gamaschen, ein weißes Halstuch und eine Brille.

Herr Loftus — denn so hieß er — war ein Kaufmann, der sich von den Geschäften zurückgezogen hatte, ein mäßiges Vermögen besaß und in Abdingtonstreet

wohnte. Er war ein Junggeselle und daher selbstgefällig; und da er ein Liebhaber von Alterthümern war, wanderte er den ganzen Tag umher, um einen interessanten Gegenstand zu suchen. Seinen gegenwärtigen Gang machte er auch in dieser Absicht.

„Beim Jupiter! welch eine herrliche Statue ist dies, Morse!" rief Loftus, dieselbe ansehend. „Das Pferd ist magnifique — wirklich magnifique!"

„Ich erinnere mich noch, als ein Galgen die Stelle einnahm und wohin das Bildniß des gemordeten Monarchen gestellt wurde," versetzte Morse. „Das war zur Zeit des Protektorats."

„Ihr könnt diese Träume nicht aus dem Kopfe bringen, Morse," sagte Loftus lächelnd. „Ich wünschte, ich könnte mich überreden, ich hätte zwei und ein halbes Jahrhundert gelebt."

„Ich wollte, Sie hätten das alte Kreuz gesehen, welches einst dort stand, und von Eduard dem Ersten seiner geliebten Gemahlin Eleonore von Castilien errichtet wurde," sagte Morse, ohne auf die Bemerkung des Andern zu achten. „Es war schon sehr verstümmelt, als ich es sah; die Spitze war abgebrochen und das Laubwerk beschädigt, aber die Statue der Königin stand noch in der Nische und der Eindruck war wirklich schön."

„Es muß reizend gewesen sein," bemerkte Loftus die Hände reibend; „und obgleich mir die Statue gefällt, würde ich doch das alte gothische Kreuz vorziehen. Aber welch ein Glück war es, daß die erstere der Zerstörung in Oliver Cromwells's Zeit entging."

„Ich kann Ihnen sagen, wie das zuging,“ versetzte Morse, „denn ich war Gehülfe des Kupferschmieds John Rivers, an den die Statue verkauft wurde.“

„Ei wirklich!“ rief Loftus. „Ich habe Etwas von der Geschichte gehört, möchte sie aber gern umständlich wissen.“

„So sollen Sie sie hören,“ versetzte Morse. „Jene Statue, die, wie Sie wissen, 1633 von Hubert le Sueur gegossen war, wurde auf Befehl des Parlaments verkauft, um in Stücke zerschlagen zu werden. Mein Herr, John Rivers, der ein eifriger Royalist war, obgleich er seine Grundsätze nicht auszusprechen wagte, beschloß sie vor der Zerstörung zu schützen. Demnach bot er eine gute runde Summe dafür, und sie wurde ihm zugeschlagen. Aber wie sollte er sie verbergen, das war die Schwierigkeit. Er konnte keinem von seinen Leuten trauen als mir, denn er wußte, daß ich die Rundköpfe von Herzen haßte und dem Andenken unseres gemordeten Monarchen eben so treu war, wie er selber. Wir gruben also insgeheim eine tiefe Grube im Keller, wohin man die Statue gebracht hatte, und begruben sie. Die Arbeit kostete uns beinahe einen Monat Zeit, und während derselben brachte mein Herr so viel altes Metall zusammen, wie er nur anschaffen konnte. Diese brachte er später zum Vorschein und erklärte, es wären Ueberbleibsel von der Statue. Aber der Hauptspaß sollte noch kommen. Er begann metallne Messer- und Gabelgriffe zu gießen und gab vor, sie wären von dem Metall der Statue gemacht. Auch verkaufte er viele davon,

denn die Kavaliere kauften sie zum Andenken an ihren gemordeten Monarchen, und die Rundköpfe als Beweise seines Falles. Auf diese Weise kam er bald wieder zu seinem ausgelegten Gelde."

„Ha! ha! ha!" lachte Loftus.

„Nun, zur rechten Zeit kam die Restauration," fuhr Morse fort, „und mein Herr machte dem Könige Karl dem Zweiten bekannt, welchen Schatz er für ihn aufbewahrt habe. Die Statue wurde ausgegraben und wieder aufgestellt — aber ich vergaß, ob der Kupferschmied eine Belohnung erhielt. Ich glaube es aber nicht."

„Thut Nichts," rief Loftus; „er war hinlänglich belohnt durch das Bewußtsein, eine edle That gethan zu haben. Aber kommt und laßt uns die Reliefs an dem Fußgestell näher ansehen."

Hierauf ging er über die Straße, nahm seinen Hut ab und steckte seinen Kopf durch das eiserne Gitter, welches das Fußgestell umgab, während Morse neben ihm auf einen Stein stieg, um ihn desto bequemer auf die Schönheiten des Kunstwerks aufmerksam zu machen.

„Sie wissen doch, daß dies ein Werk von Grinling Gibbons ist, mein Herr?" rief der Zwerg.

„Freilich weiß ich das," versetzte Loftus. „Welcher Geschmack und welche Phantasie gibt sich in der Aufstellung dieser Trophäen kund!"

„Die Ausführung des königlichen Wappens ist gleich bewundernswürdig," rief Morse.

„Nie sah ich etwas Schöneres," versetzte Loftus, „bei meinem Leben nicht!"

Jedermann weiß, wie leicht sich in London eine Menge sammelt, und es läßt sich nicht denken, daß unsere beiden Alterthümler ihre Forschungen ungestört fortsetzen durften. Mehrere zerlumpte Gassenbuben versammelten sich um sie und versuchten zu entdecken, wornach sie wohl sehen mochten, indem sie zu gleicher Zeit ihre Scherze über sie machten. Zu diesen gesellten sich bald ein Straßenkehrer, der das Geschäft noch nicht lange getrieben hatte, ein Eckensteher, ein Metzgerlehrling, ein alter jüdischer Kleiderhändler, ein Kohlenmesser und ein paar Waisenknaben.

„Meine Augen!" rief der Straßenkehrer, „man sehe nur diese Kerle. Die kommen wohl erst aus der Provinz."

„Der alte Brillenmann glaubt er hat Alles herausgebracht," bemerkte der Eckensteher; „wir werden bald zu hören bekommen, was das Alles bedeutet."

„Mein Seelchen!" rief der Jude, „das sind mir zwei drollige alte Herren. Es wundert mich nur, was die wohl zu sehen glauben?"

„Ich will es Ihnen sagen, Herr," versetzte der Metzgerlehrling; „sie versuchen, welcher von ihnen am weitesten in einen Mühlstein gucken kann."

„So lange in London zu leben und dieses bewundernswürdige Werk der Kunst nie vorher angesehen zu haben!" rief Loftus, gänzlich unbewußt, daß er der Gegenstand der allgemeinen Neugierde geworden sei.

„Sehen Sie es noch näher an, alter Herr," rief der Eckensteher. „Je näher Sie kommen, desto mehr werden Sie es bewundern."

„Sehr wahr," versetzte Loftus, welcher glaubte, daß Morse gesprochen habe, „es verträgt die genauste Beobachtung."

„Steige über das Gitter, Ned," sagte der eine von den Waisenknaben zu den andern, „sie haben gewiß Etwas hineinfallen lassen. Sieh zu, was es ist."

„Ich fürchte allein hinauf zu klettern, Joe," versetzte der Andere; „wenn Du aber nachhelfen willst, werde ich es versuchen."

„Was habt Ihr vor, Ihr Jungen?" rief der Kohlenmesser; „kommt herunter, oder ich rufe die Polizei herbei."

„Welch ein paar köstliche Kerle!" rief ein zerlumpter Bursche, von einem Bulldoggen begleitet. „Ich habe große Lust, den kleinen Burschen von dem Pfosten herunterzuschütteln und Tartar auf ihn zu hetzen. Hier Junge, hier!"

„Das wäre in der That ein famoser Spaß, Spicer!" rief ein anderer Gassenjunge hinter ihm.

„Wollt Ihr sie in Ruhe lassen, Ihr jungen Teufel!" rief ein irländischer Dachdecker; „seht Ihr nicht, daß sie nur zwei friedliche Alterthümler sind?"

„O! Alterthümler sind sie?" schrie der kleine Straßenkehrer. „Ei! ich sah nie ihres Gleichen. Sahst Du welche, Sam?"

„Niemals," versetzte der Eckensteher.

„O! Irländer! Ihr rennt mich und alle Früchte meiner Industrie um,“ rief ein Apfelweib, gegen welches der Dachdecker angerannt war. „Zum Henker mit dem unvorsichtigen Landstreicher! Warum seht Ihr nicht hin, wo Ihr geht und rennt so auf die Leute los?“

„Bitte um Verzeihung, Molly,“ sagte der Dachdecker; „aber ich interessirte mich so sehr für die Alterthümler, daß ich Euch nicht bemerkte.“

„Zum Henker mit den Alterthümlern; was gehen mich solche Würmer an?“ rief das Apfelweib wüthend. „Ihr habt mir auf heute meinen Markt verdorben, und das soll Euch kein Glück bringen!“

„Beruhigt Euch nur, Molly,“ rief der gutmüthige Dachdecker; „ich will es schon wieder gut machen. Lest Eure Aepfel nur wieder auf und Ihr sollt einen Schluck aus der Flasche haben, wenn Ihr mitgehen wollt.“

Während dies vorging, kam ein korpulenter Herr von der andern Seite der Statue her und rief, als er Loftus bemerkte: „Ei Schwager, bist Du es?“

Aber Loftus war zu sehr in seine Betrachtung versunken, um ihn zu beachten, und fuhr fort, von der Schönheit der Trophäen zu sprechen.

„Wovon sprichst Du, Bruder?“ rief der korpulente Herr.

„Grinling Gibbons,“ versetzte Loftus, ohne sich umzuwenden. „Horace Walpole sagte, Niemand vor ihm habe dem Walde die luftige Leichtigkeit einer Blume verleihen können, und hier ist sie einem Steine gegeben.“

„Dies mag Alles sehr schön sein, mein guter Mann," sagte der korpulente Herr, ihn bei der Schulter ergreifend; „aber siehst Du nicht, welche Menge Du um Dich versammelt hast? Man wird Dich sogleich verfolgen."

„Ei wie kommst Du hieher, Bruder Thorneycroft?" rief Loftus, der ihn endlich erkannte.

„Komm mit, und ich will es Dir sagen," versetzte der Eisenhändler, ihn fortschleppend, während Morse dicht hinter ihnen folgte.

„Es ist mir so lieb Dich gefunden zu haben," fuhr Thorneycroft fort, sobald sie von dem Pöbel frei waren; „Du wirst erschrecken, wenn Du hörst, was Deiner Nichte Ebba begegnet ist!"

„Nun, und was ist ihr denn begegnet?" fragte Loftus. „Du erschreckst mich. Heraus damit. Ich hasse die Ungewißheit."

„Sie hat mich verlassen," versetzte Thorneycroft, „ihren nachsichtigen alten Vater verlassen, und ist davongelaufen."

„Davongelaufen!" rief Loftus. „Unmöglich! ich glaube es nicht — selbst nicht von Deinen Lippen."

„Ich wollte, es wäre nicht so; aber es ist nur zu wahr," versetzte Thorneycroft traurig. „Und die Sache war so unnöthig, denn ich hätte sie dem jungen Manne gern gegeben. Meine einzige Hoffnung ist, daß sie sich nicht ganz weggeworfen hat."

„O nein, dazu hat sie zu gute Grundsätze," rief

Loftus. „Beruhige Dich deshalb. Aber mit wem ist sie davongelaufen?"

„Mit einem jungen Manne, Namens Auriol Darcy," versetzte Thorneycroft. „Er wurde unter besondern Umständen in mein Haus gebracht."

„Ich hörte nie von ihm," sagte Loftus.

„Ich aber," fiel Morse ein, „ich kannte ihn vor zwei Jahrhunderten."

„Ei, bah! Wer ist dies?" rief Thorneycroft.

„Ein wahnwitziger kleiner Kerl, den ich als Diener angenommen habe," sagte Loftus. „Er bildet sich ein, zur Zeit der Königin Elisabeth geboren zu sein."

„Es ist keine Einbildung," rief Morse. „Ich bin vollkommen mit Auriol Darcy's Geschichte bekannt. Er trank mit mir von demselben Elixir."

„Wenn Ihr ihn kennt, seid Ihr denn im Stande, uns einen Fingerzeig zu geben, wo wir ihn finden können?" fragte Thorneycroft.

„Das kann ich leider nicht," entgegnete Morse. „Ich sah ihn nur auf wenige Minuten vor einigen Abenden, als mich der große Mann in dem schwarzen Mantel in den Kanal geworfen hatte."

„Was sagt Ihr da?" rief Thorneycroft rasch. „Ich habe Ebba sagen hören, daß der große Mann in dem schwarzen Mantel in geheimnißvoller Verbindung mit Auriol stehe. Ich hoffe, jener Mann hat Nichts mit ihrem Verschwinden zu thun."

„Es sollte mich nicht wundern, wenn er die Ver-

anlassung dazu wäre," versetzte Morse. „Ich glaube, jener schwarze Herr ist — "

„Wer? — was?" fragte Thorneycroft.

„Nicht mehr oder weniger, als der Teufel," entgegnete Morse geheimnißvoll.

„Pah! puh!" rief Loftus. „Ich sagte Dir ja, der arme Kerl sei halb wahnwitzig."

In diesem Augenblick näherte sich der schelmisch aussehende Kerl mit dem rothen Backenbart und Haar, in der Plüschjacke mit elfenbeinernen Knöpfen, der den Eisenhändler aus einiger Entfernung beobachtete hatte, berührte seinen Hut und sagte:

„Herr Thorneycroft, wenn ich nicht irre?"

„Mein Name ist Thorneycroft, Bursche!" rief der Eisenhändler, ihn von der Seite ansehend. „Und Euer Name, meine ich, ist Ginger?"

„Richtig, Herr," versetzte der Hundeliebhaber, seinen Hut wieder berührend, „ganz richtig. Ich dachte nicht, daß Sie sich meiner erinnern würden, mein Herr. Ich bringe Ihnen Nachricht von Ihrer Tochter."

„Von Ebba!" rief Thorneycroft in großer Aufregung. „Ich hoffe, daß es eine gute Nachricht ist."

„Ich wünschte, sie wäre besser, um Ihretwillen sowohl, als um Ihrer Tochter willen, mein Herr," versetzte der Hundehändler ernsthaft; „aber ich fürchte, sie ist in sehr schlechten Händen."

„Das ist sie, wenn sie in den Händen des schwarzen Herrn ist," bemerkte Morse.

„Ei, Old Parr, seid Ihr es?" rief Ginger, ihn

mit Erstaunen ansehend. „Ei, wie seid Ihr verwandelt!“

„Aber redet von meiner Tochter!“ rief Thorneycroft; „wo ist sie? Führt mich zu ihr, und Ihr sollt gut belohnt werden.“

„Ich will mein Möglichstes thun, Sie auch ohne Belohnung zu ihr zu führen, mein Herr,“ versetzte Ginger, „denn mein Herz blutet für das arme Wesen. Wie ich schon vorher sagte, ist sie in sehr schlechten Händen.“

„Meint Ihr Herrn Auriol Darcy?“ rief Thorneycroft.

„Nein, er ist eben so sehr das Opfer dieses teuflischen Komplotts wie Ihre Tochter,“ versetzte Ginger. „Anfangs dachte ich anders von ihm — aber ich habe meine Ansicht geändert, seitdem einige Dinge zu meiner Kenntniß gekommen sind.“

„Ihr beunruhigt mich sehr durch diese unbestimmten Andeutungen,“ rief Thorneycroft. „Was ist zu thun?“

„Ich werde es in wenigen Stunden erfahren,“ versetzte Ginger. „Ich habe noch den rechten Fingerzeig nicht gefunden. Aber kommen Sie diesen Abend um elf Uhr zu mir in den Türkenkopf hinter der Shoreditchkirche, und ich will Sie auf die rechte Spur bringen. Sie müssen allein kommen.“

„Ich wünschte, daß dieser Herr, mein Schwager, mich begleiten möchte,“ sagte Thorneycroft.

„Er würde Ihnen nicht helfen können,“ versetzte

Ginger. „Ich werde für gehörigen Beistand sorgen. Es ist ein gefährliches Geschäft, und es kann nur auf eine gewisse Weise von einer gewissen Person ausgeführt werden, die nur Sie allein sehen will. Heute Nacht um elf Uhr! Lebt wohl, Old Parr. Wir werden uns bald wiedersehen."

Und ohne weiter ein Wort zu reden, eilte er davon.

Elftes Kapitel.

Die Vorbereitungen.

In derselben Nacht zu der bestimmten Stunde begab sich Herr Thorneycroft nach Shoreditch, trat in eine enge Gasse hinter der Kirche und entdeckte bald den Türkenkopf, vor dessen Thür eine Miethskutsche stand. Er wurde von dem Wirth in ein kleines Hinterzimmer geführt, wo drei Männer an einem Tische saßen, rauchten und Gin und Wasser tranken, während ein Vierter, seinen Rücken zur Thür gewendet, vor dem Feuer stand. Der Letztere war ein großer, kräftig gebauter Mann, in einen rauhen Mantel gehüllt, der sich beim Eintritt des Eisenhändlers nicht umwendete.

„Sie sind pünktlich, Herr Thorneycroft," sagte Ginger, der Einer von den Dreien am Tische war; „und ich bin erfreut, Ihnen sagen zu können, daß ich Alles für Sie angeordnet habe, mein Herr. Meine Freunde sind bereit, die Sache zu unternehmen. Nur wollen sie es nicht unter so billigen Bedingungen thun wie ich."

Tinker und Sandman husteten leise, um dadurch ihre Uebereinstimmung mit der Bemerkung Gingers auszudrücken.

„Wie ich Ihnen schon diesen Morgen sagte, Herr Thorneycroft," fuhr Ginger fort, „ist dies eine schwierige und gefährliche Sache, und man kann nicht wissen, was daraus werden wird. Aber es ist das die einzige Wahrscheinlichkeit, Ihre Tochter wieder zu erlangen."

„Ja, es ist die einzige Wahrscheinlichkeit," wiederholte Tinker.

„Wir sind bereit, unser kostbares Leben für Sie zu wagen, mein Herr," sagte Sandman; „daher erwarten wir natürlich eine angemessene Belohnung."

„Wenn Ihr mich in den Stand setzt, meine Tochter wieder zu erlangen, sollt Ihr mich nicht undankbar finden," versetzte der Eisenhändler.

„Ich muß hundert Pfund haben," sagte Tinker; „das ist meine niedrigste Forderung."

„Die meine auch," sagte Sandman.

„Ich will nur den Ruhm davon, wie ich schon vorher sagte," bemerkte Ginger. „Ich bin der geschworne Vertheidiger der verfolgten Unschuld; aber meine Freunde müssen ihren eigenen Handel machen."

„Nun, ich willige ein," entgegnete Herr Thorneycroft; „und je eher wir uns auf den Weg machen, desto besser."

„Seid Ihr bewaffnet?" fragte Ginger.

„Ich habe ein paar Pistolen in der Tasche," versetzte Thorneycroft.

„Dann ist Alles richtig — wir haben Terzerolen und Hirschfänger," sagte Ginger. „So, nun wollen wir uns auf den Weg machen."

Als er sprach, standen Tinker und Sandman auf, und der Mann in dem rauhen Mantel, der ihnen bisher den Rücken zugekehrt hatte, wendete sich um. Mit Ueberraschung bemerkte der Eisenhändler, daß dieser Mann sein Gesicht mit einen Stück schwarzen Flor bedeckt hatte.

„Wer ist dies?" fragte er mit einigem Schrecken.

„Ein Freund," versetzte Ginger. „Ohne ihn könnten wir Nichts anfangen. Sein Name ist Reeks, und er ist der vorzüglichste Mann von unserem Unternehmen."

„Er fordert vermuthich auch eine Belohnung?" sagte Thorneycroft.

„Ich will Ihnen sagen, Herr Thorneycroft, welche Belohnung ich fordere, wenn Alles vorüber ist," versetzte Reeks in tiefem und strengem Tone. „Inzwischen geben Sie mir das feierliche Versprechen, nicht bekannt zu machen, was Sie diese Nacht sehen werden."

„Ich gebe es Ihnen," versetzte der Eisenhändler, „vorausgesetzt —"

„Keine Voraussetzung," fiel der Andere rasch ein. „Sie müssen schwören, unbedingt zu schweigen, sonst gehe ich keinen Schritt mit Ihnen; und ich allein kann Sie an den Ort führen, wo Ihre Tochter gefangen gehalten wird."

„Schwören Sie es, Herr, es ist das einzige Mittel," flüsterte Ginger.

„Nun wenn es denn sein muß, so schwöre ich zu schweigen,“ versetzte Thorneycroft; „aber Ihr Verfahren scheint mir sehr geheimnißvoll.“

„Die ganze Sache ist geheimnißvoll,“ versetzte Reeks. „Sie müssen sich auch die Augen verbinden lassen, wenn Sie in die Kutsche steigen.“

„Noch sonst Etwas?“ fragte der Eisenhändler.

„Sie müssen sich verbindlich machen, meinen Befehlen zu gehorchen, ohne zu fragen, wenn wir unsern Bestimmungsort erreichen,“ versetzte Reeks, „sonst haben wir nicht zu erwarten, daß es uns gelingen wird.“

„Wie Sie wollen,“ entgegnete Thorneycroft. „Ich muß schon einwilligen.“

„So wäre also Alles verabredet,“ sagte Reeks, „und wir können uns auf den Weg machen.“

Hierauf führte Ginger Herrn Thorneycroft zu der Kutsche, und sobald der Letztere eingestiegen war, wurden ihm die Augen mit einem Taschentuche fest verbunden. In diesem Zustande hörte Herr Thorneycroft, wie Tinker und Sandman sich zu ihm setzten, da er aber Reeks nicht hörte, schloß er, daß er an der Außenseite Platz genommen habe.

Im nächsten Augenblick setzte sich die Kutsche in Bewegung und rollte schnell über das Steinpflaster dahin. Sie machte viele Wendungen; endlich aber ging es gerade aus und Herrr Thorneycroft schloß aus der tiefen Stille, die ihn umgab, sowie aus der Frische der Luft, daß sie das freie Feld erreicht hätten. Während der Fahrt sprach keiner ein Wort.

Nach einer Weile hielt die Kutsche an, die Thür wurde geöffnet und Herr Thorneycroft herausgeführt. Der Eisenhändler erwartete, man würde ihm die Binde von den Augen nehmen, aber er irrte, denn Reeks faßte seinen Arm und zog ihn mit raschem Schritte weiter. Unterwegs flüsterte ihm sein Führer zu, vorsichtig zu sein und sich dicht an der Mauer zu halten. Gleich darauf wurde eine Thür geöffnet, die sich wieder schloß, als Alle eingetreten waren.

Hier wurde Thorneycroft die Binde von den Augen genommen und er befand sich in einem großen anscheinend vernachlässigten Garten. Obgleich der Himmel bewölkt war, herrschte doch noch Licht genug, um in der Nähe ein verfallenes altes Herrenhaus zu bemerken.

„Jetzt sind wir angekommen," sagte Reeks zu dem Eisenhändler, „und Sie werden aller Ihrer Entschlossenheit bedürfen."

„Ich will sie befreien oder bei dem Versuche umkommen," sagte Thorneycroft, seine Pistolen hervorziehend.

Die Anderen zogen ihre Hirschfänger.

„Nun folgt mir," sagte Reeks, „und handelt, wie ich es Euch sage."

Hierauf schlug er einen Gang ein, der aus dichten Hecken von Immergrün gebildet wurde und sie zu der hinteren Seite des Hauses führte. Durch eine Thür gehend, betrat er den Hofplatz, schlich vorsichtig an der Mauer weiter, erreichte ein niedriges Fenster und öffnete es geräuschlos. Dann stieg er durch dasselbe hinein.

Zwölftes Kapitel.

Das geheimnißvolle Zimmer.

Wir müssen jetzt zu dem Abend zurückkehren, wo Ebba von dem geheimnißvollen Fremden entführt worden war. Obgleich vor Schrecken fast bewußtlos, konnte das arme Mädchen doch bemerken, daß sie eine Treppe oder einen steilen Abhang hinunter getragen wurde, und daß es dann eine beträchtliche Strecke auf ebenem Boden weiterging. Dann wurde sie in einen Wagen gesetzt und mit großer Schnelligkeit weitergefahren; und obgleich sie unmöglich bemerken konnte, nach welcher Richtung sie geführt wurde, so erschien es doch ihrer erschreckten Phantasie, als ob es in einen Abgrund hinunter gehe, und jeden Augenblick erwartete sie in Stücke zerschmettert zu werden. Endlich hielt der Wagen an und sie wurde herausgehoben und auf einem gewundenen Gange fort-

getragen, bis ihr endlich das Knarren von Thürangeln zu erkennen gab, daß eine Thür geöffnet wurde. Als sie durch dieselbe eingetreten war, wurde sie auf eine Bank niedergelegt, wo sie vor Schrecken ihr Bewußtsein verlor.

Als sie wieder zu sich kam, saß sie auf einem mit schwarzem Sammet überzogenen Lehnsessel in der Mitte eines düsteren Zimmers von ungeheurem Umfange, während der geheimnißvolle schreckliche Fremde neben ihr stand und sie unterstützte, damit sie nicht auf den Boden falle. Er hielt ihr einen großen Becher, mit einer starken Flüssigkeit angefüllt, an den Mund und nöthigte sie, davon zu trinken. Das kräftige Mittel belebte sie wieder, brachte aber zugleich eine seltsame Aufregung hervor, gegen die sie mit aller Macht ankämpfte. Ihr Verfolger reichte ihr nochmals den Becher, während ein sardonisches Lächeln seine Züge umspielte.

„Trinken Sie!“ rief er; „es wird Sie wieder herstellen, und Sie haben noch viel zu überstehen.“

Ebba nahm mechanisch den Becher und erhob ihn zu ihren Lippen; als sie aber den frohlockenden Blick des Fremden bemerkte, schleuderte sie ihn zu Boden.

„Sie haben thöricht gehandelt,“ sagte er finster; „das Getränk würde eine wohlthätige Wirkung hervorgebracht haben.“

Ihre Augen von seinem Blicke abwendend, von dem sie fühlte, daß er eine unwiderstehliche Wirkung auf sie hervorbrachte, sah sich Ebba furchtsam im Zimmer um.

Es war groß und düster und erschien gleich dem

innern Raume eines Grabmals — die Wände und die Decke waren aus schwarzem Marmor gebildet, während der Fußboden mit demselben Material gepflastert war. Nicht weit von der Stelle, wo sie saß, stand auf einer Erhöhung von einigen Stufen ein mit schwarzem Sammet bedeckter Tisch, worauf sich eine ungeheure Lampe befand, die in Form eines Zwerges gebildet war, der auf seinen ausgestreckten Flügeln einen Kessel trug. An dieser Lampe brannten mehrere Flammen, die ein dunkelrothes Licht durch das Zimmer warfen. Darüber hing ein gleichfalls phantastisch gebildeter Deckel. In dem Tische steckte ein Dolch mit reich verziertem Griffe, und daneben lag eine seltsam gestaltete Maske, ein offenes Buch, ein alterthümliches Schreibzeug und ein Pergament, worauf Schriftzüge zu sehen waren. Gegenüber stand ein seltsam ausgeschnitzter Stuhl von Ebenholz.

Am unteren Ende des Zimmers, welches ein wenig erhöht war, befand sich ein schwarzer Vorhang und auf einer Stufe vor demselben standen zwei schwarze Vasen.

„Was ist hinter jenem Vorhange?“ fragte Ebba schaudernd.

„Sie werden es sogleich sehen,“ versetzte er. „Inzwischen setzen Sie sich auf jenen Stuhl nieder, um zu sehen, was auf jener Rolle geschrieben steht.“

Ebba bewegte sich nicht, aber der Fremde faßte ihre Hand und zog sie zu dem Sitze hin.

„Lesen Sie, was auf jenem Pergamente geschrieben steht,“ rief er gebieterisch.

Ebba sah das Blatt an wurde von einem Schauder ergriffen.

„Hierdurch übergebe ich mich Ihnen mit Leib und Seele?“ rief sie.

„So ist es,“ versetzte der Fremde.

„Ich habe kein Verbrechen begangen, welches mich in die Gewalt des Teufels bringen kann,“ rief Ebba, auf ihre Knie sinkend. „Ich flehe den Himmel um Schutz an! Hinweg von mir!“

Als diese Worte ausgesprochen waren, fiel der Deckel plötzlich auf die Lampe nieder, und in dem Zimmer herrschte tiefe Finsterniß. Höhnisches Lachen tönte in ihre Ohren, worauf ein wehklagendes Geschrei folgte, welches unaussprechlich schrecklich anzuhören war.

Ebba fuhr fort, inbrünstig um ihre und Auriol's Befreiung zu flehen. Während ihres Gebets vernahm sie plötzlich eine außerordentlich liebliche Musik, die hinter dem Vorhange her zu kommen schien, und während sie diesen Tönen horchte, wurde sie von dem betäubenden Geräusche einer großen Trommel erschreckt. Der Deckel der Lampe wurde langsam aufgehoben und die Flammen brannten wie vorher, während aus den beiden Vasen vor dem Vorhange Weihrauchwolken aufstiegen, die das Zimmer mit betäubendem Dufte erfüllten.

Wieder wurde die Trommel geschlagen und Ebba sah sich nach dem Vorhange um. Hinter jeder Vase stand eine riesenhafte Gestalt in einen langen schwarzen Mantel gehüllt, dessen unterer Theil von dem dichten

Rauche verborgen war. Kapuzen waren über die Köpfe dieser Figuren gezogen, ihre Hälse waren mit Tüchern umwickelt und vor den Gesichtern trugen sie Masken, aus deren Oeffnungen Augen von überirdischer Helle hervorblickten. Zwischen ihnen bewegten sich zwei andere ähnlich gekleidete und maskirte geisterhafte Gestalten, die ihre schimmernden Augen auf sie richteten und mit ihren Knochenfingern höhnisch auf sie deuteten.

Hinter dem Vorhange befand sich ein helles Licht, welches eine breite Treppe von schwarzem Marmor zeigte, die zu einem oberen Zimmer führte, und zugleich den Reflex einer riesenhaften Figur auf die Draperie warf, während sich eine Hand aus den Falten derselben hervorstreckte, deren Zeigefinger auf sie gerichtet war.

Gewaltsam ihren Blick abwendend, bedeckte Ebba ihre Augen mit ihren Händen; als sie aber nach kurzer Zeit wieder aufblickte, sah sie eine schwarze Thür zur Seite sich um ihre Angeln drehen und drei weibliche Gestalten aus derselben hervortreten, die schwarz gekleidet und verschleiert waren, und ihre Hände in schwermüthiger Weise über die Brust gefaltet hatten. Langsam und geräuschlos sich nähernd, blieben sie wenige Schritte vor ihr stehen.

„Wer und was seid Ihr!" rief sie in wildem Schrecken.

„Auriol's Opfer!" versetzte die Gestalt zur Rechten. „Was wir sind, wirst Du auch bald sein."

„Welches Verbrechen habt Ihr begangen?" fragte Ebba.

„Wir haben ihn geliebt,“ antwortete die zweite Gestalt.

„Ist das ein Verbrechen?“ rief Ebba. „Wenn das ist, bin ich gleich strafbar.“

„Du wirst unsere Verdammniß theilen,“ versetzte die dritte Gestalt.

„Der Himmel sei mir gnädig!“ rief das Mädchen in qualvollem Tone, indem sie auf die Knie niedersank.

In diesem Augenblick rief eine schreckliche Stimme hinter dem Vorhange:

„Unterzeichne — oder Auriol ist auf immer verloren.“

„Ich kann meine Seele nicht aufopfern, selbst um ihn zu retten,“ rief Ebba verzweiflungsvoll.

„So sei Zeugin seiner Strafe!“ rief die Stimme.

Und als diese Worte ausgesprochen waren, öffnete sich eine Thür an der entgegengesetzten Seite und Auriol wurde von zwei maskirten Gestalten, die wie Knechte der Inquisition aussahen, herausgeschleppt.

„Thue nicht, was dieser Teufel fordert, Ebba!“ rief Auriol, sie verzweiflungsvoll ansehend.

„Willst Du ihn retten, ehe er lebendig begraben wird?“ rief die Stimme.

Und bei den Worten erhob sich in der Nähe der Stelle, wo Ebba saß, eine Marmorplatte vom Boden und zeigte unten eine tiefe Grube.

Ebba blickte mit unbeschreiblichem Entsetzen in den Abgrund hinunter.

„Dort wird er eingemauert werden, wenn Du nicht unterzeichnest;" rief die Stimme; „und da er unsterblich ist, wird er eine ewige Pein erleiden.'

„So kann ich ihn nicht retten, aber ich kann ihm vorangehen," rief Ebba ihre Hände erhebend und sich in den Abgrund stürzend.

Ein furchtbarer Schrei ertönte durch das Zimmer. Er kam von Auriol, der sich vergebens von den Gestalten, die ihn hielten, los zu machen suchte, um sich Ebba nachzustürzen.

Bald darauf, und während Auriol in die Grube hinunterblickte, erhob sich eine blaue Flamme aus derselben, tanzte einen Augenblick in der Luft und verschwand dann. Sobald dies geschehen war, stieg eine schwarz verschleierte Figur, gleich der anderen weiblichen Gestalten, langsam und scheinbar ohne sich zu stützen aus dem Gewölbe auf und blieb bewegungslos am Rande stehen.

„Ebba!" rief Auriol in verzweiflungsvollem Tone. „Bist Du es?"

Die Gestalt nickte mit dem Kopfe, aber redete nicht.

„Unterzeichne!" donnerte die Stimme. „Dein Versuch der Selbstvernichtung hat Dich vollends in meine Macht gegeben, Unterzeichne!"

In diesem Augenblick bewegte sich die Gestalt langsam auf den Tisch zu, und mit unaussprechlichem Entsetzen sah Auriol, wie sie die Feder nahm und auf dem Pergament schrieb. Er neigte sich vorwärts und

sah, daß der dort geschriebene Name Ebba Thorneycroft war.

Auf das tiefe Stöhnen, welches er ausstieß, folgte ein teuflisches Lachen.

Dann entfernte sich die Gestalt langsam und stellte sich zu den anderen verschleierten Figuren.

„Alles ist vollendet,“ rief die Stimme. „Fort mit ihm!“

Hierauf wurde ein furchtbarer Schall gehört. Die Lichter erloschen und Auriol wurde durch die Thür hinausgeschleppt, durch die man ihn hereingebracht hatte.

(Ende des ersten Buches.)

Ende des ersten Bandes.

Druck der C. Schumann'schen Buchdruckerei in Schneeberg.



sah, daß der dort geschriebene Name Ebba Thorneycroft war.

Auf das tiefe Stöhnen, welches er ausstieß, folgte ein teuflisches Lachen.

Dann entfernte sich die Gestalt langsam und stellte sich zu den anderen verschleierten Figuren.

„Alles ist vollendet," rief die Stimme. „Fort mit ihm!"

Hierauf wurde ein furchtbarer Schall gehört. Die Lichter erloschen und Auriol wurde durch die Thür hinausgeschleppt, durch die man ihn hereingebracht hatte.

(Ende des ersten Buches.)

Ende des ersten Bandes.

Druck der C. Schumann'schen Buchdruckerei in Schneeberg.

Ainsworth, W. Harrison

Auriol, oder: das Lebenselixir Ein Roman von W. Harrison Ainsworth. Aus dem Englischen übersetzt von Ernst Lusemihl

Bd.: 1

Leipzig 1853